Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Wittenberg.

April. 1914. No. 4.

Vaihingers Philosophie des Als Ob.

(Schluß.)

Trotzdem dürfen wir uns nicht verhehlen, daß die „Philosophie des Als Ob“ in wesentlichen Punkten zu ernsten Bedenken Anlaß gibt.

Die richtige und wertvolle Beobachtung, daß unsere Geisteskultur vielfach mit fiktiven Elementen durchsetzt ist, wird doch gar zu sehr übertrieben. Wenn z. B. alle Allgemeinbegriffe als Fiktionen gelten sollen, so widersprechen dem ganz unzweideutige Erfahrungen, die jeder tagtäglich macht und, wenn er Lust hat, auch mit experimentalpsychologischer Präzision kontrollieren kann. Wenn ich ein gesungenes Lied aus normaler Hörweite wahrnehme, so ergibt das einen sehr konkreten akustischen Eindruck, an dem sich viele Einzelzüge deutlich unterscheiden lassen (Rhythmus, Melodie, Tonstärke, Klangfarbe, Text und Bedeutung des Textes usw.). Verschlechtern sich diese günstigen Auffassungsbedingungen, so gehen nach und nach die Einzelzüge verloren und der Eindruck bewegt sich zu immer höheren und höheren Abstraktionsstufen. Ich höre etwa das konkrete Lied zunächst ohne Klangfarbe, dann ohne Verständnis des Textes, darauf ohne Text überhaupt, ferner ohne bestimmte Melodie; weiterhin ohne Melodie überhaupt, bis nur ein diffuses Geräusch als abstraktester Rest übrig bleibt. Die hier durchlaufenen Abstraktionsstufen werden sachgemäß durch mehr oder weniger allgemeine Begriffe charakterisiert, die jedem geläufig sind: Volkslied, Lied, Gesang, Tongemisch, Geräusch. Diese abgestuften Begriffe sind keine Erdichtungen. Sie spiegeln vielmehr wirklich erlebte Abstraktionsstufen unserer Erfahrungsdaten wider. Diese im Rohen beobachtbare Stufenordnung tritt auch bei psychologischen Experimenten mit einfachen Reizen auf höchst lehrreiche Weise zutage.

Ein Stimmgabelton von bestimmter Tonhöhe läßt bei günstiger Darbietung die besondere Tonhöhe sowie die Klangfarbe deutlich erkennen. Verkürze ich die Dauer des Reizes bis zu einem gewissen Grad, so geht die Klangfarbe verloren Bei weiterer Verkürzung ist auch nicht mehr die Tonhöhe wahrnehmbar. Die Versuchsperson hört einen „Ton überhaupt“. Endlich geht sogar der Toncharakter verloren, wenn die Verkürzung noch gesteigert wird. Die Versuchsperson empfindet jetzt bloß ein Geräusch. Es liegt eben die sogenannte Geräuschschwelle unterhalb der Toncharakterschwelle, und die Toncharakterschwelle unterhalb der Tonhöhenschwelle. Daraus darf wohl entnommen werden, daß die begriffliche Abstufung nach Abstraktionsgraden kein künstliches Phantasieprodukt ist, sondern in wirklich erlebten Stufen der Sinneserfahrung ihren natürlichen Grund hat. Übrigens handelt es sich hier nicht um vereinzelte Befunde, sondern um ein allgemeines empirisches Gesetz. Ich möchte z. B. nur noch anführen, daß eine experimentelle Untersuchung der Veränderungsauffassung mit einfachen Reizen gezeigt hat, wie die Schwelle für das Bemerken einer „Veränderung überhaupt“ unterhalb der Schwelle für das Bemerken einer Veränderungsrichtung liegt: d. h. die Versuchsperson kann unter ziemlich ungünstigen

Auffassungsbedingungen noch abstrakt aussagen, daß sie eine „Veränderung überhaupt“ wahrnimmt. Erst unter ein wenig besseren Auffassungsbedingungen ist es ihr möglich, die Richtung der Veränderung, Steigerung oder Abnahme zu kontrollieren. Unsere Allgemeinbegriffe sind also in weitestem Umfange keine Fiktionen. Sie haben ihre adäquaten Originale in tatsächlichen Erfahrungen. Schon von hier aus ist ersichtlich, daß man kein Recht hat, den Realitätswert der religiösen Vorstellungen anzutasten, weil sie sich über das Niveau der gewöhnlichen Erfahrungseindrücke erheben. Es müssen die großzügigen Auffassungsbedingungen der religiös eingestellten Psyche beachtet werden, die den Erlebnissen naturgemäß eine Gestalt geben, die nur mit stark schematisierten abstrakten Symbolen wahrheitsgetreu darstellbar ist.

Selbstverständlich leugne ich daneben nicht die Bildung künstlicher Allgemeinbegriffe. Diese sind allerdings Fiktionen, weil ihnen die Beziehung auf tatsächliche Erfahrungseindrücke mangelt. Es ist wohl schwer abzuschätzen, ob es mehr künstliche Allgemeinbegriffe gibt, als natürliche. Ich möchte zum mindesten vor einer Unterschätzung der natürlichen Allgemeinbegriffe warnen. Die praktische Wichtigkeit der natürlichen Allgemeinbegriffe beweisen am besten die gerichtlichen Zeugenaussagen. Diese Aussagen fallen deswegen so mangelhaft aus, weil ganz ungebildete Zeugen vielfach an eine konkretere Beschreibung gewöhnt sind, die nur unter günstigen Erlebnisbedingungen durchgeführt werden kann. Besäßen sie mehr Übung im Gebrauch abstrakter Begriffe, so würden sie die unbestimmten Umrisse ihrer wirklichen Eindrücke wahrheitsgetreuer wiedergeben.

Die kritische Nebenvorstellung, daß die religiösen Ideen bloße Fiktionen sind, stört den naiven Charakter, der dem echten Glauben eignet. Wenn der Fiktionalist trotzdem an diesen Ideen praktisch festhält, so muß er damit rechnen, daß solche konservative Praxis leicht für unaufrichtig gehalten wird. Niemals darf er ja die skeptische Reserve vergessen und wird deshalb eine abgemessene Kühle bei der Teilnahme am Gottesdienst bekunden.

Die Herabminderung des Ernstes durch Fiktionalisierung ist gewiß für viele minderwertige Ideen und Ideale heilsam. Ich gebe auch zu, daß selbst der dogmatische Apparat des Christentums in manchen Stücken eine solche Herabminderung verträgt. Man denke an die Gewissensnöte, welche vielfach der Hader über künstlich geschaffene, untergeordnete Bekenntnisnuancen herbeigeführt hat. Da ist die Erinnerung nützlich, daß manche dogmatischen Vorstellungen nur zweckmäßige Hilfsmittel zu wichtigeren Zwecken bilden, keinen unmittelbaren Anspruch auf Wahrheit erheben können. Freilich dürfte es in praxi äußerst schwer sein, die Hilfsmittel von den Zwecken überall richtig zu sondern. Vielleicht entscheidet in zweifelhaften Fällen noch am besten das homiletische Gedankenexperiment, daß wir uns fragen, ob wohl über den abzuschätzenden dogmatischen Punkt eine fruchtbare Predigt denkbar ist. Eine Statistik über die tatsächlich bevorzugten Predigttexte möchte dazu instruktives empirisches Kontrollmaterial beisteuern. Wenn nun auch dem Fiktionalismus gestattet werden mag, manches dogmatische Nebenwerk zu mildern, so können doch nun und nimmermehr alle Dogmen preisgegeben werden. Mit dem letzten Wahrheitsgehalt würde auch der ernste Charakter des Glaubens restlos verschwinden. Die Religion würde ganz auf das leichte Niveau des ästhetischen Interesses herabsinken. Sie würde den fruchtbaren und vielseitigen Einfluß auf unsere volle Persönlichkeit einbüßen, die nun einmal in Realitäten lebt und webt.

Recht merkwürdig nimmt sich die Wirklichkeit aus, die Vaihinger den

Fiktionen entgegensetzt. „Die unabänderlichen Sukzessionen und Koexistenzen," vielleicht auch nur die „Empfindungsqualitäten", wie es z. B. S. 98 heißt, sollen eigentlich wirklich sein. Dieser sensualistische Wirklichkeitsbegriff dürfte kaum durchführbar sein. Er ist doch in der angegebenen Form mit kategorialen Elementen, also mit Fiktionen — nach Vaihinger — behaftet. Zieht man aber diese Fiktionen ab, so bleibt ein unaussprechliches Empfindungschaos übrig. Der sensualistische Wirklichkeitsbegriff dürfte auch insofern anfechtbar sein, als er summarisch allen Empfindungen gleichen Realitätswert beimißt. Wir wissen aber durch die messende Sinnespsychologie, daß die Empfindungsklassen in ihren Leistungen nach den verschiedensten Richtungen auseinandergehen. Bei der einen Klasse sind z. B. sehr feine Intensitätsstufen ausgeprägt, bei andern Klassen nur mittlere oder grobe. Die eine Klasse gestattet eine präzise Erkennung von Zeitunterschieden, während anderwärts nur eine mehr oder weniger unvollkommene Wahrnehmung solcher Unterschiede angängig ist. Und wie ungleichmäßig ist die qualitative Seite der Empfindungen organisiert! Nicht nur kommen viele Grade von Qualitätenreichtum vor. Auch die systematische Ordnung der Qualitäten zeigt kaum für zwei Klassen einen analogen Charakter. Bei solchen anarchischen Verhältnisseu ist es schlechterdings unmöglich, alle Empfindungen über einen Kamm zu scheren und sie mit dem gleichen Realitätsindex auszustatten. Wir müssen vielmehr durch feste Maßstäbe die Empfindungsklassen zu rangieren suchen und entsprechende Abstufungen des Realitätsindex einführen. Ein zweckmäßiger Maßstab ist z. B. das entwicklungsgeschichtliche Anciennitätsprinzip. Danach müßten die Empfindungen des primitivsten Sinnes den ersten Rangplatz einnehmen, also die Hautsinnesempfindungen. Andere Maßstäbe sind die Reaktionszeit, die Permanenz, die vorstellungsmäßige Abbildbarkeit usw.

Eine vollständige Fiktionalisierung des realistischen Restes wäre vielleicht konsequent. Sie würde aber den Begriff der Fiktion aufheben. Denn wir hätten keinen Anlaß mehr zu solcher Begriffsbildung. Bei dem dürftigen, fließenden und unsicheren Charakter der sensualistischen Wirklichkeit ist es eine schwere Zumutung an das Denken, alle seine mühsam errungenen höheren Einsichten bloß als erleichternde Orientierungsmittel in den Dienst solcher Wirklichkeit stellen zu sollen. Jede reine Erkenntnis hat doch einen gewissen absoluten Wert, der sich überhaupt gegen die Auflösung in Nützlichkeitsfaktoren sträubt. Und ich meine, gerade der Glaube an diesen absoluten Wert schafft jede ideale Begeisterung, die zu großzügigem, tapferem Forschen gehört. Utilitaristische Nebenabsichten wirken sogar verwirrend und hemmend auf die Betätigung des Erkenntnistriebes. Man muß sie unterdrücken, um mit vollkommener Konzentration arbeiten zu können. Die nützlichen Folgen der Erkenntnisarbeit kommen ungerufen und dann am sichersten, wenn die ganze Arbeit ernstlich um ihrer selbst willen getrieben wird.

Das Gesetz der Ideenverschiebung ist einseitig zugunsten der Fiktionen ausgelegt. Neben einem „unwissenschaftlichen Umbildungsprozeß", der mit dogmatischer Fixierung endet, gibt es doch auch einen wissenschaftlichen Umbildungsprozeß als wertvolles Seitenstück. Und dem „wissenschaftlichen Rückbildungsprozeß" in den Kreisen der ernsten Forschung entspricht ein unwissenschaftlicher Rückbildungsprozeß in den Kreisen der dilettantischen Halbbildung. Die unwissenschaftliche Rückbildung der Werte zu Fiktionen ist wohl gefährlicher, als die unwissenschaftliche Umbildung der Fiktionen zu Dogmen.

Außerdem ist bei dem unangenehmen Spannungszustand, der den Fiktionen

anhaftet, nicht recht zu begreifen, daß sie als befriedigende Schlußpunkte der Entwicklung gelten sollen. Es wird eine feinere Art von asketischer Selbstquälerei dazu gehören, wenn man auf solchen spannungsvollen Höhen beharrt, zumal doch eine vollständige Ausrottung der Fiktionen offen steht. Die Fiktionen verlieren ihren trügerischen und peinlichen Charakter, wenn man sie positiv als neue schöpferische Kräfte deutet, die die Wirklichkeit bereichern. Der Fiktionalismus könnte zu einem umfassenderen Realismus umgebildet werden, der den leitenden Ideen der Geisteskultur nicht nur Wirksamkeit, sondern auch Wirklichkeit zuerkennt.

Dies mein ehrerbietigster Dissens.

Königsberg i. Pr. Arnold Kowalewski.

Zur Religionsphilosophie und -geschichte.

Heinzelmann, G., Lic. Priv.-Doz.: **Animismus und Religion.** Studie zur Rlgspsychologie der primitiven Völker. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (82 S.) 1,50 M.

H.s Schrift ruht auf mehreren im letzten Jahre im GG. veröffentlichten Aufsätzen; sowohl inhaltlich wie durch Beifügung zahlreicher das einschlägige Material weiterführender Anmerkungen und der nötigen Literaturangaben stark vermehrt, liegen sie vor. Sie bringen zunächst ein instruktives Bild der Erscheinungswelt des Animismus, der im Anschluß an Wundt bestimmt wird als „Seelen- und Geisterglaube und Seelen- und Geisterdienst in seinem ganzen Umfange, soweit er in Zusammenhang bleibt mit den Vorstellungen, die von der menschlichen Seele hergenommen sind.“ Zu ihrer Zeichnung, die von einer allgemeinen Zeichnung der Psyche des Naturmenschen (scharfe Beobachtung, aber unkritische Beurteilung der Wirklichkeit die Eigenart seines Denkens; Furcht und Egoismus die bestimmenden Mächte im Seelenleben) und dem grundlegenden Unterschied von Körperseele und Schattenseele ausgehend, die Furcht als das eigentliche und erste Motiv des Geisterdienstes aufweist, allerdings daneben und aus der Furchtvorstellung heraus auch eine Art von Vertrauen als im Geisterglauben wirksam aufweist, und daraus zugleich den Übergang gewinnt von den vom Menschen hergenommenen Geistervorstellungen zu dem mit der Natur verbundenen Geisterglauben, wie er im Totemismus und Fetischismus vorliegt, sind selbstverständlich die neuerschlossenen missionarischen Quellen ausgiebig herangezogen. In der darauf sich gründenden Gegenüberstellung von Animismus und Religion wird dann, nachdem unter klar begründeter Ablehnung der Wundtschen These, im Anschluß an Stange, Religion bestimmt ist als das unmittelbar und zugleich unbedingt verpflichtende Bewußtsein der Abhängigkeit von einem übersinnlichen Höchsten, zunächst die gerade durch die Feststellungen der letzten Jahre erwiesene Tatsache eines präanimistischen Monotheismus als Bestätigung jenes aus der religiösen Selbstbeurteilung erwachsenen Normbegriffs der Religion, aber damit auch als völlige Negierung der Wundtschen Bestimmung der Religion, herausgestellt, aber damit zugleich für den Animismus das Urteil gewonnen, daß er nur religiös-pathologisch zu werten sei, er ist nicht areligiös noch vorreligiös, sondern irreligiös, Aberglaube, ohne höhere Entwicklungsmöglichkeiten. Es liegt auf der Hand, welche Bedeutung dieses, wie mir scheint, einwandfrei gewonnene Ergebnis nicht bloß für die Religionswissenschaft, sondern ebenso auch für die ganze Entwicklungsgeschichte der Menschheit hat. Darum weise ich auf die sachkundigen Ausführungen nachdrücklich hin.

Jordan, Wittenberg.

Liétard, Alfr.: **Au Yun-Nan Les Lo-Lopo** une tribu des aborigènes de la Chine méridionale. Münster 1913, Aschendorff. (VIII, 272 S.) 9 M.

Der französische Missionar gibt uns in diesem Buche eine sehr interessante, auf gründlicher Orts- und Volkskenntnis beruhende Studie über die Lo-lo in Yun-nan in China. Die Lolo sind die nichtchinesischen Völker in China. Er schildert mit großer Anschaulichkeit das natürliche und das psychische Leben dieser Rassen, und zuletzt ihre Sprache. Auch eine Auswahl von Liedern übersetzt er in französischer Sprache. Das Ganze läßt uns einen tiefen Blick in das Wesen und Treiben des chinesischen Volkes tun.

Falke, Wernigerode.

Lesebuch zur Religionsgeschichte. Neue Folge. Tübingen, J. C. B. Mohr.

Meinhof, C.: Religionen der schriftlosen Völker Afrikas. 1913. (IV, 46 S.) 1,20 M.

Die erste Fortsetzung des ThLBr. 1908, S. 130 angezeigten Religionsgeschichtlichen Lesebuches, hrsg. von Prof. A. Bertholet, Tübingen, liegt hier vor. Zwar nicht schon der dort als in Aussicht stehend angekündigte 2. Bd.! Der Verlag hat auch den 1. Bd. in Einzelhefte zerlegt, die als solche zu beziehen sind; so ist er auch bei der Herausgabe der Fortsetzung des 1. Bds. demselben Prinzip treu geblieben. Auch nicht eine der dort in Aussicht gestellten Religionen! Vielmehr beginnt die neue Folge mit einem Beispiel der Religionen schriftloser Völker; und erst für die weiteren Hefte wird das seinerzeit aufgestellte Programm durchgeführt werden. Aber wie dem auch immer sei: nur mit herzlichem Danke begrüße ich diese wirklich verheißungsvoll beginnende Fortsetzung jenes fast unentbehrlichen Religionsgeschichtlichen Lesebuches. Einer der berufensten Kenner des in Frage kommenden Gebietes hat die Auswahl getroffen. Nur solche, die jahre- und jahrzehntelang mit der Erforschung der betreffenden Religionen sich zu tun gemacht haben, sind seine Gewährsmänner. So ist es auch mehr als Zufall, daß fast nur evgl. Missionare als solche auftreten, Männer wie Gutmann, C. Hoffmann, Johannsen, Spieth, Tönjes, Westermann. Berücksichtigt sind demgemäß etwa die Buschleute und Kaffern, Ovamboland und Ruanda, die Dschagga-Neger und die Basuthos, die Eweer, die Gallas und Massais. Ihre Mitteilungen gruppieren sich um Mythologie und Mythen, Helden und Heilbringer, Zauberer und Wahrsager, Ahnen- und Tierkult, Opfer, Feste, Weihen, Gebete, Lieder. Interessant ist, daß sowohl für die ausgesprochen monotheistischen Gebete der Gallas als auch für die Mythologie aus Ruanda die Möglichkeit der Beeinflussung durch christliche oder doch asiatische Religionen angenommen wird. Aber warum fehlen dann die auf ursprünglichen — präanimistischen — Monotheismus führenden Hinweise von Spieth, Klamroth, Hofmayr, Junod? Jordan, Wittenberg.

Religionspsychologie.

Marie, A., Dr. Prof.: Der Mystizismus in seinen Beziehungen zur Geistesstörung. Berechtigte Übersetzung von Dr. G. Lomer. Leipzig 1913, J. A. Barth. (VI, 250 S.) 5 M.

Dieses Buch, welches einen sehr wichtigen Gegenstand erörtert, zerfällt in zwei Teile: I. „Ursprung der religiösen und mystischen Vorstellungen“ (S. 1—92), II. „Allgemeines über die mystischen und religiösen Psychosen“ (S. 93—250). Der erste Teil zeigt, daß der Verf. sich vielseitig in der religionsgeschichtlichen Literatur umgesehen hat, um seine Behandlung des schwierigen Themas auch von der religionswissenschaftlichen Seite her zu fundamentieren. Aber es ist beim Zusammenlesen geblieben; von Verarbeitung des Stoffes ist nichts zu spüren, und bisweilen befinden wir uns in einer bunten Galerie von nebeneinander aufgehängten Meinungstafeln. Vor allem fehlt eine Abgrenzung von Mystizismus und Mystik, sowie eine deutliche Anschauung über die Stellung der Mystik in der Religion. Hätte sich der Verf. wenigstens an W. James besser orientiert, der nicht unrichtig festlegt, daß das persönliche religiöse Innenleben seine Wurzel und seinen Mittelpunkt in mystischen Bewußtseinszuständen hat, so wäre er wohl vor der stetigen Verwechselung von Religion und Mystizismus bewahrt geblieben. Der S. 44 gemachte Ansatz zur Kombination des intellektuellen und des affektiven Elementes reicht nicht hin, zumal da sich der Comtesche Positivismus, dem der Verf. anhängt, störend eindrängt. Der Mystizismus, den er wirklich meint und dessen pathologische Seite er aufdecken möchte, ist die mit ekstatischen Erlebnissen einsetzende einseitige Betonung subjektiver Erlebnisse, in denen als solchen die volle und ausschließliche Objektivität erkannt wird. Der krankhafte Mystizismus oder religiöse Wahn besteht in halluzinatorischen Objektivationen subjektiver Zustände, in der Vortäuschung der Objektivität des rein Subjektiven. Allein wir suchen vergeblich bei Marie nach einer Gegenüberstellung der gesunden Religiosität. Verfasser hätte die Ekstase, die etwa von den Zauberern primitiver Völker künstlich und absichtlich durch gewaltsame Tanz- und Hüpfbewegungen, Rauschtrank und Gifte, in höheren Religionsformen durch eben dieselben Mittel sowie durch Entsagungen und Enthaltsamkeiten, Kasteiungen, Selbstpeinigungen und forzierte Bußübungen etc. herbeigeführt werden, besonders herausstellen müssen. Er hätte dann eine andere Ekstase, die nicht forziert wird, sondern vom Standpunkt des Individuums aus als eine mehr unbewußt sich einstellende erscheint und sonderlich als Medialzustand göttlicher

Offenbarung empfunden wird, gegenüberstellen können. Während wir die forzierte Ekstase ohne weiteres zu den Verirrungen rechnen, scheint die unbewußte oder unwillkürliche zwar ebenfalls in den meisten Fällen nicht zu den normalen Äußerungen der Religion zu gehören; doch muß ihre Bedeutung für den Fortschritt des religiösen Lebens grundsätzlich als eine mögliche anerkannt werden. Nach Marie hingegen erscheint nicht nur jeder Mystizismus, sondern selbst die Mystik, die immer aufs neue mit jenem verwechselt wird, als eine abnormale Funktion, die unweigerlich in den religiösen Wahn führe, an dessen Grenze sie steht. Wertvoll ist der Hinweis darauf, daß bei Protestanten mehr die Bedenken aus Anlaß von theologischen Streitfragen, bei Katholiken mehr die Selbstvorwürfe wegen schlechter Kommunion oder unvollständiger Beichte, bei ersteren also mehr die Wahrheitsfragen, bei letzteren die kultlich-rituellen Bedenken, die zu Wahrhaftigkeitsfragen werden, den Ausgangspunkt der religiösen Wahnideen bilden. Sicherlich hat der Verf. recht mit der Bemerkung, daß Magnetismus und Spiritismus in dem Aufkommen der religiösen Wahnvorstellungen eine bedeutsame Rolle spielen. Dieser Satz verdient eine noch viel stärkere Betonung und die Erweiterung zu der Behauptung, daß es überhaupt die Afterbildungen menschlicher Weisheit und die Abkehr von normaler Religion und Frömmigkeit sind, welche zu der Vermehrung des Kontingents der Religiös-Irren am erheblichsten beitragen, und daß das ruhelose Suchen, das von den bewährten Formen der Religiosität hinweg auf die selbsterwählte Bahn der ἐθελοθρησκεία führt, leicht auf die schiefe Ebene bringt. Kol. 2, 18—23 bleibt die Richtschnur für die Betrachtung und Beurteilung der dementen und debilen Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion. Einen beachtenswerten Ansatz in dieser Richtung macht allerdings auch Marie, indem er (S. 162 ff.) den hohen vorbeugenden und heilkräftigen Wert einer gesunden sittlich-ernsten Erziehung hervorhebt. Der Ausgestaltung jener wissenschaftlichen Grundlage für das Zusammenwirken von Arzt und Geistlichem, die von der Konferenz deutscher evangelischer Kirchenregierungen 1894 mit Bezug auf die religiöse Psychiatrie angestrebt worden ist, dürfte das Buch des französischen Irrenarztes nicht direkt dienen, aber es bietet manches Material, das der Fachmann mit Nutzen verwerten kann.

Beth, Wien.

Marinowski, J., Dr.: **Nervosität und Weltanschauung.** Studien zur seelischen Behandlung Nervöser. 2. völlig umgearb. Aufl. Berlin 1910, O. Salle. (VIII, 140 S.) 3 M.

Der Verf. bietet von den praktischen Gesichtspunkten seines ärztlichen Berufes aus als Weltanschauung einen monistischen Idealismus, zu dem er von Haeckel und Darwin ausgehend, unter Beeinflussung von F. v. Hartmann, sowie indischer, stoischer und chinesischer Philosophie hindurchgedrungen ist. Ein reiner Monismus ist es nicht; er trägt deutliche Spuren des Pantheismus; denn der Verf. redet von einer „Gottheit", die alles ist; nicht ist, was sie nicht sei, das Überindividuelle, der sehnende Drang, „der die Welt erschuf". Er glaubt frei zu sein von den Fesseln dogmatischer Lehrsätze, und hat doch selbst welche. Eine undogmatische Weltanschauung gibt es eben nicht. Er entwickelt seine Weltanschauung, indem er sich selbst Einwürfe macht, die er in den Mund eines Patienten legt. Eine große Rolle spielt bei ihm die Abhängigkeit des Körpers vom Gehirn (Psychogenie), und er legt großen Wert auf „die Technik des Wollens". Wenn man nun auch seiner Theorie im ganzen nicht zustimmen kann, so verdienen Einzelheiten besondere Beachtung. So: nicht die einzelnen nervösen Beschwerden sind zu behandeln, auf den Sitz des Leidens muß man losgehen und den falschgebildeten Vorstellungsinhalt selbst vornehmen; nur von innen heraus ist das Übel zu beseitigen; im eigenen Selbst soll der Nervöse den Schaden suchen; nicht die einzelnen Erscheinungen, sondern der Mensch als Ganzes ist zu behandeln; nicht fragen nach dem „Warum?" sondern nach dem „Wozu?" Von besonderem Interesse ist auch die Analyse des geistigen Zustandes der Nervösen, und richtig ist, daß Weltanschauungsprobleme zu wirksamen Heilfaktoren ausgestaltet werden können. Doch auch Einwendungen und Fragezeichen muß man machen. Z. B. nicht auf alle Nervösen paßt, was der Verf. von ihnen sagt oder ihnen zumutet; es gibt deren doch sehr verschiedenartige. Und dann: es ist doch eine sehr unsichere Sache, mit Faust zu sprechen: „Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch." Ferner: ist es beruhigend für einen Nervösen, wenn er hingewiesen wird auf die Sehnsucht, auf den Trieb des Menschen, auf „eine Richtungslinie, die in Unendlichkeit fortläuft, ohne zu enden"? Auch sind Sätze wie: „Wir sind das, was wir denken;" — „wir können

unser Leben nach unserem Willen gestalten" — weiter nichts wie „Dogmen". Unverständlich sind Definitionen wie: „Zufall ist das, was einem zufällt; aber es fällt einem durch das zu, auf was man gestimmt ist" (S. 81). Oder: „Kranksein heißt: Gedanken voll Furcht und Schwäche haben. Kranksein ist falsches Denken, falsche Wertschätzung wertloser Unwesentlichkeiten" (S. 131!!). Die Bedeutung der Sünde ist völlig verkannt; sie ist ihm „Handlung wider bessere Überzeugung" (!!), ein Durchgangszustand. Ganz eigenartig ist, wie der Verf. S. VIII Joh. 14, 2 für sich beansprucht; *πολλαί* heißt einfach „viele" und nicht „vielartige". — Trotzdem muß ich bekennen, daß die Lektüre des Buches Gewinn bringt, nicht zuletzt deswegen, weil der Verf., der das Beste will, sein „Glaubensbekenntnis" vorträgt in einer durchaus feinen, von Ausfällen gegen das biblische Christentum völlig freien Art, aus der das redliche Suchen nach Wahrheit spricht. Gehring, Sohland.

Stekel, W., Dr. med.: **Das liebe Ich.** Berlin 1913, O. Salle. (XII, 227 S.) 3 M.

„Grundriß einer neuen Diätetik der Seele" nennt der Verf. selbst sein Buch. Auf dem Grundriß will er später das neue Gebäude selbst errichten. Stekel ist Nervenarzt in Wien, und das sagt uns manches für das Verständnis des Buches. In Wien lebt Freud, der Begründer der „Psychoanalyse". Stekel stellt sich nicht ganz auf den Boden Freud's; aber Psychoanalyse will auch er uns bringen. Das Buch ist im Unterhaltungstone geschrieben und liest sich auch recht leicht. In einzelnen Bildern zeichnet der Verf. verschiedene Typen von Seelenzuständen, die er durch ihre Entstehung verständlich macht. Jeder für Fragen der Seelenkunde interessierte Leser, besonders aber der Theologe, wird mancherlei lernen können, ob Stekel nun von „Lebenszielen", „halben Menschen", „Lebenskünstlern", „entarteten Kindern" oder von „seelischem Opium", „Mali-Mali", „Talion", von „Zweifel", „Neid", „Ungeduld", „Aufregungen", „Feiertagen" oder vom „Pechvogel", von der „Angst vor Freude" oder der „Brille des Königs" erzählt. Heut ist's eben weniger der Komödiant, der einen Pfarrer lehren kann, als vielmehr gerade der Psychiater. Stekel hat wie manche heutigen Psychiater in seinen Anschauungen allerlei Berührungen mit christlichen Gedanken. Er benutzt auch nicht nur gern die religiöse Ausdrucksweise, sondern spricht es sogar aus, daß er „eine neue Religion der Lebensfreude" propagiere. Stekel wohnt in Wien; von der schon vorhandenen „Religion der Lebensfreude" hat er wohl in seiner teils erzkatholischen, teils jüdischen Umgebung noch nichts erfahren. Freilich denkt er sich die Lebensfreude etwas anders als wir, wie wir uns überhaupt mit vielem nicht einverstanden erklären können, was er sagt, ganz abgesehen davon, daß er als Wiener und als Anhänger Freud's für unser Gefühl etwas reichlich offen von sexuellen Dingen redet. Jedenfalls wird es Stekel nicht glücken, — so viele dankenswerte Anregungen sein Buch gibt, — mit der seit Adam und Eva immer wieder mißlungenen Methode, durch Gesetz und Aufklärung, die Welt zur vollen ungetrübten Freude — wir nennen's Seligkeit — zu bringen. Wenn Stekel Marcinowski zustimmt, daß wir nicht nur die berühmten zwei Seelen in unsrer Brust haben, sondern so viele, als wir Voreltern haben, warum folgert er nicht als naturwissenschaftliche Notwendigkeit, daß die Menschheit Einen nötig hat, der der gewaltigen Belastung von einer Elternseite eine völlige Freiheit von Belastung von der andern Seite gegenüberstellen kann? Ein solcher müßte dann auch wissen, was vollkommene Lebensfreude ist, müßte rechte Seelendiätetik lehren können; ein solcher müßte das Recht und die Befähigung haben, zu sagen: Kommt her, ihr Mühseligen, Beladenen und Belasteten; ich will euch erquicken, euch volle Lebensfreude geben, euch selig machen! Ja, in Ihm ist Freude. . . .

Kupfernagel, Kaiserswerth.

Naturwissenschaft.

Françé, R. H.: **Wert und Unwert der Naturwissenschaft.** München, o. J., Hans Sachs-Verlag. (62 S.) 1,50 M.

Der Verf. zeigt zunächst, daß die Naturwissenschaft als Kulturfaktor versagt. So im allgemeinen ist dies wohl kaum richtig; aber in den einzelnen Gedanken muß man ihm zustimmen. Wenn er im 2. Kapitel dann darlegt, daß die Naturwissenschaft an der „Zerstörung der Traditionen" schuldlos ist, so müssen wir ihm recht geben, das ist nämlich der Standpunkt des Keplerbundes, was dem Verf., dem Monisten, nicht ganz klar geworden ist, obwohl er den Grundsatz des Keplerbundes einmal ziemlich richtig ausführt. Auch vermißt man es, daß er seinen Gesinnungsgenossen nachdrücklich vorhält, daß sie die Naturwissenschaft mißbrauchen. Immerhin ist dieser

Teil des Buches lesenswert. Der Fehler des Verfassers ist nur, daß er unbesehen von der Meinung ausgeht, daß die religiösen Traditionen heute zerstört seien. Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Françe sollte die heutige Welt mit offenen Augen ansehen, dann würde er sehen, wie weitgehend heute die religiösen Traditionen herrschen, ja eine Stärkung erfahren haben. Sein Satz, daß sie von der Historie aus zerstört werden, ist eben auch falsch. — Wenn wir die ersten Kapitel immerhin gern gelesen haben, so müssen wir gestehen, daß das letzte durchweg eine Phrase ist. Hier schmuggelt er nämlich die Naturwissenschaft als Kulturfaktor wieder ein. Wenn man die Naturwissenschaft zum Orientierungsmittel im Leben macht, so erwartet der Verf. davon eine „geistige Hygiene" und einen neuen Menschentypus, den „harmonischen Menschen". Merkwürdig, wie blind er auf einmal geworden ist. Diesen harmonischen Menschen möchte man wohl gern einmal sehen. Dennert, Godesberg.

Ettlinger, M., Dr.: **Der Streit um die rechnenden Pferde.** München, o. J., Natur u. Kultur. (54 S.) 1,20 M.

Ein bekannter katholischer Psychologe erhebt hier seine Stimme gegen den Unfug mit den „denkenden Pferden". Man könnte dem Verf. vorwerfen, daß er nicht aus eigener Anschauung urteilt, allein wie er mitteilt, hat ihm der Besitzer jener Pferde, Herr Krall, schließlich aus nicht zureichenden Gründen die persönliche Kenntnisnahme verweigert. Das ist doch sehr auffällig. E. kritisiert die „denkenden Pferde" scharf und gründlich und bleibt bei seiner Forderung durchaus „unwissentlicher Versuche", d. h. solcher, bei denen kein Teilnehmer die Lösung kennt; denn er glaubt, daß bewußte oder unbewußte Übermittlung der Antwort seitens eines Teilnehmers vorliegt. Das ist auch meine Meinung. Dennert, Godesberg.

Wasmann, E., S. J.: **Wie man die Entwicklungslehre mißbraucht.** München 1913, Natur u. Kultur. (48 S.) 1,20 M.

Wasmann zeigt hier einmal an einem prächtigen Schulbeispiel, wie die Entwicklungslehre von monistischer Seite mißbraucht wird, ja, mit welchen Mitteln man dort kämpft. Hat da ein Züricher Privatdozent der Biologie, Dr. Tschulok, in einem sozialdemokratischen Verlag ein Buch über „Entwicklungstheorie" geschrieben, das in seinem Ton etwa an Haeckel erinnert. Wasmann deckt nun den wahren Wert dieses Buches auf, zeigt die Unkenntnis des Verfassers, seinen Haß gegen das Christentum, seine an Plagiat grenzende Ausnutzung nicht genannter Quellen usw. Es ist dies eine harte, aber wohlverdiente Abrechnung, die sich der Verf. nicht hinter den Spiegel stecken wird. Die Sozialdemokratie aber hat keine Veranlassung, auf solche wissenschaftlichen Größen stolz zu sein.

Dennert, Godesberg.

Theologie.

Theologischer Jahresbericht. XXXII. Bd. 1912. Hrsg. unter Mitwirkung von Dr. M. Christlieb, Berlin, von Prof. Dr. G. Krüger, Gi., u. Prof. Dr. M. Schian, Gi. Leipzig 1913, M. Heinsius.

I. **Außerbiblische Religionsgeschichte u. Vorderasiatische Literatur.** Bearbeitet von C. Clemen u. Alt. (IV, 164 S.) 7,35 M.

II. **Das Neue Testament.** Bearbeitet von Brückner, Knopf, Windisch. (IV, 140 S.) 6,25 M.

III. **Das Alte Testament.** Bearbeitet von Westphal. (VI, 96 S.) 4,55 M.

V. **Systematische Theologie.** Bearbeitet von Christlieb, Lempp, Espenberger, Kelber. (IV, 291 S.) 13,15 M.

Wieder liegen die ersten Lieferungen des JB. 1912 vor, ohne daß 1911 abgeschlossen wäre. — Die Mitarbeiter in den bisher erschienenen Lfrgn. sind dieselben wie früher; nur daß es dem bisherigen Bearbeiter des A. T., Prof. Dr. *D.* Westphal, Marburg, nicht mehr vergönnt gewesen ist, seinen Bericht abzuschließen: er ist am 1. 8. 1913 in Hamburg gestorben. Die Fertigstellung des Berichts ist Dr. M. Christlieb zu verdanken. — Wie ich der betr. Notiz entnehme, scheint ihm die Zusammenstellung des Materials für die Bibliographie aller Berichte übertragen zu sein. — Durch verspätetes Eingehen der einzelnen Referate ist die übliche Reihenfolge sowohl in Abtlg. I wie die von Abtlg. II/III verschoben. — Der Gesamtumfang der drei ersten Lfgn. ist genau derselbe wie im Vorjahr; stärkerer Zunahme in I u. II steht eine auffallende Minderung in III gegenüber. Abtlg. V ist gegenüber dem Vorjahr fast um ein Drittel gewachsen. — Die Mitteilungen über Rezensionen sind noch immer ungleich, darum unbillig.

Im einzelnen hebe ich hervor: Ia. Auffallend ist zunächst ein Doppeltes, einmal die starke Einbeziehung der engl. Literatur und

ihre englische (!) Zitierung; sodann die Entschiedenheit, mit der auf dem so überaus unsicheren Boden der alten Religionen der Verf. seine Urteile fällt; immerhin bleibt er seiner starken Skepsis gegenüber der Bedeutung der Mysterienkulte für das n.t. Schrifttum treu. So wird zustimmend angeführt, daß auch Wundt stärker als früher den Unterschied der Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu von dem sog. Mythus vom sterbenden und auferstehenden Gottheiland betone (S. 10), ebenso wohl auch (S. 80) der methodische Grundsatz, „daß man nur solche Objekte vergleiche, die vorher, ein jedes für sich, nach allen Regeln wissenschaftlicher Kritik und ohne Rücksicht auf die spätere Vergleichung festgestellt sind, nicht aber der Vergleichung zuliebe die Tatsachen zurechtbringe und zurechtschiebe oder die schlechte Überlieferung der guten darum vorziehe, weil sie allein zur Vergleichung sich eignet." Kennzeichnend für die oben angedeutete Unsicherheit selbst in geschichtlich deutlicheren Zeiten ist die Differenz in der Ansetzung der hermetischen Literatur; nach Cumont (S. 72) zwischen 50 a. u. 150 p. Chr.; nach W. Kroll (S. 83) frühestens das 2., im allgemeinen das 3. Jahrhdrt. Ersterer stimmt übrigens (S. 71) gegenüber dem Panbabylonismus den neueren Aufstellungen zu, wonach eine wissenschaftliche Astronomie in Babylon mangels eines festen chronologischen Rahmens erst im 8. Jahrhdrt. habe beginnen können und erst im 6. Jahrhdrt. größere Bedeutung für die Religion gewonnen habe; wozu zu vergleichen ist die These von Fr. Boll (S. 79): „Die Planetenwoche kann nach unserer heutigen Kenntnis nur auf griechischem Kulturboden entstanden sein"; sie läßt nur „an die Zeit des Hellenismus denken"; aber auch — aus Ib — (S. 134) der neue energische Widerspruch, den E. Weidner gegenüber diesen Angriffen auf das Alter der babylonischen Astronomie ankündigt. — Ib. (S. 133) Durch die Veröffentlichung von Königslisten aus der Zeit Hammurapis rückt der Anfang der babylon. Chronologie bis ins 4. Jahrtausend hinauf. S. 135: Das von Landersdorfer seinerzeit behauptete Vorkommen des israelit. Gottesnamens auf babylonischem Gebiet in vorisraelitischer Zeit scheint durch neuere Funde wieder in Frage gestellt zu sein. S. 153: Sowohl der islamische Kultus wie die islamische Dogmenbildung erscheinen nach den neueren Forschungen stark vom christlichen Kult und von den griechischen Dogmatikern abhängig. — Doppelbesprechungen: Roemer, Die Babi-Behāi S. 65:155. Berger, Le culte de Mithra, S. 64: 163. — II. S. 171. „Praktische Exegese treiben heißt aus dem wissenschaftlich erforschten Bibelbuch den bleibenden religiösen Gehalt herausspüren und ihn in innige Verbindung mit dem religiösen Fragen und Suchen unserer Zeit bringen." S. 195. „Der Schlüssel zum Verständnis des Verhältnisses Pauli zu der Mysterientheologie ist in der Persönlichkeit des Apostels zu suchen: er wollte der Apostel der Hellenen sein und hat sich daher ihnen angepaßt. So verrät die Sprache unleugbar Berührung mit jener Mysterientheologie; nur ist sie bei ihm Ausdrucksmittel für ein wirkliches Erlebnis." S. 274. Die wunden Stellen der kritischen Evangelien-Erklärung sind der dritte Tag, das leere Grab, der subjektive Charakter der Erscheinungen, deren tiefe Wirkung auf das Leben der Jünger ungeklärt bleibt. Hier liegen noch ungeklärte Schwierigkeiten vor, die freilich „von keiner Seite" eine Lösung finden. Interessant ist das eingehende Referat (S. 239) über die Literatur zur „Christusmythe" mit seinem Ergebnis „noch ungelöster Probleme": „neue tauglichere Waffen müssen geschmiedet werden". — Doppelbesprechungen sind zahlreich; erklärlich, wenn auch nicht nötig, angesichts der verschiedenen Mitarbeiter. Aber warum bespricht W. das Dekret der päpstlichen Bibelkommission an zwei Stellen (S. 209. 227)? S. 180 Z. 3 v. u. l. Baethgen st. Bethgen. — III. Mustergültig ist die objektive Berichterstattung, die nur ganz selten den eigenen Standpunkt heraustreten läßt. So wird z. B. auch zu Dahses Aufstellungen noch eine abwartende Stellung eingenommen. Charakteristisch für die neue Methode auf dem Boden des A. T. ist Greßmanns Satz: „Jede Überlieferung ist so lange als historisch anzusehen, bis das Gegenteil erwiesen oder doch wahrscheinlich gemacht ist." Interessant ist (S. 373) die Wertung des Henochbuches als eines Sammelwerkes aus den verschiedensten Zeiten, vormakkabäisch bis um 64 p. Chr., ebenso (S. 376) die von sehr verschiedenen Autoren her gebrachten Erörterungen über die Geschichtlichkeit des Mose. Jesu Todestag wird (S. 379) auf den 23. 3. 34 berechnet. Ein besonderes Kapitel (S. 334 ff.) gilt den Elephantine-Papyri; auch das Judentum (bis zur Neuzeit) ist wieder behandelt; allerdings fast nur bibliographisch. S. 350 Z. 12 v. o. l. Levitikus st. Exodus. — V. S. 85. Die individualistische Ethik, die ganz ohne Bezug auf Kultur und Geschichte den Einzelnen direkt vor Gott stellt, ist das Fundament des Christen-

tums, das man nicht wegnehmen kann, ohne das Christentum in seinem innersten Wesen zu verändern. Das tun heute . . die „liberalen" Theologen, die den transzendentalen und individualistischen Kern in Wahrheit preisgeben zugunsten einer immanenten, geschichtlichen und kulturethischen Betrachtungsweise; d. h. sie geben die Religion auf zugunsten der Sittlichkeit. S. 86. Die Geschichte gehört dann zur Begründung und Darstellung der normativen christlichen Wahrheit, wenn sie den Weg zur religiösen Metaphysik hinauf und zur religiösen Psychologie hinab gestaltet: alles, was Jesus tat, sprach, erlebte, hat nur die eine Tendenz, Gottes Wesen und Walten so zu offenbaren, daß der Mensch ihm persönlich unterworfen wird; und so ist im Christentum die Geschichte Mittel und Brücke, um Gott und die Menschen miteinander zu verbinden. S. 167, gegenüber der Ablehnung des Rechtes des modernen Individualismus in der Kirche durch Ihmels: „In Wirklichkeit müßte die eine Kirche ihren Reichtum in der Vielheit der in ihr möglichen Glaubensarten bewähren." Geschichtlich bemerkenswert (S. 67 f.): „Heines echt jüdische Stellung zum Christentum drückt sich in der leider selten abgedruckten Briefstelle von der christlichen Ideenwanze aus, die, schon vor 2000 Jahren zertreten, noch immer mit ihrem Gestank den armen Juden die Luft verpestet" [1823]. Bei H.s Reden über Religion „weiß man niemals, wie weit sie ihm überhaupt ernst waren, außer dem Haß gegen die Pfaffen." Zu dem S. 181 angeführten Aufsatz von Witte, „Edinburg eine Rechtfertigung der modernen Theologie," hätten die Gegenbemerkungen in AMZ. 1912 auch erwähnt werden müssen. Warum wird immer Schäder (st. Schaeder) geschrieben? Was ist richtig: Kofink (S. 55) oder Kofing (S. 69)? — Übrigens, wenn die Abgrenzung zwischen kath. u. prot. Autoren nicht strikt durchgefüht wird: hüben und drüben liegen Besprechungen aus dem andern Lager vor; warum dann die Beiträge der kathol. Referenten? zumal sie gegenüber denen der prot. Autoren durch ihre allzugroße Kürze auffallen, vor allem zumeist nur Beurteilung, nicht Inhaltsdarbietung bringen.

Jordan, Wittenberg.

Wilms, A., Dr. Prof., Hamburg: **Die absolute Wahrheit des biblischen Christentums.** Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (195 S.) 3 M.

Die vorliegende Schrift gehört ihrem Titel nach in die Dogmatik, ihr Inhalt aber weist in die verschiedensten Gebiete. Sie ist eine Kampfschrift gegen den Liberalismus, wie sie an herausfordernder Schärfe wohl kaum übertroffen werden kann; sie ist eine Bekehrungsschrift für das Judentum, die in dieser Beziehung etwas naiv anmutet; sie ist aber auch eine Erbauungsschrift, voll packender Paränesen, und sie ist endlich eine philosophische Schrift von eindringender Tiefe und zwingender Logik. Für uns ist das letztere das Wertvollste, zumal da es in das dogmatische Gebiet hinüberführt. Die „Philosophie der Bibel" will der Verfasser in ihrer Absolutheit erweisen, und er redet in diesem Zusammenhange über Materie und Raum, Logos und Christus, wider den Dualismus, über das Wesen des Menschen und der Sünde. — Die moderne Theologie ist unwissenschaftlich, unlogisch, ja „wissenschaftlicher Unfug", weil sie mit ihren Evolutionstheorien fortwährend von Ursachen redet, deren Urheber sie nicht kennt. „Diese Theologie baut immer ohne Fundament, prinzipiell nur obere Stockwerke, also prinzipiell nur Luftschlösser." Demgegenüber soll hier wahre, philosophische Wissenschaftlichkeit vertreten werden. Darum wird mit der „tiefsten Frage der Philosophie" begonnen, mit der Frage: Was ist Materie? Entweder ist die Materie alles — dann hat weder Philosophie noch Theologie, am allerwenigsten aber moderne Theologie eine Existenzberechtigung neben den Vertretern exakter Wissenschaft. Oder die Materie ist nichts — dann ist die Philosophie die Königin der Wissenschaft und gelangt auf ihrer eigenen philosophischen Bahn zur Krone, d. i. zum Gottesgedanken. Die Entscheidung über diese Frage gibt die Erkenntnistheorie. Kant ist beim Ding an sich stehen geblieben, hat aber die Objektivität des Raumes aufgelöst. Was bleibt nun vom Ding an sich, wenn der Raum gestrichen wird? Nichts! Kant hat also der Erscheinungswelt den Raum genommen und ihn in unser Denken verlegt. Damit wird die ganze Welt aus den Regionen der Materie in die Sphäre des Geistes erhoben und ihre „Immateriellität" erwiesen. Traum und Hypnose bestätigen dies Kantische Resultat. Doch dieser Idealität der Welt steht ihre unleugbare Realität gegenüber. Wenn niedrigste Lebewesen Vernünftiges treiben und „eine wissenschaftliche Tiefe des Denkens sondergleichen offenbaren", dann kann das weder in unserm noch in ihrem eigenen Denken begründet sein. Es weist vielmehr auf einen Denker über ihnen und über uns. Raum und Zeit sind in der Tat

Formen der Anschauung, aber Formen der Anschauung Gottes. Der große Denker: Gott ist das Subjekt aller Dinge. Er denkt die Welt und darum ist sie real, materiell, ganz wirklich. „Täte er nicht also, so wäre sie nicht." — Damit verwandelt Wilms nach dem Vorgange Franz von Baaders das Cartesianische Cogito, ergo sum in ein Cogitor, ergo sum und wendet sich auf dieser Grundlage gleich scharf gegen den materialistischen Monismus wie gegen den liberalen Dualismus, welche sich beide lieber an dem Realismus der Bibel korrigieren sollten. Die Bibel kennt nur eine Welt, und die ist Gottes. Durch diese Erkenntnistheorie öffnet der Verfasser für die Dogmatik verheißungsvolle Perspektiven. Er ermöglicht es ihr, alle ihre Aussagen zugleich theozentrisch und christozentrisch zu gestalten, da ja der Logos das Prinzip des göttlichen Denkens ist. Er gewinnt durch seinen „Realismus" ein ganz positives Verhältnis zu den christlichen Heilstatsachen, besonders zu der leiblichen Auferstehung. Er löst die christologischen Schwierigkeiten, indem er genau so wie neuerdings auch G. Zietlow in seinem Buch über den Tod[1]) das Wesen des Menschen trichotomisch denkt und dem Logos bei seiner Menschwerdung menschlichen Leib und menschliche Seele, aber göttlichen Geist zuschreibt. „Der Mensch ist also eine Trinität" und doch eine Einheit. Wer wollte da noch an der Einheit der göttlichen Trinität zweifeln?! — Doch wie konnte in dieser einheitlichen Gotteswelt die Disharmonie der Sünde Raum finden? Die Sünde ist einfach das Korrelat der geistigen Freiheit. Sie stammt nicht aus Gott, ist auch kein kosmisches Prinzip, wohl aber „ein Prinzip unsrer Erde", wie die Krankheit auch. Hier hat die Kritik an der Schrift einzusetzen. Es ist nicht ersichtlich, wie hier der Schuldcharakter der Sünde gewahrt bleiben soll. Er wird zwar auf Grund der Bibel postuliert, aber er tritt nirgends in seiner beherrschenden Bedeutung hervor. Wir hören weder von einem Sündenfall, noch von einer Erlösung. Die Loslösung vom absoluten Raum ist doch keine Erlösung, und auch die starke Betonung der Eschatologie hilft über diesen Mangel nicht hinweg. Der Fehler liegt eben von vornherein im systematischen Entwurf. So gewiß es richtig ist, daß das alte eleatische *τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστι δὲ καὶ εἶναι* für Gott und den Logos geltend gemacht werden kann, so gewiß gilt es eben für den Menschen nicht: Denken und Sein, Denken und Tun fallen bei uns nicht zusammen, sondern sind durch die Sünde, durch den bösen Willen und die Erdenschwere des Fleisches getrennt. Dieser Zwiespalt kann nur dadurch überwunden werden, daß unser von Natur unheiliger, verderbter Geist den heiligen Gottesgeist bekommt, also durch eine Wiedergeburt nicht bloß des Denkens, sondern auch des Willens. — Wilms hat diesen Mangel selbst gefühlt. Darum sagt er am Schluß, er habe nur die verstandesmäßigen Hindernisse aus dem Wege räumen wollen und sei sich wohl bewußt, daß der Unglaube nicht bloß dem Verstande entquillt. — Alles in allem, kann sein temperamentvoll und fesselnd geschriebenes Buch jedem philosophisch Interessierten, aber auch allen, die am kirchlichen Kampf der Gegenwart irgendwie beteiligt sind — und wer wäre das nicht! — empfohlen werden. Selbst der Gegner wird Gewinn von der Lektüre haben. Es bleibt bei dem Satze, der für Inhalt und Stil des Wilmsschen Buches charakteristisch ist: „So muß der auferstandene Heiland, nochmals der nicht ideenhaft, nicht phrasenhaft, nicht rührsam, nicht augenaufschlägerisch auferstandene, sondern der im Fleisch, im pneumatischen und doch betastbaren Leibe, erstandene, allein an der Spitze seiner Phalanx stehen, und jede Entkleidung seiner göttlichen, ewigen Majestät ist eine Herabwürdigung seiner hohen Persönlichkeit und unchristliches Wesen. . . . . Wer einst an den auferstandenen Heiland glaubte, der hielt die Treue bis in den Tod; die faulen und feigen Elemente, die die klaren Tatsachen des apostolischen Christentums gnostisch verfälschten, sanken widerstandslos vor dem Standbilde des Imperators in den Staub."

Steffen, Klaptow.

[1]) Der Tod, Biblische Studien von Gerhard Zietlow. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. S. 3 ff.

Wobbermin, G., Prof. Dr., Breslau: **Der christliche Gottesglaube** in seinem Verhältnis zur heutigen Philosophie und Naturwissenschaft. 3. Tausend. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (VIII, 176 S.) 2,50 M.

Diese Schrift Wobbermins, die im Jahre 1902 zum ersten Male erschien, weist in der neuen Ausgabe wichtige Nachträge und Ergänzungen in dem Anhang (S. 145—175) auf, während der Text des Buches selbst unverändert geblieben ist. Zu diesem ist daher nichts Neues zu sagen, sondern es genügt, auf die Anzeige der ersten Ausgabe (ThLBr. 1903, S. 409 ff.) zurückzuweisen. Hier möge jedoch kurz daran erinnert werden, daß der

Verf. den christlichen Gottesglauben als innerhalb der gegenwärtigen philosophischen und naturwissenschaftlichen Betrachtungen berechtigt aufzeigen will und deshalb auf die Feststellungen und Ergebnisse der Erkenntniskritik, Kosmologie, Biologie, Psychologie und philosophischen Spekulation durchweg Bezug nimmt. Sein Buch möge auch ferner denen, die den gebildeten Zweiflern unserer Tage den Gottesglauben nahe bringen wollen, eine willkommene Handreichung sein.

Beth, Wien.

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Schwöbel, V., Dr., Pfr., Mannheim: **Die Landesnatur Palästinas.** I. Teil. Leipzig 1914, Hinrichs. (56 S.) 0,60 M.

Seit 1913 gibt der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas durch Prof. Lic. Dr. Hölscher unter dem Titel „Das Land der Bibel. Gemeinverständliche Hefte zur Palästinakunde" eine Schriftenfolge heraus, die in zwei jährlichen Heften auf streng wissenschaftlicher Grundlage, aber in populärer Form Themata allgemeineren Interesses aus der Palästinaforschung behandeln soll. — Das erste Heft hat in dem obigen Thema und dem als Geologen und Verkehrsgeographen bereits bewährten Verfasser eine vortreffliche Bearbeitung gefunden. Schwöbel behandelt nach einer geographischen Abgrenzung und allgemeinen Charakterisierung des Landes nacheinander den geologischen Aufbau, die klimatischen Verhältnisse und die hydrographischen Erscheinungsformen dieses in sich so stark differenzierten Ländchens und weist damit die grundlegenden Bedingungen auf, durch die die Natur auf den Menschen einwirkte. Allerdings wird gerade diese exakte Schilderung eines von der Natur nicht verwöhnten Landes zu einem sprechenden Beweis dafür, wie der Mensch und das Volk (Israel) keineswegs ein bloßes Produkt ihrer Umgebung sind, sondern wie hier Gottes schöpferischer Geist über einem Winkel unserer Erde gewaltet und ihn zum Schauplatz heiliger Geschichte gestaltet hat. Wir empfehlen das Heft allen Freunden des Bibellandes und künftigen Palästinafahrern als ein bequemes Mittel zur ersten sachgemäßen Orientierung.

Eberhard, Greiz.

Cornill, C. H., *D.*Dr., Prof.: **Einleitung in die kanonischen Bücher des Alten Testaments.** 7. Auflage. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (XVI, 328 S.) 5 M.

Zum siebenten Male ist im vorigen Jahr das beliebte Buch seines Weges gezogen und hat in mehr als zwanzig Jahren seinen Rang als verbreitetes Studienbuch behauptet. Viele auch der heutigen akademischen Lehrer haben in ihrer Jugend in ihm die Grundfragen der Entstehungsgeschichte — so sollte man doch endlich statt „Einleitung" sagen — des Alten Testaments kennen gelernt, und die alte Frische ist ihm geblieben. So soll es auch jetzt wieder willkommen heißen. Das Buch ruht mehr auf Deduktion als auf Induktion. Darin liegt der Vorzug einer klaren Gesamtanschauung, die auch der Lernende vor allem braucht, um den spröden Stoff zu bemeistern. Doch liegt darin auch die Gefahr einer gewissen Unbeweglichkeit gegenüber später aufgetretenen Anschauungen. Die Wiege des Buches stand unter dem Siegeszeichen der Geschichtsbetrachtung Wellhausens, die in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Führung übernommen und in den neunziger fast allenthalben behauptet hatte. Man merkt den Entwürfen überall die Schule Wellhausens an, die sicherlich die beste kritische Schule bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Doch daß manche Wandlungen in Alters- und Echtheitsfragen seitdem eingetreten sind, müßte man eigentlich einem Elementarbuch mehr anmerken, als es der Fall ist. Im Laufe der Jahre könnte sonst die Einseitigkeit doch als Unbeweglichkeit fühlbar werden, was niemand wünschen wird. Z. B. über die Heilsweissagungen bei Amos (9, 11 ff.) und Micha (5) sind schwerlich solche Zweifel erlaubt, wie sie Cornill noch immer nicht überwinden kann; besonders wenn er doch Jesaia 9, 1—6. 11, 1—9 für echt hält. Ob Cornill den Grundstock der Priesterschrift noch einmal der vorexilischen Zeit zuweisen wird, ist wohl fraglich. Aber das Verhältnis Hesekiels zu P. hätte eingehender behandelt werden müssen, wenn die bestehenden Gründe gegen nachhesekielische Abfassung entkräftet werden sollten (S. 61 f.). Daß die Weissagung von Königen (Gen. 17) sich am ehesten aus der Königszeit begreift und später schwer verständlich ist, hebt auch Eerdmans hervor. Das Priestertum hängt nach P, wie Aarons Stabwunder zeigt (Num. 17, 16—24), durchaus noch am ganzen Stamm Levi, was eine ältere Auffassung gegenüber Ez. 44, 9 ff. ist, wo es auf die Zadokiden beschränkt wird. Die Ähnlichkeit zwischen Hesekiels Sinaigesetz

(Ez. 20) und dem Heiligkeitsgesetz (Lev. 17 bis 26) ist so deutlich, daß sie nur bei Abhängigkeit Hesekiels genügend erklärt wird. Mir scheint, daß P. durchaus nicht so einheitlich ist, wie Cornill annimmt. In der Sinaiperikope erweist sich nach allgemeiner Ansicht Lev. 9 als Grundstock. Dann muß aber Ex. 25—29 [30 f.] Lev. 8 einer jüngeren Schicht zugehören, denn hier werden die Opfer bei der Priesterweihe Aarons (Lev. 8) anders als in Lev. 9 bezeichnet. Die ganze Frage fordert also eine gründliche Revision. — Das Dogma, der ספר דברי הימים der Könige Judas und Israels sei nicht das Annalenwerk selbst, sondern ein Auszug daraus (S. 122), ist von Kuenen und Cornill nicht bewiesen. Cornill selbst macht auf die Gewichtlosigkeit von 1. Reg. 16, 20; 2. Reg. 15, 15 aufmerksam, wo die Eintagsfliegen Zimri und Schallum in den Annalen gebucht sind. Denn niemand behauptet, daß es Annalen Zimris und Schallums gegeben habe. Wohl aber kann es ein fortlaufendes Annalenwerk über die Ereignisse im Nordreich und Südreich gegeben haben, aus dem der Verfasser der Königsbücher direkt schöpfte. Man braucht dabei nicht einmal notwendig an zwei Werke, ein israelitisches und ein judäisches, zu denken, sondern könnte an ein judäisches Werk denken, in zwei Kolumnen geschrieben, deren eine Israel, deren andere Juda behandelte. Umgekehrt ist ein Exzerpt aus einem chronologischen Annalenwerk als Zwischenstufe zwischen diesem und unsern Königsbüchern schwer vorstellbar. — Im Hiob (S. 243 ff.) tritt Cornill nach wie vor für die Ursprünglichkeit der Elihureden ein, worin er schwerlich recht hat. Was Elihu sagt, hat im Grunde schon Eliphaz gesagt (5, 17). Die Lösung des Problems der Theodizee liegt gerade nicht in einer rationalen Wurzel, wie sie Elihu aufzeigen möchte, sondern ist irrational. Insofern aber ist sie in der Theophanie (S. 38 ff.) wirklich vorhanden und wird von Hiob auch in diesem Sinne anerkannt (42, 1-6). Indem sich das Zentrum der Betrachtung aus dem Menschen in Gott verschiebt, das Wunder der Schöpfung nicht mehr sub specie hominis, sondern sub specie Dei erscheint, wird die Gerechtigkeit Gottes nicht mehr eudämonistisch, sondern in der Gottesanschauung erlebt (42, 5). Im Anschauen Gottes löst sich aller Widerstreit Hiobs auf, und er demütigt sich. Freilich läßt sich gerade über den Sinn von Kunstwerken schwer streiten; doch auch in der Exposition des Dramas (c. 1 f.) sind die Elihureden nicht vorbereitet. Prolog u. Epilog scheinen mir wegen der Verwandtschaft mit Theologie und Sprache der Elohimquelle nicht jung, sondern recht alt zu sein (cf. Ez. 14, 14. 20). Aber da Rezensionen ja doch nicht gelesen zu werden pflegen, will ich lieber dem Buche viele Leser wünschen.

Procksch, Greifswald.

Spencer, F. Ernest, Rev. M. A.: **A short introduction to the Old Testament.** London 1912, Longmans, Green and Co. (VIII, 224 S.) 2 sh 6 d.

In dem vorliegenden Werk finden wir Ehrfurcht vor dem Wort des lebendigen Gottes gepaart mit einem offenen Sinn für die wirklichen Ergebnisse der Wissenschaft. Vor allem geht des Verf. Bestreben dahin, die Ergebnisse der Archäologie für die Einleitungswissenschaft nutzbar und das englische Publikum mit der neusten deutschen Forschung bekanntzumachen. Der Verfasser zitiert aber natürlich auch die bezügliche englische Literatur, und so kann seine kurze Einleitung für uns Deutsche ein brauchbares Mittel zur Orientierung über englische alttestamentliche Wissenschaft sein. In der Anlage hat das Werk Ähnlichkeit mit Stracks Einleitung, indem es, der hebräischen Reihenfolge der Bücher nachgehend, jedesmal eine genaue Inhaltsangabe des betreffenden Buches gibt und dann auf die Einleitungsfragen eingeht. Dem Kapitel über den Pentateuch voran gehen die beiden Kapitel 1. Of Criticism in general and of „Introduction" in particular und 2. Specialism, Archaeology, Tradition, in denen sich beachtenswerte Gedanken finden. Am Schlusse jeder Abteilung der biblischen Bücher finden sich kurze Exkurse, so hinter dem Pentateuch über „J. E. und P. in der Genesis", „Ausgaben der Genesis," „die Umstellungen der LXX," „das Heiligkeitsgesetz". Auf Einzelheiten einzugehen verbietet hier der Raum, nur sei bemerkt, daß das ganze Werk ein konservativer Zug durchzieht. Für eine Neuauflage dürfte es sich empfehlen, das Autorenregister am Schlusse reicher und genauer auszugestalten. Dahse, Freirachdorf.

Anneler, Hedwig: **Zur Geschichte der Juden in Elephantine.** Buchschmuck von Karl Anneler. Bern 1912, M. Drechsel. (VIII, 155 S.) 6,45 M.

Das Material, das uns die genugsam bekannten Papyri an die Hand geben, wird hier in sechs Kapiteln behandelt. 1. Elephantine und Assuan; 2. Die Stellung der Juden inner-

halb der Bevölkerung von Elephantine-Assuan; 3. Das Innenleben der jüdischen Gemeinde; 4. Die Stellung der Judenschaft von Elephantine innerhalb des jüdischen Volkes; 5. Die Entstehung der jüdischen Kolonie von Elephantine; 6. Geschichte der Juden von Elephantine. — Alles in allem ist es eine sehr fleißige Arbeit (die Literaturangabe zählt allein 165 Nummern), in der der Stoff voll ausgeschöpft und geschickt angeordnet wird. Am wertvollsten ist m. E. Kapitel 5, in dem der Versuch gemacht wird, das Gründungsdatum der Kolonie festzustellen. Von mehreren Gesichtspunkten ausgehend, kommt Verfasserin zu dem Ergebnis, daß die Gemeinde zwischen 585 und 570 entstanden ist. Ich stimme ihr hierin völlig zu. Ich kann auch nicht einsehen, warum der Tempel in Elephantine vor der Veröffentlichung des Deuteronomiums gebaut sein muß. — Gut ist es, daß auch die Geschichte Persiens genügend berücksichtigt ist. Vielleicht wäre es vorteilhaft gewesen, wenn in Kapitel 6 die Verwaltung der persischen Satrapien überhaupt besprochen worden wäre. Das Verhältnis, in dem Arsam zu Widarnag einerseits und zu Bagolu und Sinuballit andererseits steht, ist uns zurzeit noch so wenig bekannt, daß Material aus anderen Quellen sehr willkommen sein kann. — Die Ausstattung des Buches ist üppig. Über jeder Seite steht eine Zierleiste, der Beginn von jedem Kapitel ist durch eine Vignette geschmückt; auch zahlreiche Abbildungen finden sich im Text. Störend ist es nur, daß alle Namen in Majuskeln gedruckt sind. Auch zur Transkription der aramäischen Buchstaben sind ausschließlich große Buchstaben verwandt. Dabei wird sowohl Aleph als auch Ajin durch ' wiedergegeben. — Daß die beiden führenden Personen auf dem Titelblatt Ägypter seien (S. VIII), dürfte nicht stimmen. Nach ihrem langen Haar und ihrem Bart zu urteilen, können es nur Semiten sein. Überhaupt ist das Titelbild (die Semiten von Beni-Hassan) sehr eigentümlich. Mir steht zum Vergleich die Abbildung in Stades Geschichte Israels zur Verfügung. Die Figuren sind wohl die gleichen, jedoch ist die Reihenfolge eine ganz andere. Woher kommt diese Differenz?

Sachsse, Siegen.

Aalders, G. Ch., Dr., Pastor: **Sporen van Animisme in het Oude Testament?** Kampen 1914, J. H. Kok. (62 S.) 0,60 M.

In seiner fleißigen Studie will Aalders, reformierter Pfarrer in Ermelo, den Spuren des Animismus im A. T. nachgehen. Er gibt zuerst von Lipperts Seelenkult an eine kurze Geschichte der bez. Forschungen bis zu Eerdmans Rektoratsrede zum Leidener Universitätsjubiläum 1913. Er betont den Gegensatz der Entwicklungstheoretiker zu den Offenbarungsgläubigen, die Möglichkeit des Vorhandenseins von Spuren des Animismus im israelitischen, von der Religion des A. T. zu unterscheidenden Volksglauben, die Wichtigkeit des Unterschiedes zwischen den auch von den Offenbarungsgläubigen anzuerkennenden Tatsachen und der Erklärung derselben. Dann erörtert er (S. 9 ff.) den übrigens noch recht wenig fest bestimmten Begriff des Animismus. Wichtig ist der Hinweis darauf, daß die größeren Völkergruppen, wie die ihnen gemeinsamen Namen für Gott (Jeva, el u. a.) beweisen, schon vor dem Auseinandergehen in Völker den Begriff „Gott" besessen haben müssen (S. 16). Dann wendet er sich den für das Vorkommen des Animismus im A. T. vorgebrachten Gründen zu: Die erste Gruppe wird von den alttstl. Vorstellungen und Bräuchen bezgl. des Todes hergenommen, die zweite von der Verehrung heiliger Plätze, Berge, Quellen, Steine, Bäume und Tiere; dabei werden die mit Tierbezeichnungen zusammenhängenden Personen- und Stammnamen besonders berücksichtigt; die dritte Gruppe hängt mit Namen und Begriff el oder elohim zusammen; die vierte Gruppe endlich wird von anderen religiösen oder mit der Religion irgendwie zusammenhängenden Bräuchen: Opfer, Weihe oder Heiligung, Mazzoth-Genuß, Verbot der Verbindung von ungleichartigen Stoffen oder Tieren her entlehnt. In gründlicher Weise wird unter Berücksichtigung vor allem auch deutscher Literatur die Frage erörtert und der Schluß dann gezogen: Die gebräuchliche Theorie vom animistischen Untergrund der israelitischen Religion entbehrt jeder Begründung durch Tatsachen. Eine schöne, lesenswerte Schrift!

Stocks, Kaltenkirchen.

Nikel, J., Dr. *D.* Prof., Breslau: **Das Alte Testament und die Nächstenliebe.** Münster i. W. 1913, Aschendorff. (80 S.) 1 M.

Der Verfasser ordnet das Material in drei Haupt-Abschnitte: Das mosaische Gesetz; die prophetische Predigt; die poetisch, didaktischen Bücher. — Innerhalb dieser Abschnitte erfolgt wiederum eine Dreiteilung: die Stellung zum Fremden; die Fürsorge für den Armen; die Feindesliebe. Im ersten Abschnitt wird auch

noch kurz das Sklavenrecht und das Verhalten zu Tieren berührt. — Das Material ist reichhaltig benutzt worden, man vermißt nur die tiefere Durcharbeitung. Es fehlen die größeren Gesichtspunkte. An einigen Stellen wird der Versuch gemacht, die einzelnen Moral-Vorschriften aus den geschichtlichen Verhältnissen zu entwickeln. Meist werden aber die einzelnen Bestimmungen einfach aneinandergereiht. Sachsse, Siegen.

Friedrich Blaß' Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. Vierte, völlig neugearbeitete Auflage. Besorgt von Dr. A. Debrunner, Lehrer an der evg. Predigerschule, Basel. Göttingen 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. (XVI, 346 S.) 7,20 M.

Die bekannte und verdienstliche Grammatik von Fr. Blaß, 1896 zum erstenmal erschienen, erlebte zu Lebzeiten ihres verewigten Verfassers noch eine zweite, verbesserte Auflage, 1902, und diese erfuhr dann im Jahre 1911 einen anastatischen Nachdruck, der als dritte Auflage bezeichnet wurde. Nunmehr hat Debrunner eine vierte Auflage besorgt, die er mit vollem Recht als eine „völlig neuge (nicht: be) arbeitete" bezeichnen kann. Schon äußerlich fällt die Vertauschung der lateinischen Lettern mit deutschen, die Verweisung von weniger Wichtigem und der Einzelbeispiele in kleiner gedruckte Abschnitte, eine straffere Disponierung, eine im Interesse der Übersichtlichkeit zu begrüßende Vermehrung der Paragraphenzahl auf. Dazu kommen freilich vor allem Fortschritte den Inhalt betreffend. Debrunner will Linguist sein, Blaß nicht, und urteilt, nach dem, was Blaß zu Anfang seines feinsinnigen Vorworts zur ersten Auflage (das übrigens in dankenswerter Weise, ebenso wie das zur zweiten Auflage, vollständig wieder abgedruckt erscheint) geschrieben, dürfe man vermuten, daß es ganz im Sinne des Verewigten gelegen gewesen sei, wenn der Verlag die Neubearbeitung einem Linguisten übertragen und der Bearbeiter dieser Seite die Hauptaufmerksamkeit zugewandt, dagegen in der theologischen und grammatischen Haltung des Werks viel weniger geändert habe. Die linguistische Umarbeitung ist vor allem der Laut- und Formenlehre zugute gekommen und mußte es, weil auf diesem Gebiete, von der Lexikographie abgesehen, die hellenistische Forschung seit der zweiten Auflage am meisten Fortschritte gemacht hat. Darum sind auch gerade die ersten Seiten, auf welche der Blick des Exegeten allerdings am wenigsten verfällt, gründlich umgestaltet worden. Für die Studien der hellenistischen Syntax, meint Debr., sei noch nicht genug geschehen. Hier gelte es, nach wie vor eine Vergleichung mit der klassischen Syntax eintreten zu lassen. Umsomehr habe er sich bemüht, wenigstens so weit, wie es gegenwärtig möglich sei, die Beziehung zur Syntax der LXX, der apostolischen Väter, der Papyri und Inschriften sowie des Neugriechischen festzustellen. Vorzüglich sind die diesbezüglichen Literaturnachweise. Das Werk stellt also jedenfalls eine wesentliche Verbesserung gegenüber der vorgängigen Auflage dar. Auskunft über alle Stellen, wo dem Exegeten grammatische Fragen aufstoßen, darf man natürlich nicht erwarten. Das hieße Unmögliches verlangen, und auch wird mancher über manches anders denken, z. B. wird man sich doch fragen, ob Apg. 1, 1 (τὸν) πρῶτον (λόγον), wo der Verf. der Apg., unabhängig von jeder Quelle, seinem eigenen Sprachempfinden folgt, wirklich im Sinne von πρότερον steht (§ 62). — Zu loben ist, daß Debr. die alten Bezeichnungen für die ntstl. Codd. beibehalten hat. Das, was von Blaß stammt (und das ist das allermeiste) und was nicht, ist durch den Druck nicht unterschieden worden, konnte es auch wohl kaum. Wie man aus der Vorrede sieht, hat Debr. das mit Randnotizen versehene Handexemplar von Blaß zur Verfügung gehabt. Wie viel Neues und Bemerkenswertes jene Glossen boten, erfährt man nicht; von nennenswertem Maße wird es nicht gewesen sein. Ganz fallen gelassen hat Debr. in § 487 das, was Bl. über sein Steckenpferd, Prosarhythmus, geschrieben hatte. Mag Bl. sich hier auch getäuscht haben, ich hätte den betreffenden Passus doch gebracht, wenn auch in Klammern oder als Anmerkung. — Ich habe die neue Bearbeitung schon wiederholt mit großem Nutzen gebraucht. Die deutsche Wissenschaft darf auf sie stolz sein. Wohlenberg, Erlangen.

Gerhardt, O., Prof., OL., Berlin: **Das Datum der Kreuzigung Jesu Christi**, geschichtlich-astronomisch berechnet. Berlin 1914, Wiegandt u. Grieben. (82 S.) 1,50 M.

Die hier vorliegende Arbeit ist eine streng wissenschaftliche, methodisch klar und folgerichtig aufgebaut, im einzelnen exakt, in ihrem Urteil besonnen, in ihrem Ergebnis sehr lehrreich. — Die Untersuchung zerfällt in 7 Abschnitte: 1. Die Feststellung der Amtsjahre Pontius Pilatus. Es sind die 10 Jahre 27—36 (so nach dem Verf. richtiger

als die andere Annahme 26—36). 2. Die Chronologie des Lebens Jesu. Hier wird auf Grund der neutstl. Zeitangaben und der Vergleichung mit verschiedenen Profandaten als Ergebnis das festgestellt, daß für das Todesjahr Jesu nur die Jahre 29, 30, 31 oder 32 in Betracht kommen können. 3. Das Passahfest. Hier wird hervorgehoben, daß am 14. Nisan nachmittags das Schlachten der Passahlämmer erfolgte, daß am Abend des 14. und zugleich am Anfang des 15. Nisan die Passahmahle gehalten wurden. 4. Die Bestimmung des Tages des Passahmahles Jesu mit seinen Jüngern führt den Verfasser zunächst: a) zur Zusammenstellung der Beweise, welche dartun sollen, daß Jesus das letzte Mahl am 13. Nisan hielt und am 14. gekreuzigt wurde: die Überlieferung einiger Kirchenväter, die Überlieferung im Talmud, die Ausführung des Paulus 1. Kor. 5, 7 u. 8, die Überlieferung bei Matthäus, Markus und Lukas werden herangezogen und beleuchtet; b) zur Klarstellung der Aussagen des Johannes-Evangeliums über den Todestag. Das Ergebnis wird S. 45 so formuliert: Alle vier Evangelien wissen, daß die Kreuzigung an einem Freitag stattfand. Nur im Datum scheinen sie um einen Tag voneinander abzuweichen. Matthäus, Markus, Lukas drücken sich über den Tag ganz unzweideutig aus: Das Passahmahl am Abend des gesetzlichen Tages, des 14. Nisan; die Kreuzigung am 15. Der vierte Evangelist, der wohl später als die drei anderen alles niederschrieb, scheint zu berichten, daß das letzte Mahl am 13., die Kreuzigung aber am 14. Nisan sich ereignete. Einen zwingenden Beweis zu dieser Behauptung kann man in diesem Evangelium nicht finden. 5. Der Todestag war nach einheitlicher Überlieferung ein Freitag, der 15. oder 14. Nisan. 6. Der jüdische Kalender wird hier vom Verfasser auf das eingehendste untersucht; der jüdische Kalender war ein Mondkalender; durch Beobachtung der neuen Mondsichel wurde der Anfang des Monats bestimmt, um der Gerstenreife willen wurde unter Umständen ein Monat eingeschoben (der Veadar); dann wurde der Nisan um vier Wochen hinausgeschoben. 7. Es wird nun der Nisan berechnet (und die Berechnung auf unsere Zeitrechnung übertragen) für die Jahre 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35 und 36. Diese genaue Berechnung führt zu dem Endergebnis (S. 76): 1. Diejenigen Jahre aus der Amtszeit des Pontius Pilatus, in denen die Tage des 14. u. 15. Nisan nicht auf Donnerstag oder Freitag fallen, scheiden aus; das sind die Jahre 29, 32, 35 und 36. 2. Da das öffentliche Wirken Jesu frühestens Winter 27/28, spätestens Winter 28/29 begann und $2^1/_4$—$3^1/_2$ Jahre dauerte, so fallen die Jahre 27, 28, 33 und 34 ebenfalls weg. 3. Sonach bleibt nur übrig: entweder der Freitag der 7. April 30, oder der Freitag der 27. April 31. 4. Der Freitag der 7. April 30 entspricht den Berichten der Evangelien in jedem Fall, mag das gesetzliche Passahmahl, der 14. Nisan, auf den Donnerstag oder auf den Freitag gefallen sein. — Der Verfasser hat unter genauer Benutzung der einschlägigen Literatur gearbeitet und sich dabei der unsäglichen Mühe der Kalenderausrechnung und -umrechnung unterzogen. Sein Aufbau der ganzen Untersuchung ist frei von jeder Willkür und Konstruktion. Jede einzelne Erklärungsmöglichkeit wird in Betracht gezogen. So scheint sein Resultat ein relativ gesichertes zu sein. Wir können sagen: Die Berechnung des 7. April 30 als des Todestages Jesu fußt auf wissenschaftlich durchgearbeiteter Grundlage. — Wir sind dem Verfasser dankbar für seine Gaben und empfehlen sie warm zur Anschaffung und zum gründlichen Studium.

Mahling, Berlin.

Benz, Karl, Dr.: **Die Stellung Jesu zum alttestamentlichen Gesetz.** Freiburg i. Br. 1914, Herder. (VIII, 74 S.) 2,20 M.

Die Schrift führt sich als eine Ergänzung zu des Verfassers „Ethik des Apostels Paulus“ (1912) ein und zeigt durchweg eine hocherfreuliche Offenheit für die gesunden Zuflüsse der evangelischen Forschung in katholisches Fahrwasser. Die Werke von Zahn, Schürer, Barth, Lütgert, Feine, Holtzmann u. a. sind nicht nur zitiert, sondern fleißig benutzt. Die Abhandlung verläuft in drei Teilen: 1. Jesu Pietät gegen das Gesetz, 2. Überbietung des Gesetzes nach der ethischen Seite, 3. Ankündigung und Anbahnung einer vollkommenen Gottesverehrung. — Die Stellung des Verf. kennzeichnet sich darin, daß Jesus für ihn das Ethische über das Zeremonielle stellt und dadurch eine neue Gemeinschaft, ein neues Verhältnis zwischen Gott und den Menschen, einen neuen Bund, einen neuen Kult stiftet. Das bringt besonders Jesu Stellung zum Sabbatgebot zum Ausdruck. Jesus verschärft und erhöht die sittlichen Forderungen: „Im messianischen Reiche herrscht eine größere Strenge als im Alten Testament, und insbesondere jede Lieblosigkeit wird mit einer Schärfe ver-

pönt, wie es nie zuvor geschehen ist.“ Das Gerechtigkeitsideal wird „zu einer fast unerreichbaren Höhe“ gesteigert. Während die Kasuistik und der Legalismus des Judentums von Benz scharf verurteilt wird, liebt er doch die Bezeichnung Jesu als des „neutestamentlichen Gesetzgebers“. Sein Gesetz ist die Bergpredigt, die ihn als „Ergänzer und Vollender des mosaischen Gesetzes“ zeigt. Hier tritt die durchgehends nicht scharfe Problemstellung ins Licht, die nicht verwunderlich erscheinen läßt, daß Matth. 5, 17—20 keine klare Lösung findet und Christus, als des Gesetzes Ende, nicht deutlich wird. Um so sympathischer berührt es, wenn Verf. urteilt: „Sein Tod aus Liebe zu den Menschen ist . . . das mächtigste Motiv der christlichen Ethik.“ Und Ansätze, die weiter führen müssen, finden sich da, wo er als Jesu Lebensaufgabe heraushebt, die Gewissen dadurch vom Gesetz zu entbinden, daß er sie an sich und seine Lehre bindet. Gut sind auch die Betrachtungen über die universalistische Erweiterung der Nächstenliebe zur Menschenliebe. Alles in allem eine auch für evangelische Theologen lesenswerte Schrift. — Der Preis ist hoch.

Zänker, Soest.

Dausch, P., Dr. Lyceal-Prof.: **Lebensbejahung und Askese Jesu.** Münster i. W. 1913, Aschendorff. (39 S.) 0,50 M.

Ein katholisches Seitenstück zu Mahlings Studie in den Bibl. Zeit- und Streitfragen: „Lebensverneinung und Lebensbejahung in moderner Auffassuug und in neutestamentlicher Beleuchtung“, die auch ausgiebig benutzt worden ist. Ausgehend von der Anschauung der katholischen Kirche: Das Christentum ist nicht Lebensverneinung und nicht Lebensbejahung im Sinne gewisser moderner Philosophen und Literaten; aber die Askese gehört sicher ins Evangelium hinein, will D. die Lebensbejahung Jesu gegenüber den Modernen und die Askese Jesu gegenüber den Protestanten verteidigen. Nach einem kurzen Überblick über die moderne Bestreitung der Lebensbejahung Jesu durch Schopenhauer und Tolstoi, Nietzsche, E. Dühring, Horneffer, Ibsen u. a. zeigt er die von dem Ewigkeitsstandpunkt des Heilandes aus sich ergebende positive Stellung zum Natur- und Kulturleben, zu den großen Ordnungen des gesellschaftlichen Lebens usw. „Lebensbejahung, aber Sündenverneinung“ ist hier bei D. wie bei Mahling das Ergebnis. Daneben aber stellt und erörtert der kathol. Autor die These: Das Evangelium Jesu ist asketisch gerichtet, es legt ein hartes und schweres Gesetz der Entsagung, der Abtötung, des Opfers auf, das freilich durch die herrlichsten Belohnungen in diesem und im anderen Leben erleichtert und versüßt wird. Gründlich und stichhaltig aus dem N. T. bewiesen werden diese falschen katholischen Ideen ebensowenig wie die reichlich angeführten protestantischen Einwände bündig widerlegt. So hinterläßt das Ganze nicht nur den Eindruck einer unfreien, ungeschichtlichen Lösung der gestellten Fragen, sondern auch den Eindruck einer dürftigen Leistung, die der Sache nicht wirklich auf den Grund geht.

Behm, Breslau.

Laible, W.: **Was lehrte Jesus von Nazareth?** Vier Vorträge. Chemnitz 1913, Gemeinschaftsverein. (55 S.) 0,80 M.

In vier Vorträgen behandelt der Herausgeber der LK. die Lehren Jesu, indem er vier Fragen beantwortet: Was lehrte Jesus über das Reich Gottes, was über Gott, was über die Menschen und endlich, was über sich selbst? Er geht von der strittigen Frage aus, worin denn nun eigentlich das Neue in der Lehre Jesu liege, ob denn überhaupt in den „Worten Jesu“, in der „Gesinnung Jesu“ das eigentlich Neue des Christentums liege. So aber gewinnt Laible den richtigen Standpunkt zur ganzen Frage, indem er durchaus von der Lehre Jesu redet als von etwas Spezifischem, als von etwas Neuem, und doch dieses Neue dadurch aufs tiefste verankert sieht, daß dieses Neue ausgeht von Jesu göttlicher Person. Die von Jesus verinnerlichte Auffassung vom Reiche Gottes, die durch ihn vertiefte Gottesanschauung, die ethische Auffassung vom Menschen führen schließlich doch zu dem Zentralgedanken von Jesu Lehre von seiner Person: „Ein angesehener Theologe der Gegenwart stellte den Satz auf: ‚Nicht der Sohn, sondern der Vater allein gehört in das Evangelium, wie es Jesus verkündigt hat, hinein.‘ Seine Meinung war, daß Jesus bei seiner Evangeliumspredigt nur den Vater zum Gegenstand der Verkündigung machte, nicht sich selbst. Ich gestehe, daß ich diesen Satz nie verstanden habe. Denn so viel, wie Jesus über sich selbst redete, hat es überhaupt noch kein Lehrer Gottes getan.“ Und nun entwickelt Laible die Lehre Jesu von seiner Person als Zusammenfassung seiner ganzen Lehre. — Das kleine, ganz außerordentlich klar und anziehend geschriebene Buch ist ein ganz vortrefflicher Beitrag zu der Jesusliteratur unserer Tage. Man sieht

deutlich, wie hinter allen Fragestellungen und Formulierungen die Kenntnis der ganzen neueren Literatur in dieser Frage steht, ohne daß diese selbst die Darstellung belastete. So kann das Buch Geistlichen, Lehrern und Laien nur lebhaft empfohlen werden.

Jordan, Erlangen.

Weinel, H., *D.* Prof., Jena: **Biblische Theologie des Neuen Testaments.** Die Religion Jesu und des Urchristentums. 2., vielfach verbesserte und vermehrte Auflage. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (XVI, 671 S.) 12 M.

Die 1. Aufl. dieser neutestamentlichen Theologie — deren Besprechung leider nicht möglich gewesen ist (Red.) — erschien 1911. Der Anlage und dem wesentlichen Inhalte nach unterscheidet sich die 2. von ihr nicht, mag im einzelnen vielfach gebessert und der Umfang des Buches um 68 Seiten vermehrt worden sein. W. bricht mit der Methode, die neutestamentliche Theologie nach Lehrbegriffen darzustellen, er will die Religion Jesu und des Urchristentums in ihrer Entwicklung unter psychologischen und allgemeingeschichtlichen Gesichtspunkten erfassen. Nach einer kurzen religionsgeschichtlichen Einleitung, die vom Polytheismus über den ethischen Monotheismus zur „ästhetischen Erlösungsreligion" führt und bei der jüdischen Religion vor dem Auftreten des Christentums endet, beginnt die Darstellung mit „Jesus". Der 1. Abschnitt handelt über „Jesus und die ästhetische Erlösungsreligion"; Ergebnis: Jesu Predigt läßt sich nicht unter den Begriff der ästhetischen Erlösungsreligion bringen. Der 2. Abschnitt schildert „die Vollendung der sittlichen Religion" durch Jesus. Im 3. Abschnitt „die sittliche Erlösungsreligion" wird das eigentliche Wesen des Evangeliums Jesu als neuer Religion gewürdigt. Den Abschluß bringt der 4. Abschnitt „die Erlösungsreligion und die Erlöserpersönlichkeit", in dem W. die Bedeutung der Person Jesu im Rahmen seines Evangeliums fixiert (das Bewußtsein Jesu von seiner Sendung, der Sohn (Gottes), der Menschensohn, der Messias (Christus), der Messias- und Todesgedanke im Rahmen der sittlichen Erlösungsreligion). Der umfassende 2. Teil, „Das Urchristentum" betitelt, beginnt mit einer Skizze der „Anfänge" (Entstehung des Christentums aus den Auferstehungserlebnissen der Jünger, voran Petrus, enthusiastische Frömmigkeit, Einfluß der alten Religionen usw.). Es folgt ein Buch „Paulus", dessen Religion dargestellt wird unter den Gesichtspunkten „Die sittliche Erlösungsreligion in ihrer pessimistisch-dualistischen Gestalt", „Beibehaltene oder wieder eingedrungene Frömmigkeit früherer Stufen" (Sakramente, Gesetzesreligion), „Ethik", „Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung". In dem umfangreichen letzten Buch „Das Christentum der werdenden Kirche" ist der Inhalt der ganzen (angeblich) deuteropaulinischen und nachpaulinischen Literatur des Neuen Testaments einschl. Apost. Väter verarbeitet unter den disparaten Überschriften: „Der gemeinsame Besitz", „Der Kampf um das Wesen des Christentums", „Apologetik und Polemik", „Die Entwicklung der Christologie", „Die Entwicklung der Mystik", „Die Entwicklung der Hoffnung", „Die Entwicklung der Ethik", „Die Entwicklung zur Kirche". — W.s Verdienst ist der entschlossene Rückschritt von der Theologie zur Religion des Neuen Testaments. Aber schon wie er ihn vollzieht, muß Bedenken erregen. Der Aufriß des Werkes zeigt den interessanten Versuch, die Entwicklung der urchristlichen Religion im ganzen nach religionsgeschichtlichen d. h. von Rechts wegen aus der Sache selbst gewonnenen Gesichtspunkten zu beschreiben. Aber W. begeht dabei den verhängnisvollen Fehler, Kategorien der außerchristlichen Religionsgeschichte bezw. der Religionsphilosophie, und obendrein so unklare und in sich widerspruchsvolle wie „ästhetische Erlösungsreligion", in die Geschichte des Urchristentums einzutragen. Die künstlichen Etiketten fallen aber von selbst von dem behandelten Stoff wieder ab, und als oberstes ordnendes Prinzip ergibt sich letztlich doch wieder wie bisher das der Persönlichkeiten, die die Religion des Neuen Testaments geschaffen oder bestimmt ausgeprägt haben: Jesus — (Urgemeinde —) Paulus — Johannes usw., während für die Unterabteilungen blasse Schemata z. T. recht dogmatischer Färbung gewählt werden. Wollte man wirklich, m. E. aber ihrem Wesen durchaus zuwider, die neutestamentliche Theologie zur urchristlichen Religionsgeschichte umgestalten, so müßte der Stoff durch und durch religionsgeschichtlich erfaßt werden, und daß sich dabei ein ganz anderes Bild ergäbe, haben moderne „Religionsgeschichtler" wie Bousset mit vollem Recht W. vorgehalten. In längere Auseinandersetzung mit W. über die zahllosen Einzelprobleme der neutestamentlichen Theologie und seine Stellung zu ihnen können wir hier nicht eintreten. An manchen Punkten, besonders der Ethik, könnten wir ihm zustimmen, an den meisten aber müßten wir

scharf widersprechen oder bestimmtere, entschiedenere Formulierung fordern. Vor allen Dingen in den Fragen des Selbstbewußtseins und Berufsbewußtseins Jesu, wo W. zwar nirgends radikal negiert (weder in der Frage: Hat Jesus sich in besonderem Sinne als Gottessohn empfunden? noch in den Fragen nach seinem Messiasanspruch und nach der Heilsbedeutung seines Todes nach ihm selbst), aber so schwebende, schillernde, unpräzise Aussagen macht, wie selbst die größte wissenschaftliche Vorsicht sie nicht rechtfertigt. Dem gegenüber überraschen unbewiesene und unbeweisbare Behauptungen wie: auf die Christusvision des Petrus geht die Entstehung des Christentums zurück, „von Petrus sprang das Erlebnis auf die andern über;" das Erlebnis des Paulus vor Damaskus war eine Vision — „die psychologische, überall sonst selbstverständliche Erklärung;" „die" magisch-real verstandenen „Sakramente sind bei Paulus geradezu eine besondere Religion neben der sitttlichen Erlösungsreligion," „ein Fremdkörper in der Religion des Paulus" usw. — Behauptungen, die zwar aus dem Munde liberaler Theologen sattsam bekannt, aber nicht unwidersprochen geblieben und in ihrer Haltlosigkeit bündig erwiesen sind. W. möchte mit seiner sogenannten „Biblischen Theologie des Neuen Testaments" ein Lehrbuch, ein Studentenbuch geschrieben haben. Die erste Forderung, die man an ein solches stellen muß, ist, daß es den Stoff und die Probleme voll und allseitig vor den Lesern ausbreitet. Beides läßt W. stark vermissen. Trotz der glänzenden Empfehlung, die Harnack ihm bei seinem ersten Ausgehen mit auf den Weg gegeben hat, möchte ich W.s Buch nicht in der Hand eines Lernenden sehen, weil sie nicht genug aus ihm lernen und nicht zu objektiver Stellungnahme von ihm angeleitet werden. Wer eingearbeitet ist in die Theologie des Neuen Testaments, wird durch die Beschäftigung und kritische Auseinandersetzung mit Weinel gewiß Anregung und Förderung empfangen können, der Anfänger halte sich an Holtzmann oder weit besser Feine, und nimmt er wirklich später W. an, so vergesse er nicht daneben Schlatters weniger lesbares, aber ungleich gedankenschwereres, gediegeneres Werk! Behm, Breslau.

Historische Theologie.

Canfield, L. H.: The early persecutions of the Christians. New York 1913, Longmans, Green & Co. (Studies in history, economics and public law ed. by the Faculty of polit. science of Columbia University, vol. LV, 2 S. 1—115.) 1,60 M.

Der erste Teil behandelt die grundsätzliche und tatsächliche Stellung des römischen Staates zu Christentum und Kirche bis Hadrian. Mit Recht wird die durch Mommsen geltend gemachte Auffassung zugrunde gelegt, doch das crimen laesae majestatis ausgeschaltet. In der Beurteilung der Neronischen Verfolgung dürfte die Loslösung von der angeblichen oder wirklichen Brandstiftung, für die neuerdings Klette mit großer Entschiedenheit eingetreten ist und die auch der Verf. sich zu eigen macht, nunmehr als gesichert anzusehen sein. Mit Recht wird auch die Echtheit des Hadrianschen Schutzediktes verfochten. Ich kenne keine Darstellung, die in so knapper und doch ausreichender Weise und so ruhig verständig mit Berücksichtigung aller Umstände in diese Verhältnisse einführt, wie die vorliegende. Höchstens könnte daneben der auch öfters angezogene Hardy genannt werden. Besonders aber wird man für den zweiten Teil dankbar sein müssen, welcher das einschlägige Material in weitem Umfange und mit gutem Kommentar darbietet. Auch dieser Quellensammlung läßt sich bei uns Gleiches nicht an die Seite stellen.

Schultze, Greifswald.

Dechent, H., Dr. Kons.-Rat, Frankfurt a. M.: Kirchengeschichte von Frankfurt a. M. seit der Reformation. I. Band. Leipzig u. Frankfurt 1913, Kesselring. (VIII, 312 S.) Geb. 5,80 M.

Über ein Menschenalter hat sich der Verf., wie er im Vorwort mitteilt, mit Studien zur Frankfurter Kirchengeschichte beschäftigt. So lagen etwa 60—70 Arbeiten, besonders aus dem 17. u. 18. Jahrhundert, als Ertrag seiner Studien handschriftlich vor ihm, als er sich zur Herstellung dieser Monographie entschloß. Sie behandelt die Zeit von der Reformation bis in die letzten Jahre vor dem Dreißigjährigen Kriege. Der eigenartige Vorzug der Dechentschen Geschichtschreibung scheint mir darin zu liegen, daß er bei scharfem Insaugefassen der individuellen konkreten Besonderheit der Frankfurter Verhältnisse, die zu schildern er sich zur Aufgabe gemacht hat, doch nicht die Überblicke in die Umwelt und die Beziehungen zu den weiteren Lebenskreisen des Vaterlandes und der betreffenden Zeitgeschichte zu behandeln und herauszu-

stellen vergißt. Er ordnet also seinen Stoff dem Allgemeingeschehen in der betreffenden Zeitepoche gut und klar ein und vermeidet dabei doch die große Gefahr, das Konkret-Besondere seines Darstellungsgebietes — Frankfurt — in der allgemeinen Schilderung aufgehen und Farbe verlieren zu lassen. Nun ist es ja freilich eine der interessantesten Aufgaben historischer Darstellung, der Geschichte gerade dieser Stadt auf kirchlichem Gebiete forschend nachgehen zu können, und der Ertrag der Dechentschen Studie ist deshalb ein besonders reicher, anderen kirchlichen Städtemonographien gegenübergehalten. In acht Abschnitten schildert er die Anfänge der Reformation in Frankfurt, die Perioden 1525—33, 1534—46, 1546—54 (Beginn der Fremdeneinwanderungen), 1554—61 (Calvinistische Einflüsse), um dann mit der Schilderung des vollen Sieges des Luthertums in Frankfurt und einer Darstellung der letzten Jahre vor dem 30jährigen Kriege diesen ersten Band zum Abschluß zu bringen. Wenn er am Schluß seines Vorwortes verspricht, daß ein zweiter Band, der die Zeit von 1618 bis zur Gegenwart umfassen soll, in etwa zwei Jahren wird dargeboten werden können, so sehen wir dieser Publikation mit Spannung entgegen. Uckeley, Königsberg.

Manssen, W. J.: **Geschiedenis der evang.-luthersche gemeente te Zaandam.** (Jaarboek der Vereeniging voor Neederlandsch-Luthersche kerkgeschiedenis. Deel V.) Amsterdam 1913, Ten Brink en De Vries. (VI, 220 S.)

Den vorliegenden Jahrgang des „Jaarboek" füllt die Geschichte einer Einzelgemeinde ganz aus. Mit viel Liebe und auch mit Geschick hat der pastor emeritus die Geschichte seiner Gemeinde, in der Nähe von Amsterdam gelegen, zur Darstellung gebracht. Das Luthertum hat in Zaandam durch Ausländer Eingang gefunden. Erst im Jahre 1642 war die Seelenzahl so groß geworden, daß die Gründung einer eigenen Gemeinde gewagt werden konnte. Ihre Entwicklung, oft durch finanzielle Schwierigkeiten bedroht, wird unter Beifügung alles Wissenswerten meist an der Hand der series pastorum bis in die Neuzeit gezeichnet. Besondere Kapitel sind gewidmet den kirchlichen Gebäuden, der Kirchensteuer, dem gottesdienstlichen Leben, dem „Eeredienst" und dem Waisenhaus. Bei dem über die einzelnen Pastoren Mitgeteilten wünschten wir wohl die Personalien etwas ausführlicher gegeben zu sehen. Rotscheidt, Moers.

Kolb, Chr., *D.* Obhofprediger, Stuttgart: **Die Geschichte des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche Württembergs.** Stuttgart 1913, Chr. Belser. (VIII, 428 S.) 6 M.

Der Verfasser hat seine außerordentlich instruktive Arbeit in erster Linie auf urkundliches Material, d. h. auf Akten des Königlichen Konsistoriums und der Königlichen Staatsarchive in Stuttgart und Ludwigsburg aufgebaut. Die sonst für seinen Gegenstand in Frage kommende theologische Literatur hat er, soweit der Fernerstehende das beurteilen kann, völlig erschöpfend verwertet, so daß nach dieser Richtung hin das Buch durchaus den Eindruck macht, wissenschaftlich auf der Höhe zu stehen. Er behandelt zunächst die gottesdienstlichen Ordnungen und Verordnungen, also die Kirchenordnung von 1536, die von 1553, die Zeremonienordnung von 1568, die Cynosura. Im 2. Teil geht er sodann zur Schilderung der Ordnung des Gottesdienstes über, wie er sich im Laufe der Geschichte in Württemberg herausgebildet hat, und zwar stellt er zunächst den Wortgottesdienst, d. h. den Gottesdienst an Sonn- und Festtagen, den Wochengottesdienst und den Gottesdienst bei besonderen Feiern (Reformationsfest, Kirchweihe, Totenfeier und Ähnliches) dar, um sodann sich den liturgischen Handlungen zuzuwenden (Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Trauung, Ordination usw.). Bei jedem der behandelten Gebiete arbeitet der Verf. tiefgrabend, gründlich, eindringend, so daß der Leser über die Entwicklung der betreffenden geistlichen Handlung von der Reformation bis auf die Gegenwart zuverlässigen Bericht erhält. Das Buch wird als eine Ergänzung zu jeder Liturgik äußerst willkommen sein, und der Verf. hat sich mit ihm nicht nur ein Verdienst um seine Landeskirche, sondern durchaus auch ein Verdienst um die Wissenschaft der praktischen Theologie erworben. Uckeley, Königsberg.

Schubert, E., *D.* Dr., Botschaftsprediger in Rom: **Die evangelische Predigt im Revolutionsjahr 1848**, ein Beitrag zur Geschichte der Predigt wie zum Problem der Zeitpredigt. Gießen 1913, A. Töpelmann. (IV, 180 S.) 4,80 M.

Diese Arbeit, die aus der Schule Schians hervorgegangen ist und dem Verfasser als theologische Doktorarbeit in Gießen gedient hat, zeigt seiner früheren Arbeit über die „Predigt vom auferstandenen Heiland" gegenüber ganz bedeutende Fortschritte. Die Urteile sind vorsichtiger, die Stoffdarbietung

umfassend und durchaus ausreichend. Es ist dem Verfasser ausgezeichnet gelungen, die historische Situation, in die die Predigten eingreifen, zur Darstellung und Nachempfindung kommen zu lassen. Die Beurteilung der Predigten, die von S. 144—166 gegeben wird, ist vorsichtig und trifft wohl in der Hauptsache das Richtige; natürlich ließe sich über Einzelheiten hier und da streiten. Bemerkenswert ist, daß trotz der Kritik, die an ihnen geübt wird, den „Orthodoxen" doch das „uneingeschränkte Lob" erteilt wird, daß sie das alte, aller modernen Bildung und Weltseligkeit überlegene Evangelium eindringlich verkündet, und die allzusehr überwiegenden und überschätzten Diesseitsinteressen ihrer Zeit in ihrem nur bedingten Werte erkannt und dargestellt haben, und daß sie auf die schweren religiösen und sittlichen Versuchungen der Gegenwart mit unerbittlichem Ernste hinzuweisen und dem schuldbeladenen Geschlecht das niederdrückende und zugleich erhebende Gefühl der Verantwortung vor dem heiligen Gott einzuhauchen bemüht gewesen sind, so daß ihre Predigten bei aller Berücksichtigung der politischen Dinge wirklich religiöse Predigten gewesen sind (S. 158). Schubert hat mit dieser Arbeit sich als einen gut geschulten, trefflichen Historiker auf dem Gebiete der modernen Predigt bewiesen, und es wäre sehr erfreulich, wenn man noch weitere Publikationen auf diesem Arbeitsfelde von ihm erwarten dürfte. Uckeley, Königsberg.

Zur altchristlichen Literatur.

Bardenhewer, Otto, Dr. *D.*, Prof., München: **Geschichte der altkirchlichen Literatur.** 1. Bd. Vom Ausgange des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrh. 2. umgearbeitete Aufl. Freiburg i. Br. 1913, Herder. (XII, 634 S.) 12 M.

Es ist erfreulich, daß dieses ausgezeichnete Werk, dessen 3. Bd. erst im vorigen Jahre erschienen ist, sich auf dem Wege einer neuen Auflage befindet. Abgesehen von einer sorgfältigen Durchsicht, die man als selbstverständlich voraussetzen muß, und einigen Umstellungen, welche sich aus praktischen und wissenschaftlichen Gründen empfehlen, obwohl man z. B. die Clemenspredigt ungern von dem Clemensbrief, mit dem sie bekanntlich nichts zu tun hat, getrennt sieht, sind in diese 2. Auflage zwei neuentdeckte wertvolle Stücke aufgenommen: die vielbesprochenen Oden Salomos, die der Verf. mit anderen, m. E. nicht mit Grund, in gnostische Kreise verweist (S. 308 ff.) und der in armenischer, Übersetzung 1910 veröffentlichte „Erweis der apostolischen Predigt" des Irenäus. Inzwischen hat Hermann Jordan in Erlangen durch eine kritische Sammlung bekannter und unbekannter armenischer Irenäusfragmente die in dieser Linie gehende Forschung weiter gefördert (Texte u. Untersuch. 3. Reihe, 6. Bd. Leipzig 1913). Für die Aufnahme der vielumstrittenen Aberkiosinschrift wird man dem Verf. dankbar sein; aber es fragt sich, ob ein epigraphisches Denkmal in eine Literaturgeschichte gehört. Ein Buch, das sich so glänzend und mit Recht, wie immer man über Einzelheiten urteilen mag, durchsetzt, bedarf keiner ausdrücklichen Empfehlung.

Schultze, Greifswald.

Haase, Felix, Dr.: **Literarkritische Untersuchungen zur orientalisch-apokryphen Evangelienliteratur.** Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (VI, 91 S.) 3 M.

In den letzten Jahrzehnten sind der Wissenschaft eine Reihe von Quellen aus dem alten christlichen Orient neu erschlossen worden. Deutsche, englische und französische Gelehrte haben sich durch Editionen Verdienste erworben. Aber zu einer umfassenden und methodisch einwandfreien Verwertung der z. T. recht inhaltreichen Texte ist es im ganzen noch nicht gekommen. Diese Arbeit will H., unterstützt von Fachgelehrten, in Angriff nehmen und sämtliche Quellen der orientalisch-christlichen Kirchengeschichte mit Einfluß der Patrologie, der Liturgie, des Kirchenrechts und der Hagiologie systematisch auf ihren historischen und literargeschichtlichen Ertrag durchprüfen. Er legt zunächst Untersuchungen zu den apokryphen Evangelientexten des Orients vor, die der literarkritischen Arbeit auf diesem Gebiet eine sichere methodische Grundlage geben sollen. Die Kontroversen über Text und Übersetzung, soweit sie für literarkritische Fragen in Betracht kommen, über Entstehung und Abhängigkeitsverhältnis sowie die Probleme der Echtheit und Glaubwürdigkeit der in orientalischen Sprachen erhaltenen Quellen werden mit großer Sachkenntnis gründlich und besonnen geprüft. Zur Besprechung kommen das Straßburger koptische Evangelienfragment, das Evangelium des Gamaliel, das koptische Evangelium des Bartholomäus, das sogenannte Evangelium der 12 Apostel, das wohl der Petrusliteratur zuzuweisende Papyrusfragment von Akhmien, das Thomasevangelium, das

arabische Kindheitsevangelium, das Protevangelium des Jakobus, die arabische Geschichte des Zimmermanns Joseph, die Pilatusakten und der Transitus Mariae. Der historische Ertrag dieser Quellen ist fast gleich Null. Aber für die Geschichte der Legendenbildung und der Schriftstellerei, überhaupt des Geschmacks in altchristlichen Kreisen des Ostens in und neben der Kirche sind sie nicht ohne Bedeutung. Nach dem vorliegenden Teil kann man das weitausschauende Unternehmen des Verf.s nur aufs wärmste begrüßen und den in Aussicht gestellten weiteren Publikationen mit den besten Erwartungen entgegensehen.

Behm, Breslau.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Hrsg. von Prof. *D.* **G. Loesche.** 34. Jahrgang. Wien und Leipzig 1913, J. Klinkhardt. (IV, 339 S.)

Auch dieser vorliegende Band des bekannten Jahrbuchs hält sich auf der Höhe, auf die sein umsichtiger und anregender Herausgeber es im Laufe der Zeit gebracht hat. Eine bunte Mannigfaltigkeit weisen diesmal die Aufsätze auf. Ich nenne aus ihnen die für den Spezialforscher wichtige Liste der in Wittenberg von 1539—1572 ordinierten österreichischen evangelischen Geistlichen, die Johann Scheufler als Fortsetzung seiner Arbeit im Jahrbuch 30, 1—20, hier bietet. Sodann die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Bozen, zu der Schornbaum Archivalisches beibringt. Weiter die neuen handschriftlichen Funde, die unter dem Titel „Valensia" als „Joachimsthaler Reliquien" Bossert, Clemen, Flemming und Loesche aus den Jahren 1542—61 zusammengestellt haben. Eine recht ansprechende monographische Untersuchung über den Dichter Urban Paumgartner, einen Kärntner Exulanten, bietet die Lyceallehrerin Camilla Luzerna in Agram. Zeitgeschichtlich sehr interessante Notizen aus der Chronik des Kirchspiels Kaltenwestheim bei Eisenach aus dem Jahre 1583 vom Leben eines emigrierten oberösterreichischen Pfarrers Leffler hat Friedrich Selle publiziert. Des weiteren sei verwiesen auf Beißwengers Beitrag zu Comenius' Briefwechsel (Fortsetzung von Jahrbuch 30, 121 ff.). Recht instruktiv ist auch der Artikel von Clauß über Liedersammlungen österreichischer Exulanten aus dem 17. Jahrhundert. Zuletzt sei noch Skalskys einen für uns sehr interessanten Stoff behandelnde Forschung: Aus der liturgischen Vergangenheit der evangelischen Kirche in Österreich seit dem Toleranz-Patent, hervorgehoben. Für die Liturgik, besonders die Geschichte der Agenden, ist dieser Artikel in starkem Maße bedeutsam. Den Abschluß des gehaltvollen Bandes bietet Loesches hochinteressante Akten-Publikation aus der napoleonischen Zeit Kärntens.

Uckeley, Königsberg.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. Hrsg. von Pfarrer **Rotscheidt.** Mörs 1913, Selbstverlag. (384 S.) 6 M.

Aus dem reichen Inhalt des Bandes hebe ich einige Artikel hervor, die mir besonders die Beachtung weiterer Kreise zu verdienen scheinen: Johann Peter Brinkmann als ein vergessener Vorgänger Recklinghausens, die Untersuchung des Falls Hasenkamp 1769, das Pfarrergeschlecht Schnabel, die Doktoren der theologischen Fakultät Duisburg. — Der lokalen Kirchengeschichte dienen die Artikel: Die Pfarrei Getzbach, Zur Geschichte der vier Täler, Zur Geschichte der Gemeinde Kervenheim. Der Herausgeber selbst hat Wertvolles zur Geschichte des Heidelberger Katechismus am Niederrhein im 16. Jahrhundert beigesteuert sowie ein Verzeichnis rheinischer Studenten an der Universität Leyden vom Jahre 1622 an. Bücherbesprechungen, in denen alles für die rheinische Lokal-Kirchengeschichte Interessante herangezogen wird, sind jedem der 12 einzelnen Hefte beigegeben. Man wird auch von diesem Jahrgang der Monatshefte sagen müssen, daß sie für alle derartigen provinziellen kirchenhistorischen Unternehmungen einen durchaus vorbildlichen Charakter aufweisen.

Uckeley, Königsberg.

Zeitschrift für Brüdergeschichte, hrsg. von *D.* **J. Th. Müller** in Herrnhut. 7. Jahrgang 1913. Herrnhut, Unitätsbuchhandlung. (256 S.) 6 M.

D. Müller, der Herausgeber dieser Zeitschrift, hat für den vorliegenden Band das meiste selbst geliefert und hat dadurch auf den Dank der Leser den größten Anspruch. Er setzt in diesem Hefte seine Mitteilungen über die ältesten Berichte Zinzendorfs über sein Leben, seine Unternehmungen und Herrnhuts Entstehen fort und bringt sie zum Abschluß. Daß diese Publikation jetzt vollständig vorliegt, wird allen, die sich mit der Geschichte Zinzendorfs und seiner Zeit abgeben, außerordentlich willkommen sein. Weiter

hat Müller S. 66 ff. die sogenannten „Lissaer Folianten", besser „Acta Unitatis Fratrum", die in der Bibliothek des Unitätsarchivs zu Herrnhut in 17 Handschriften-Bänden aufbewahrt werden, einer Bearbeitung unterzogen. Sie enthalten außer geschichtlichen Mitteilungen, die für die Geschichte der böhmischen Brüder von einzigartigem Werte sind, Konfessionen, dogmatische, polemische, apologetische Traktate der Brüder, Korrespondenzen mit ihren Freunden und Gegnern, Erlasse von Behörden u. a. m. aus den Jahren 1460—1589, vorwiegend in tschechischer, zum Teil auch in lateinischer Sprache. Die Inhaltsmitteilungen aus dieser Sammlung wird Müller im nächsten Bande zum Abschluß bringen. Weiterhin enthält der vorliegende Band den Aufsatz des Pfarrers Loebich über Zinzendorf und den Pietismus seiner Zeit, der von Johannes Jüngsts Skizze „Pietisten", die er in den Religionsgeschichtlichen Volksbüchern (IV, 1) dargeboten hat, ausgehend, die Fragen beantwortet: Was hat Zinzendorf als ein Schüler Speners und Franckes mit dem gerade von diesen beiden Größen vertretenen Pietismus seiner Zeit gemein? Warum und wo trennt er sich von der zeitgenössischen Bewegung? Die Studie ist in hohem Grade lesenswert und bringt in anregender Weise Material zur Beurteilung des Grafen bei.

Uckeley, Königsberg.

Systematische Theologie.

Herrmann, W., *D.* Prof.: **Ethik.** 5. Aufl. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (XVI, 237 S.) 4,50 M.

Im Februarheft des Jahres 1911 wurde die 4. Auflage von Herrmanns Ethik angezeigt, heute können wir bereits die 5. begrüßen. Dabei dürfen wir uns mit einem kurzen Hinweis auf die wichtigsten Änderungen begnügen. Das Buch ist trotz mancher Streichungen — auch das Register ist gefallen, „denn dieses Buch kann nur nützen, wenn es im Ganzen gelesen wird und jeder Leser sich selbst sein eigenes Register macht" — um 8 Seiten gewachsen, was vorwiegend auf die Anwendung einer breiteren Type zurückzuführen ist. Nach dem Vorwort zeigen die Paragraphen 1 („Die Aufgabe"), 18 („Sittlichkeit und Religion", in der vorigen Auflage „Der Weg zur Religion" überschrieben) und 21 („Der christliche Glaube als Bewußtsein göttlicher Vergebung") am meisten die umgestaltende Hand. Sie bekundet sich in § 1 vorwiegend durch Kürzungen, abgesehen von Verbesserungen im einzelnen; in § 18 daneben durch zwei erhebliche Einschübe, von denen namentlich die Auseinandersetzung mit Cohen, nach welchem als Vollendung der Religion ihre Auflösung in Sittlichkeit anzusehen ist, interessiert. Etwas verwundert ist man zunächst, neben diesen beiden Paragraphen den 21. genannt zu finden. Die einzige hier vorgenommene Änderung besteht nämlich darin, daß in dem Satz: „Das christliche Leben in der Welt beruht auf der einfachen Tatsache, daß die Person Jesu dem von ihrer Kraft ergriffenen Menschen diese Vergebung Gottes vermittelt" — die vier letzten Worte ersetzt sind durch die folgenden: „der Ausdruck dieser Vergebung Gottes wird." Der wundervolle Paragraph bedurfte auch wohl kaum der Änderung. Aber auf diese kleine Wandlung mochte freilich hingewiesen werden. Denn die neue Formel gewährt der Mythologie noch weniger Raum als die alte, oder vielmehr gar keinen. Man wird ja sagen dürfen, daß die Bewegung der systematischen Arbeit über den klaffenden Dualismus, den Herrmanns Theologie aufrichtet, hinausstreben wird und muß und schon mächtig hinausstrebt: auch, daß der in der Ethik Kant eingeräumte Einfluß nicht einwandfrei ist. Zu den großen Verdiensten der Theologie H.s gehört jedenfalls die energische Arbeit an der Entmythologisierung des Christentums, nach der unsere Zeit tausendstimmig schreit. Die Entmythologisierung des Christentums, d. h. nicht Entwertung der Geschichte, d. h. auch nicht religiöse Verflachung, sondern sie ist die Kehrseite der Besinnung auf das religiös Wesentliche der Geschichte und religiöser Konzentration. Dafür ist auch Herrmanns Ethik ein überzeugender Beweis.

Strathmann, Bonn.

Herzog, Johannes: **Die Wahrheitselemente in der Mystik.** Marburg 1913, „Christliche Welt". (43 S.) 0,80 M.

Verf. bietet hier einem größeren Publikum seinen Vortrag, den er in diesem Frühjahr vor Freunden der ChrW. in Stuttgart gehalten hat. Die Hörer mögen das gewünscht haben. Es ist ja auch ein zeitgemäßes Thema, zugleich eine dankenswerte Aufgabe, dem nachzudenken, ob in der Mystik überhaupt Wahrheitselemente liegen, oder ob man es hier mit einer überstiegenen, künstlich gesteigerten, rein individuell gefärbten und für die Allgemeinheit wertlosen Form der Frömmigkeit

zu tun hat. Verf. sucht die hervortretenden Merkmale in der Mystik in der Ausschließlichkeit des Gottesverhältnisses, wonach dem Mystiker Gott schlechthin das allgenugsame Wesen, sodann in der Unmittelbarkeit der Form des Gottesverhältnisses, wobei er die doppelte Frage untersucht, welches die Voraussetzungen dieses Verhältnisses sind, nach der objektiven, theologischen und nach der subjektiven, psychologischen Seite, also im Gottesbegriff und im Wesen des Menschen, besonders in der Psychologie. Hier werden besonders besprochen die Vorwürfe, die man der Mystik gemacht hat, sie löse von der geschichtlichen Religion los, sprenge oder verflüchtige das Dogma und zerbreche durch ihren Individualismus die Gemeinschaft und atomisiere die Gemeinde. Endlich sucht Verf. die inneren Motive der Mystik festzustellen und findet in Anlehnung an H. Gomperz (in seinen Vorträgen zum Verständnis der Mystik) drei Urphänomene, die als innerste Motive zur Entwicklung der Mystik anzusehen sind, ein erkenntnistheoretisches, ein ethisches und ein religiöses, und versucht nun aus diesen drei Motiven abzuleiten, welche praktische Bedeutung die auf diesen seelischen Grundtatsachen beruhende Mystik in den verschiedensten Lebenslagen für uns hat. Man kann nicht leugnen, daß Verf. mit viel Liebe und Verständnis den einzelnen Fragen nachgegangen ist als einer, der sich nicht bloß mit der einschlägigen Literatur vertraut gemacht hat, sondern auch innerlich der von ihm geschilderten religiösen Richtung nähersteht. Und das gehört wohl dazu, um ihr gerecht zu werden. Es mag wohl stimmen, was jemand in drastischer Weise meinte: „Man muß die Sache riechen." Die Gefahr ist dann nur, daß die Nüchternheit verloren geht, die doch zu einer objektiven Beurteilung nötig ist. Und Verf. scheint mir auch in seinem Urteil befangen zu sein sowohl in bezug auf die Mystik, deren Wert er überschätzt, wie in bezug auf die Offenbarungsreligion und ihre grundlegenden Heilstatsachen, die er unterschätzt. Ja die beiden Pole christlicher Religion, Sünde und Gnade, treten überhaupt nicht hervor. Ebensowenig wird klargestellt, daß sich's bei der geschichtlichen Religion um eine Selbstoffenbarung Gottes handelt, sein Herabsteigen zu uns, durch welches erst eine Gottesgemeinschaft für uns möglich wird, während sich's bei der Mystik um ein menschliches Emporklimmen handelt, das nach der Erfahrung großer religiöser Geister immer vergeblich bleiben muß. Trotz allem Veto des Verf. wird es doch dabei bleiben, daß die Mystik, wenn sie nicht Naturreligion ist, so doch Elemente davon in sich trägt und in ungehemmter Entwicklung beim Pantheismus ankommt. Zimmer, Wernigerode.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Zwölf Osterpredigten. Hrsg. von **E. Rolffs.** Göttingen 1914, Vandenhoeck u. Ruprecht. (92 S.) 1,35 M.

Rolffs hat hier 12 Predigten von den verschiedensten Verfassern zusammengeholt; es waren seine Mitarbeiter: J. Smend, Th. Bungenberg, O. Schönhuth, Th. Häring (zweimal), P. Jäger, G. Wendt, O. Bornkamm, H. Gallwitz, W. Lueken, Ad. Schullerus, E. Foerster. Das Bildungsniveau der Zuhörer, das hier vorausgesetzt wird, ist recht hoch, die Namen Smend und Häring deuten auf akademisches Predigtpublikum; auch sonst handelt es sich durchaus um Großstadtgemeinden, gebildete Großstadtgemeinden, denen hier religiöse Erbauung gereicht wird. Die zwölfte Predigt (der äußere und innere Mensch), die von Foerster stammt, deutet direkt mit ihrer Bezeichnung als „Nachmittagspredigt des ersten Osterfeiertages in kleinem Kreise" darauf hin, daß es sich hier nicht um alltägliche Gemeindepredigten und Durchschnittspublikum handelt. Ich persönlich liebe solche Predigten mit „Maximaltendenz", wie Lic. Jüngst einmal geschickt und treffend solch Predigtniveau bezeichnet hat, aber solche Sammlung muß dann eben in die rechten Hände kommen, sonst bleibt sie unverstanden oder wird falsch verstanden. Uckeley, Königsberg.

Conradt, W., P.: Wer Ohren hat, der höre. Predigten über die sieben Sendschreiben der Offenbarung. Berlin 1913, G. Nauck. (63 S.) 1 M.

1. Ephesus: Erstes Lieben und erstes Hassen. 2. Smyrna: In Armut reich. 3. Pergamus: Wo wohnest du? 4. Thyatira: Die Satanstiefen erkannt. 5. Sardes: Lebst du, oder bist du tot? 6. Philadelphia: Halte, was du hast! 7. Laodizea: Die Halben und die Ganzen. 8. Wer Ohren hat, der höre! Ansprache vor Taubstummen und Hörenden anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Maj. des Kaisers. Diese Überschriften zeigen schon die besonderen Gedanken, die den Texten entnommen sind. Die Ausführungen, von kurzen Geschichten und Beispielen

begleitet, sind knapp und klar, Herz und Gewissen anfassend. Die Darstellung ist fesselnd, zuweilen drastisch.

Rosenthal, Querfurt.

Gerok, G., Stadtpfr.: **Das Leben im Licht des Vaterunsers.** Neun Predigten, gehalten in der Markuskirche zu Stuttgart. Stuttgart 1913, Greiner und Pfeiffer. (IV, 102 S.) 1,50 M.

„Schon wieder einmal Predigten über das Vaterunser. Da kann man doch wirklich nichts Neues mehr sagen!“ — Und doch. Schon die Anlage der Predigten zeugt davon, und ich kann hinzufügen: auch die in feiner, bilderreichen, fesselnden Darstellung gegebenen Ausführungen bringen so manchen neuen, überraschenden und doch nicht gesuchten Gedanken. Man muß aber die Predigten in Ruhe und mit voller Aufmerksamkeit lesen: die Quelle des Lebens (Eingang), die Weihe des Lebens (1. Bitte), unser Platz im Leben (2. Bitte), die Schule des Lebens (3. Bitte), Lebenshunger (4. Bitte), Lebenshemmung (5. Bitte), Lebensgefahr (6. Bitte), das Ende des Lebens (7. Bitte), vom Sinn des Lebens (Schluß). — Der Verf. sagt im Vorwort: „Die längst gesprochenen Worte sehen mich wie verwelkte Blumen an.“ Uns sehen sie an wie Blumen, die von Frische und Leben, von Farbe und Duft nichts eingebüßt haben.

Rosenthal, Querfurt.

Koch, Herbert, P. in Arnstadt: **Das Kreuz im Ährenfelde.** Sonntägliche Betrachtungen aus der Dorfgemeinde. Wittenberg 1913, P. Wunschmann. (160 S.) Geb. 1,80 M.

Ein außerordentlich ansprechendes Buch ist diese von Pfarrer Herbert Koch dargebotene Zusammenstellung seiner „Sonntäglichen Betrachtungen aus einer Dorfgemeinde“, die er im vorigen Jahrgang der Sohnreyschen Dorfzeitung veröffentlicht hat. Der Verfasser geht voll in den Richtungen, welche die moderne Dorfkirchenbewegung der Homiletik weist. Das, was neben dem Volkskundlichen und Heimatkünstlerischen seine Betrachtungen besonders auszeichnet, ist dies, daß er in all dem Getümmel der Welt und all dem Kampf um Weltanschauung und Richtung, der auch unter der Landbevölkerung ausgefochten wird, doch immer wieder den einen Ton laut und klar anklingen läßt, den Paul Gerhardt, wie er sagt, mit seinem: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ“, so trefflich anzuschlagen weiß. „Verstehe ich die Welt recht“, so sagt Koch im Vorwort, „so braucht sie heute mehr denn je wieder einen Paul Gerhardt, einen Matthias Claudius, neue Psalmisten, die das ganze Leben unserer Zeit hineinstellen in den Glanz Jesu ohne große Reflexionen einfach und schlicht. Gerade bei der unendlichen Kompliziertheit der Erscheinungen unserer Tage haben wir es so nötig, daß wir alles, was unsere Seele erlebt und fühlt, Großes und Kleines, lösen können in einen reinen, hehren Klang, und dieser eine ist Jesus, unser Herr, ist sein Wort, seine Tat, ist die unerhörte Lebensmacht, die von ihm ausging und ausgeht.“ So sucht also Koch ein ganzes Jahr, wie es sich mit seiner Lust und Last dem Menschenherzen naht, in den Bannkreis des Wesens Jesu zu stellen. Wo es manchmal scheint, als ginge die Betrachtung an der Peripherie einher, soll doch in acht behalten werden, daß „auch die Peripherie eines Kreises sich nach dem Zentrum richten muß“; und das hat der Verf. meisterhaft verstanden, überall auch von solchen peripherischen Gedanken aus Linien zu ziehen, zu dem, der die zentrale Sonne unseres Lebens sein soll.

Uckeley, Königsberg.

Mohr, Heinrich: **Die Seele im Herrgottswinkel.** Sonntagsbüchlein für schlichte Leute. Freiburg i. Br. 1913, Herder. (VIII, 264 S.) 2 M.

Im Gewande katholischer Frömmigkeit sinnige, anfassende Sonntagsbetrachtungen, angeschlossen an die Evangelien des Meßbuches, wohl geeignet zu innerer Einkehr, zu ernstem Nachdenken über ewige Dinge anzuregen. Zahlreiche Geschichten und Beispiele werden herangezogen, die meisten treffen die Sache und damit Herz und Gewissen.

Rosenthal, Querfurt.

Kindergottesdienst. Pflege der Konfirmierten.

Emlein, R., Stadtvikar, Mannheim: **Der Kindergottesdienst.** Handbuch für Leiter und Helfende. Göttingen 1914, Vandenhoeck u. Ruprecht. (110 S.) 2 M.

Dieses Handbuch bildet den 18. Band der von Niebergall herausgegebenen „Praktisch-theologischen Handbibliothek, einer Sammlung von Leitfäden für die kirchliche Praxis“. Es ist erfreulich zu sehen, wie sich für das hier zu behandelnde Gebiet, den Kindergottesdienst, immer mehr allgemein anerkannte Grund- und Leitsätze herausbilden, wenn auch gewiß vielfach noch die Praxis hinter der Theorie zurückbleibt. In wahrhaft herzerquickender, lebensfrischer Weise schreibt der Verf. im

ersten allgemeinen Teil über Sonntagsschule oder Kindergottesdienst, die Vorbereitung, den Leiter, die Helfenden, die Kinder, den Kindergottesdienst selbst und alle wichtigen Einzelheiten, die ihn betreffen (wie Ruhe und Ordnung, Liturgie, Stoffwahl, Gebet usw.). Im zweiten, praktischen Teil bietet er u. a. zwei Stoffpläne, Eingangssprüche und Gebete, eine Fülle von Erzählungen, Bildern und Beispielen und Literaturangaben. Auch an ganz neuen Gesichtspunkten, z. B. über das Aufsuchen und Sammeln der Kinder der alleruntersten Volksschichten, die kommen könnten, aber nicht oder nur selten kommen (S. 18 f.), fehlt es nicht. Verf. kommt aus dem theologischen Lager derer um Niebergall (S. 46); aber sein Blick und Geschick, seine Herzenswärme, Erfahrung und Weitherzigkeit verpflichten auch den, der anders steht und auch in praktischen Fragen hie und da andrer Meinung ist, zu reichem Dank. Kein Leiter und Helfer wird das knapp gefaßte und doch inhaltreiche Buch ohne vielfache Anregung aus der Hand legen.

Josephson, Halle a. S.

Reu, M., *D.*, Prof. am Seminar Wartburg, Dubuque, Jowa: **Für die Kleinsten** in Sonntagsschule und Haus. Wartburg-Lehrmittel, I. Kursus. Chicago 1913, Wartburg Publishing House. (216 S.)

Der bekannte und gelehrte Forscher auf dem Gebiete des Katechismusunterrichtes und seiner Geschichte zeigt hier, daß er auch auf dem des praktischen Religionsunterrichtes kein Fremdling ist. Er bietet den Helfern ein Lehrmittel für den Unterricht der Kleinsten. Die Kinder (die als noch nicht lesefähig gedacht sind) sollen das Buch selbst in der Hand haben. Daher an der Spitze jeder der 50 Erzählungen ein Bild (sehr oft ein Schnorrsches); dann folgen: eine kurze Schilderung des Bildes, eine Reihe von Fragen, die eigentliche „Behandlung" der Geschichte, zum Schluß meist ein Gebets- oder anderes Lied. Das Ganze ist nicht übel und ist mit Liebe und nicht ohne Geschick geschrieben. Immerhin ist es mit Vorsicht und Auswahl zu gebrauchen, weil mehr für die amerikanische „Sonntagsschule" als für den deutschen „Kindergottesdienst" berechnet. Manche Bilder lassen recht viel zu wünschen übrig, z. B. S. 37, 84, 117 u. 184. In einem Anhang sind noch Gebete und Verse für Kinder abgedruckt.

Josephson, Halle a. S.

Kirchliche Baukunst.

Braun, J. S. J.: **Spaniens alte Jesuitenkirchen.** Mit 14 Taf. u. 27 Abb. im Text. Freiburg i. B. 1913, Herder. (XII, 208 S.) 4,80 M.

Das Werk ist eine Fortsetzung von Brauns belgischen und deutschen Jesuitenkirchen und in den Nebenstunden einer archäologischen Reise nach Spanien entstanden. Da es nur spärliche Literatur über das Thema gibt, ist es dankbar zu begrüßen, daß Verf. das von ihm gesammelte Material trotz seiner Unvollständigkeit nicht zurückgehalten hat. Mehrfach berichtigt er Otto Schubert, namentlich seine Terminologie; doch würde ich es empfehlen, dessen Buch „Geschichte des Barock in Spanien" (Eßlingen 1908) neben Braun zu benutzen, um die Stellung der Jesuitenkirchen in der Entwickelung der spanischen Kunst richtig abzuschätzen. Verf. tritt der Legende von den fabelhaften Reichtümern der spanischen Jesuiten entgegen: ihre drei größten spanischen Kirchen stehen an Größe und architektonischem Wert um ein Merkliches hinter deutschen Bauten zurück. Wertvoll sind Brauns Mitteilungen über Architekten des Ordens aus handschriftlichem Material. Die bedeutendste unter den Kuppelbauten, die Kollegkirche zu Loyola, begonnen 1689, ist eine Schöpfung Carlo Fontanas, den man, wie Br. meint, als den berühmtesten römischen Architekten heranzog, um einen des Stifters des Ordens würdigen Bau zu erhalten.

Lüdtke, Kiel.

Die Kirchen des Kantons Schaffhausen. Herausgeg. vom Schaffhauser Kirchenboten. Zürich 1913, Orell Füßli. (202 S., mit 31 Abbildungen.) 2,50 Fr.

Im Schaffhauser Kirchenboten, einem in allen Kirchgemeinden dieses Kantons verbreiteten Blatt, sind im Verlauf der letzten vier Jahre kurze, im wesentlichen historische Darstellungen der 31 Kirchen des Kantons erschienen, meist verfaßt von den damaligen Pfarrern dieser Kirchen und Gemeinden. Zum Text hat Kunstmaler August Schmid in Dießenhofen ganz reizende Federzeichnungen geliefert, welche den baulichen Charakter der Gotteshäuser sehr gut hervorheben und allein schon die Anschaffung des Büchleins rechtfertigen würden. Sie erinnern etwas an die Radierungen von Rud. Schäfer. Die Verf. haben ihre Aufgabe gut gelöst. Gleich das erste dieser Miniaturbilder, die Geschichte der Gemeinde Beggingen, führt uns die wichtigsten Perioden der Schaffhauser Kirchen-

geschichte vor Augen: die Entstehung der Kirchgemeinde zu Ende des X. Jhdt. unter Herzog Burchard II. von Schwaben, die Reformation und ihre Nöte, als man aus mittelmäßigen kathol. Pfarrern notgedrungen evangelische Prädikanten machen mußte, und die Erweckungszeit des Jahres 1818 mit ihren bleibenden Segnungen. So geht es durch das ganze Buch hindurch, ein lebendiges Bild löst das andere ab, so daß wir es begreifen, daß diese Beschreibungen bei der Bevölkerung eine gute Aufnahme fanden. Heimatkunst und Liebe zur Heimat, vor allem zur Kirche der Heimat, haben dem an sich trockenen Stoffe einen zarten Duft verliehen. Das Buch dürfte als Vorbild und Muster einer populären Kirchenkunde auch außerhalb von Schaffhausen Beachtung finden. Hadorn, Bern.

Pastoraltheologie.

Mix, G., Pfr., Guben: **Der Pfarrer als Volkserzieher.** Dresden 1914, Fr. Sturm u. Co. (30 S.) 0,75 M.

Von der Arbeit, die der jetzt städtische Pfarrer in seiner früheren Nieder-Lausitzischen Landgemeinde mit etwa 900 Seelen hat leisten können, wird hier berichtet. Kindergottesdienste, denen das Gottesdienstliche doch wohl dadurch etwas entzogen wird, wenn indische Geschichten statt biblischer Geschichten oder christlicher Erzählungen vorgetragen werden; Jugendgottesdienste mit Predigten über Freundschaft, Selbstbeherrschung, Arbeit, der Sonntag u. dgl.; ein Kirchenchor, der außerhalb der Kirche natürlich auch Volkslieder singt; Familienabende, eine Koch- u. Haushaltungsschule, ein Raiffeisenverein — dies alles hat sich in der Gemeinde einführen lassen und zeigt den Fleiß und das ernste Bestreben des Geistlichen, ihr zu dienen. Die Koch- und Haushaltungsschule war natürlich Sache der Pfarrfrau. Was die mitgeteilten Speisefolgen betrifft, so ist damit wohl nicht gesagt, daß die Bauernfrauen ebenso kochen sollen. Wie weit ein Geistlicher das ländliche Genossenschaftswesen in seine Mitarbeit ziehn und unter seinen Einfluß bringen darf, bedarf noch weiterer Erwägung. Wenngleich auch der Satz: „Die Zeit der faulen Pfarrer, die in einer kleinen Gemeinde von 1200 Seelen und darunter sich lediglich auf ihre Predigt- und Seelsorgerarbeit beschränken zu können meinen, ist endgültig vorbei", richtig ist, so muß doch von der Möglichkeit der Durchsetzung der genannten Arbeiten gesagt werden: es ist nicht überall die Nieder-Lausitz, und es sind die Gaben der Geistlichen nicht überall dieselben. Boy, Potzlow.

Niemöller, H., Pfr., Elberfeld: **Der Sonntag.** Eine Gabe an das deutsche Christenvolk. Elberfeld 1913, Ev. Gesellschaft. (32 S.) 0,30 M.

Das mit einem schönen Titelbilde und 4 hübschen auf den Sonntag sich beziehenden Bildern geschmückte Schriftchen, das unserm Volke den Sonntag lieb und wert machen soll, kann bestens empfohlen werden. Es bewegt sich nicht in allgemeinen erbaulichen Reden, sondern gibt auch wirklichen Stoff, den zu wissen zur Erkenntnis der Sonntagsgabe notwendig ist, z. B. Erklärung der sonntäglichen Liturgie und der Sonntagsnamen, 10 Gebote für den Kirchgang u. a. Die Notwendigkeit der Sonntagsruhe wie der Sonntagsheiligung wird uns ans Herz gelegt.
Boy, Potzlow.

Reinhardt, J.: **Wie richte ich eine Wanderhaushaltungsschule ein?** Unter Berücksichtigung der neuesten amtlichen Verfügungen. Potsdam o. J., Stiftungsverlag. (39 S.) 0,60 M.

Der Schriftführer der Evang. Frauenhülfe in der Diözese Eilenburg veröffentlicht in dieser Schrift seine auf dem Gebiete der Wanderhaushaltungsschulen gemachten Erfahrungen. Das macht die kleine Schrift wertvoll. Sie unterrichtet eingehend über die Inangriffnahme der Arbeit durch die Frauenhülfe im Kreise Delitzsch, enthält „Grundsätze", Stunden- und Stoffplan, sowie ein vollständiges Verzeichnis der Einrichtungsgegenstände u. a. m. Da die Veranstaltung solcher Kurse in der Regel von der Aufbringung der Geldmittel abhängt, ist die ausführliche Mitteilung der Verhandlungen mit den Behörden (Landrat, Kreisausschuß, Regierungspräsident, Landeshauptmann, Minister) besonders wichtig. Es sei daraus hervorgehoben, daß die von der Landwirtschaftskammer in Halle a. S. aufgestellten „Grundsätze für die Verwaltung und Einrichtung der Wanderhaushaltungsschulen in der Provinz Sachsen" zugrundegelegt werden müssen, wenn Beihülfen erbeten werden. — Wo immer die notwendige Erziehungsarbeit der Wanderhaushaltungsschulen in Angriff genommen werden soll, wird die obige Schrift auch außerhalb der Provinz Sachsen wertvolle Dienste leisten und die Vorbereitung eines Kursus wesentlich erleichtern.
Koschade, Wittenberg.

Erbauliches.

Hesekiel, J., *D.* Gen.-Sup. a. D.: Biblische Fingerzeige für die Sorge um die eigene Seele. Hamburg 1913, Rauhes Haus. (128 Seiten.) 1,80 M.

Der Titel des Buches charakterisiert genau den Inhalt. Von innen heraus sind die Gedanken organisiert und gestaltet und haben sich ihr schlichtes Hausgewand gewoben, das gegürtet ist, damit der, der es trägt, die Kümmernisse, Schwierigkeiten und Sorgen, auch wohl die Konflikte des inneren und äußeren Christenlebens kämpfend überwinde. Die Seele aller Sorge ist die Sorge für die eigene Seele. Aber eben in dieser Sorge, wenn sie anders mit Christus sorgt, tragen wir nicht nur ein Arbeitsgewand, sondern ein Feierkleid. Man hört den ehrwürdigen Verfasser reden, der nach den Mühen eines bevorzugten Amtslebens sich auf die Feierstunden der Ewigkeit bereitet.

Stosch, Neuwedell.

Eger, J., P. Barmen: Das Leid als Offenbarung Gottes. Leipzig 1913, P. Eger. (59 S.) 1,20 M.

Der Verfasser hat dieses hübsche Büchlein seiner Frau gewidmet und schildert uns hier das Leid nach verschiedenen Seiten und Gesichtspunkten als Strafe, als Erziehung und als Stellvertretung. Dann bespricht er das Leiden der Natur, fragt nach dem Ziel des Leides und schließt zuletzt mit dem Losungswort: „Lieber mit Gott im Unglück, als ohne Gott im Glück!“ Es sind ursprünglich Predigten, die der Verf. über das Leid einst gehalten hat. Er ist sich dabei seiner schweren Aufgabe wohl bewußt, die Kreuzschrift des Lebens zu deuten und seine Rätsel nur annähernd zu lösen. Aber er bemüht sich, uns zum Verständnis des unendlich vielen Leides den rechten Schlüssel aus der Heil. Schrift und der Erfahrung zu geben, indem er von den oben bemerkten Gesichtspunkten aus manches Licht ins Dunkel zu bringen weiß. Es sind viele, sinnige und geistvolle Gedanken, die er besonders auch über den Ewigkeits- und Persönlichkeitswert des Leides und seinen Höhepunkt, den es auch im Leben des Unschuldigen erreicht, hier zum Ausdruck bringt. Der ausschlaggebende Faktor bleibt eben, wie er mit Recht betont, doch Gottes Liebe. Was er über das Leiden der Natur, über den Schrei, der durch die ganze Schöpfung dringt, sagt, ist ebenso treffend, als über das Ziel des Leidens, eine über alle Maßen herrliche Gottesoffenbarung an uns herzustellen. „Jesus hat die Frage nach dem Jenseits aus einer Ort- und Zeitfrage zu einer Seins- und Wesensfrage gemacht, Gott alles in allen, das bleibt das höchste Ziel, die volle Harmonie zwischen Schöpfer und Geschöpf“. Wahre Frömmigkeit und Eudämonismus, sagt der Verfasser zum Schluß, sind einander ausschließende Gegensätze. „Es handelt sich eben in der Religion nicht um Glück, sondern um Gott. Die Frage nach dem Warum des Leides ist nicht restlos zu lösen. Es gilt eben an Gott festzuhalten, das ist das Ausschlaggebende bei allem Leid.“ Wir dürfen dieses Schriftchen wegen seines ernsten, schriftgemäßen, auf leichte, unhalthare Trostgründe von Anfang an verzichtenden, aber um so energischer die großen Trost- und Erziehungsgedanken Gottes betonenden Charakters herzlich unsern Lesern empfehlen. Es kann manchen gute Dienste tun.

Landenberger, Ludwigsburg.

Ebert, P., P.: Das Kreuz Christi in Weissagung und Erfüllung. Eine Auslegung von Ps. 22 u. Jes. 53. Schwerin i. M. 1914, Fr. Bahn. (88 S.) 1,50 M.

Der Verf. gibt eine praktische Auslegung von Ps. 22 als Kreuzespsalm in 7, als Osterpsalm in 2 Kapiteln, von Jes. 53 in 9 Kapiteln, die, auf altkirchlichem Standpunkte stehend, allen dienen will, die persönliche Erbauung suchen, und auch den Predigern Stoff und Anregung für Passions- und Konfirmationspredigten bieten möchte. Die Auslegung ist schriftgemäß in alter Art und in einfacher, erbaulicher Sprache gehalten. In der älteren Erbauungs- und Predigtliteratur, aber auch älteren Psalmen- und Jesaiaskommentaren hätte der Verf. sehr tiefe und die Schrift in reichstem Maße verwendende Ausführungen gefunden, die den seinigen zustatten gekommen wären. Das soll durchaus keine Verkleinerung seiner Arbeit bedeuten, sondern nur zeigen, daß die ältere Literatur reiche Schätze bietet, die noch heute gehoben zu werden verdienen. Wir freuen uns über jede Mithilfe zu dem Ziel, die Bibel unserm Volke nahe zu bringen und begrüßen auch die Arbeit des Verf. als eine, der der Segen nicht fehlen wird.

Schaefer, Jena.

von Keppler, P. W., Bischof von Rothenburg: Unsers Herrn Trost. Erklärung der Abschiedsreden und des Hohenpriesterlichen Gebetes Joh. 14—17. 2. u. 3. verm. Aufl., bearbeitet von Prof. Dr. S. Weber, Freiburg. Freiburg i. Br. 1914, Herder. (X, 430 S.) 5,80 M.

Aus der 1887 erschienenen 1. Aufl. ist der Kommentar in fast unveränderter Form beibehalten; der Bearbeiter hat dagegen den textkritischen Apparat, die Anmerkungen, unter Benutzung der seitdem hinzugekommenen Literatur, sehr vermehrt und die mit Einleitung versehenen Predigtthemata neu hinzugefügt. Die Einleitung bespricht den Charakter und die Bedeutung der letzten Reden, ihre Echtheit, die Situation, in der sie gehalten, gibt eine einfache, den Gedankengang gut wiedergebende Disposition der Reden und eine Übersicht der benutzten Literatur. Der Erklärung der einzelnen Abschnitte ist jedesmal der Urtext mit einer wortwörtlichen und daher ganz undeutschen Übersetzung vorangestellt und ein recht guter kritischer Apparat mit andern Noten beigegeben. Der Kommentar ist wegen der sorgfältigen Benutzung der Kirchenväter, der katholischen und evangel. Exegeten inhaltlich eine tüchtige Leistung, hätte aber an zahlreichen Stellen eine stilistische Bearbeitung nötig gehabt, um ihm die dem Inhalt entsprechende Form zu geben. Das ist die einzige Ausstellung, die ich zu machen hätte. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß nun allen Ausführungen zuzustimmen wäre, die sich im Kommentar finden. Der Text der Reden ist wahrlich so reich, daß es ganz natürlich ist, wenn die zahlreichen Ausleger hier und da zu abweichenden Ansichten gekommen sind, aber ein anderes und sehr Erfreuliches zeigt sich wieder: daß eine weitgehende Übereinstimmung der katholischen und evangelischen Ausleger vorhanden ist; die seit einer Reihe von Jahren selbstverständliche Benutzung und Verwertung evangelischer Exegeten durch katholische und der ruhige und würdige Ton, der in der Auseinandersetzung mit ihnen herrscht und auch in diesem Buche sich findet, ist eine Tatsache, die nicht nur Anerkennung verdient, sondern auch segensreich wirken wird. Auch für uns Evangelische, die wir die gelehrten und durch die ergiebige Benutzung der Kirchenväter sich auszeichnenden Kommentare katholischer Exegeten ja lange benutzen, ist aus dieser Auslegung der letzten Reden Jesu zu lernen. Die homiletischen Beigaben des Bearbeiters sind mir als eine Probe katholischer Homiletik sehr interessant, wie wäre es aber, wenn er hier aus der reichen Schatzkammer evangelischer Homiletik Anregung entnommen auch für die Themen, die Propositionen! Wir wollen auch hier voneinander lernen, denn das letzte Wort und höchste Ziel ist ut omnes unum sint, qui credituri sunt per verbum eorum in me. Schaefer, Jena.

Äussere Mission.

Haccius, G., *D.* Miss.-Dir.: **Erlebnisse und Eindrücke meiner zweiten Reise durch das Hermannsburger Missionsgebiet in Südafrika 1912—1913.** Hermannsburg 1913, Missionshandlung. (VIII, 152 S.) 1,80 M.

Reisebriefe, ergänzt und vermehrt und mit Bildern und Karten (eine wirklich vortreffliche Zugabe, auch wenn nicht alle Namen des Reiseberichts vermerkt sind, auch Differenzen in der Schreibweise der Namen zwischen Karten und Text vorliegen) liegen hier vor. An die Heimatgemeinde in H. sind sie gerichtet und auf sie zugeschnitten. Darin hat für seine ersten Empfänger sicherlich ein großer Reiz gelegen. Aber für die, die nicht so wie die Hermannsburger mit der H. Mission vertraut sind, und damit für die Verbreitung der Schrift über die H. Missionskreise hinaus liegt hier die Schwierigkeit. Gesetzt, ich sollte auf Grund dieser Briefe eine Missionsstunde halten; nur mit großer Mühe würde ich mir ein Bild des gegenwärtigen Bestandes machen können (z. B. was in Bethanien (Transvaal) die Gemeinde der Missionsleitung entfremdet hat, wird gar nicht deutlich); vollends die gerade gegenwärtig neuen Aufgaben und Schwierigkeiten, mit denen die Mission zu tun hat, werden wohl hin und wieder angedeutet, wohl auch summarisch aufgeführt, auch im Schluß etwas ausführlicher behandelt, aber für den Nichteingeweihten kaum wirklich durchsichtig Das ist bedauerlich. Denn so viel erhellt, daß sowohl die Betschuanen- wie die Sulumission in sehr erfreulichem Wachstum, sowohl nach außen wie nach innen sich entwickelt haben. Gewaltige und doch zumeist sehr erfreuliche Veränderungen haben da die letzten 25 Jahre gebracht, wie sie die erste und die zweite Inspektionsreise des Verfassers, 1887/88 und 1912/13, umspannen. Interessant ist, daß im Betschuanenland der Äthiopismus fast wirkungslos geblieben ist; er habe sich unter das Proletariat der Goldfelder und der großen Städte zurückgezogen. Dagegen scheint er im Sululand noch eine gewisse Gefahr zu bedeuten. Andererseits wird im Norden das Vordringen des Islams konstatiert (S. 50). Erfreulich ist der feste Entschluß einer Erweiterung der Mission im Gebiet der deutschen Kolonien (wahrscheinlich wohl in Deutsch-Ostafrika; Übernahme der Stationen

der Brüdergemeine?). Eigentümlich berührt, eingedenk der Edinburger Konferenz, die starke Betonung der lutherischen Eigenart der H. M. Wertvoll ist die Sprichwörtersammlung der Bahurutse, die dem Schluß beigefügt ist. Jordan, Wittenberg.

Skovgaard-Petersen, C.: **Aus Japan, wie es heute ist.** Übersetzt von H. Gottsched. Basel 1912, Missionsbchhdlg. (VIII, 208 S.) 2,40 M.

Wie schon der Titel vermuten läßt, ist es dem Verf. nicht darum zu tun gewesen, eine eigentliche Missionsschrift zu schreiben. Das Buch enthält vielmehr Reiseeindrücke, welche er auf einer Reise um die Welt gewonnen hat, freilich nicht als ein gewöhnlicher „globe trotter", sondern von dem Komitee einer Bibelschule beauftragt und von dem Verlangen geleitet, durch Berührung mit führenden Männern und mit der Bevölkerung auf den Missionsgebieten persönliche Eindrücke von der Stellung der Misson und neue Impulse zu ihrer Arbeit zu bekommen. So bietet das Werk eigentlich nur einen Ausschnitt eines größeren, jedoch anscheinend vorläufig ungeschrieben bleibenden Ganzen. Außerordentlich fesselnd sind die Schilderungen der japanischen Berge in ihrer eigenartigen Schönheit und der Tempel und Tempelfeste an den verschiedensten Orten des Landes — interessanter noch die Berichte über Unterredungen mit 21 mehr oder weniger bedeutenden Persönlichkeiten Japans meist über Fragen der Religion und Weltanschauung. Der Verf. beschränkt sich indessen nicht darauf, von Land und Leuten zu erzählen, er zeigt auch in einigen Kapiteln, welche Ergebnisse er aus seinen Erlebnissen und Erfahrungen gewonnen hat. Auf das, was er über die Liebe zur Mission und über die Art und Weise der Missionare schreibt, sei dabei besonders hingewiesen. Den Schluß bildet eine kurze Abhandlung über den Volkscharakter und Erinnerungen an den Kampf, der vom Anfange des 17. Jahrhunderts an bis in die Zeit vor wenigen Jahrzehnten in Japan gegen das Christentum wütete. Alles in allem darf das Buch als eine beachtenswerte Erscheinung auf dem Missionsbüchermarkte angelegentlich empfohlen werden. Die Übersetzung ist fließend und gut.

Plath, Biesdorf.

Weishaupt, Martin: **Ostafrikanische Wandertage.** Durch das Gebiet der Leipziger Mission in Deutsch-Ostafrika. Leipzig 1913, Ev.-luth. Mission. (167 S.) Geb. 2,50 M.

Der Verf. hat mit seinem Buche eine Lücke ausfüllen wollen, welche der Missionsfreund tatsächlich leicht empfindet, wenn er durch die Missionsblätter zwar Nachrichten von den Arbeitsfeldern, aber selten einmal abgerundete Bilder der einzelnen Stationen erhält. Er bietet solche von dem Gebiete der Leipziger Mission an den Hängen des Kilimandjaro, am Meru und in den Hochtälern des Paregebirges in Deutsch-Ostafrika dar und erzählt dabei zum größten Teile auf Grund eigener, im Jahre 1910 gewonnener Anschauung. Seitdem haben die Verhältnisse insofern sich zu ändern angefangen, als das Land am Kilimandjaro und dieser selbst dem Weltverkehre jetzt durch die Eisenbahnen erschlossen wird. Es gibt aber dem Buche gerade einen eigenen Reiz, daß es den Leser noch nach alter Weise von Station zu Station reisen läßt. Wichtiger ist der Blick in das Leben und Wirken auf denselben, den es verstattet, und der Eindruck, den es erweckt, nämlich daß die Arbeit der Mission dort nicht vergeblich gewesen ist und zu weiteren Hoffnungen berechtigt. Zahlreiche gute Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers und eine übersichtliche Karte sind den frisch und fesselnd geschriebenen Schilderungen beigegeben. Plath, Biesdorf.

Römisches und Antirömisches.

Heldwein, Joh., Dr.: **Die Jesuiten und das deutsche Volk.** München, Paul Müller. (36 S.) 0,35 M.

Verf., veranlaßt durch A. Camerlanders Buch: „Sind die Jesuiten deutschfeindlich?" welches offenbar Stimmung machen soll für die vollständige Aufhebung des Jesuitengesetzes, will durch Darbietung einiger Vorträge, die er an verschiedenen Orten im letzten Frühjahr gehalten hat, einen „Beitrag zur Wahrheit" geben, um die Lösung der Frage zu erleichtern. Bringt er auch an Materialien und geschichtlichen wie literarischen Belegen nicht gerade Neues, so bietet er doch jedem, der die Wichtigkeit der Jesuitenfrage und ihrer Lösung für den Frieden des deutschen Volkes nicht verkennt, für geringes Geld gutgeordneten, reichen und nachgewiesenen Stoff bis in die neueste Zeit zur brennenden Zeitfrage. Rönneke, Magdeburg.

Lente, J.: **Der katholische Priester, sein Werden und Wirken.** Mit Geleitwort von Fr. Niebergall. Göttingen 1914, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 160 S.) 2,60 M.

Nach dem Geleitwort des Herausgebers

sollen aus dieser Schrift, die in erster Linie an alle Evangelischen sich wendet, diese das besondere Wesen der katholischen Priesterausbildung und Seelenpflege kennen lernen, um dadurch tunlichst der katholischen Kirche und ihrer Religionspflege gerecht zu werden und mit dem Priester das innere Wesen der katholischen Kirche zu verstehen trotz allen Gegensatzes gegen den Ultramontanismus. Verf. selbst hat sich darauf beschränkt, die Erziehung des Priesters und seine praktische Amtstätigkeit, wie er sie kennt, zu schildern, um Verständnis dafür gewinnen zu lassen, auf welche Weise die römische Kirche ihre Macht über die Seelen ausbreitet und befestigt. Er sieht nun aber in dieser Schrift von der Erziehung und praktischen Tätigkeit des römischen Priesters in anderen z. B. romanischen Ländern (wo die Sache tatsächlich anders aussieht) vollständig ab und beschränkt sich auf die im bischöflichen Seminar zu Eichstätt erhaltenen Instruktionen sowie die eigene zehnjährige Erfahrung im Amte. Dadurch entsteht eine sehr ideale Ansicht und Schilderung, die sich vortrefflich liest, aber vielfach ein falsches Bild gibt. Zum 1. Teil: Vorbildung (S. 1—12), priesterliches, religiöses Standesleben (S. 12—53) ist wenig zu bemerken, obgleich es auffällt, daß Verf., der heute evangelischer Pfarrer ist, S. 34 Ehelosigkeit des Priesters mit Keuschheit gleichsetzt und darin eine „speziell geistliche Standestugend" sieht. Wenn (S. 48) in der Wohnung des Priesters Prunk und Luxus verpönt ist, warum nicht in der des Bischofs oder gar des Papstes? Mehr hätten wir auszusetzen im 2. Teile (Der katholische Kultus S. 53—160). Wir leugnen nicht, daß das über den kath. Kultus Gesagte der Wirklichkeit entspricht, aber daß die äußere Ausstattung römischer Kirchen mit Heiligenaltären, Kruzifixen, Madonnenstatuen und sonstigem überladenen Schmuck zur Befriedigung wirklich religiösen Bedürfnisses dienlicher sei als der kalte Bibelspruch an der Wand des evangelischen Gotteshauses, ist völlige Verkennung dessen, was nach dem Evangelium Erbauung heißt. Wenn nach S. 63 die Fronleichnamsprozession ihren Charakter als Demonstration gegen Andersgläubige eingebüßt hat und zum bloßen Volksfest geworden ist, dann richtet sich die römische Kirche mit dem: „Panem et circenses" selbst! Sehr richtig ist die Bemerkung S. 80, daß die Messe den Geistlichen zum Herrn der Gemeinde macht (wie stimmt das zu der S. 31 betonten Lobeserhebung?!), während der evangelische Geistliche ihr Diener ist. Was sollen und können wir Evangelische da von der andern Kirche lernen? Bei der Verwaltung der Sakramente redet Verf. in dürftiger Weise von der Taufe (½ Seite S. 81, aber sehr eingehend von der Ohrenbeichte (S. 82—101), um bei ihrer Handhabung wieder die ungeheure Macht des Priesters zu zeigen. Mißbrauch des Priesters nennt er sehr mild „Ungeschicklichkeiten" (S. 91). Die „Kasuistik" kennt er wohl (S. 94), aber wenn er sie auch eine „diffizile Aufgabe" nennt, er läßt sie gelten. Auch das ist eine Täuschung, daß der Beichtvater jeden Beichtenden zwingen könne, der Sünde den Abschied zu geben, weil die Beichte auf göttlicher Anordnung beruhe (S. 99). Dem widerspricht alle Erfahrung, oder der römische Priester hat einen unevangelischen Begriff von der Sünde. Welch ein Zugeständnis (S. 101), daß die Eucharistie „in ganz besonderer Weise" dazu diene, „die Gläubigen in den Bann des Priesters zu bringen". Denn sie haben sich dessen bewußt zu bleiben: „Der Gott, den ich anbete, den habe ich meinem Seelsorger zu danken" (S. 102). Da wird die Handlung doch Veranlassung zur Gotteslästerung! Der Ausdruck „vorhabliche Verbindung" (S. 111) dürfte wohl im Schriftdeutsch nicht berechtigt sein. Die Ehehindernisse Roms als „göttliches Gesetz" hinzustellen, „dem der Mensch sich zu fügen habe" (S. 112), ist eine leere Behauptung im Interesse der Hierarchie. Der Abschnitt D. „Die Verwaltung des Predigtamtes" (S. 116—128) erregt mit seinen Mitteilungen und schiefen Urteilen erhebliche und vielfache Bedenken. Wir können sie unmöglich aufzählen, müssen uns aber wenigstens gegen die Bemerkung (S. 123) wehren, daß das angeführte Wort des kath. Pastoralprofessors sich „vollkommen mit der evangelischen Auffassung des Predigtamtes decke." Wie steht es denn mit den praktischen „Modifikationen"? Daß die Jesuitenmissionen einer Gemeinde „zu einer gründlichen religiösen Erneuerung" verhelfen, ist eine sehr naive Auffassung. Die S. 158 erzählte Geschichte konnte Verf. mit ihrer Nutzanwendung der ultramontanen Presse überlassen ohne jeden Schaden für sein Buch. — Um zu schließen, sagen wir: Will ein evangelischer Christ die Schrift kaufen, um die römische Kirche nicht in allen, aber in manchen Dingen ihrer Praxis, auch ihrer äußeren Erfolge kennen zu lernen, so lese er es, ohne zu vergessen, daß sie

wohl ein günstiges Bild des römischen Priesters gibt, wir aber, abgesehen von etlichen geringfügigen Äußerlichkeiten, so gut wie nichts daraus nehmen und lernen können. Daß der römische Priester in Deutschland höher steht als in andern Ländern, ist bekannt. Aber er dankt es der Reformation und ihrer sittlichen Wirkung auch auf die Gegner. Rönneke, Magdeburg.

Kirchliche Gegenwart.

Krose, H. A., S. J.: Kirchliches Jahrbuch für das katholische Deutschland. 4. Band. 1912/13. Freiburg i. Br. 1913, Herder. (XVI, 495 S.) Geb. 6 M.

Man wolle aus der verspäteten Anzeige des Rez. — das Kirchliche Handbuch erschien schon Sommer 1913 — nicht schließen, daß der neue Band nicht etwa desselben Interesses wert sei, wie seine 3 Vorgänger. Im Gegenteil, es liegt hier eine fleißige und gründliche Arbeit vor, die auch für den evangelischen Volksteil in hohem Maße beachtlich ist. Ein jährliches Erscheinen hat dieses katholische Gegenstück zu dem vom Rez. herausgegebenen „Kirchlichen Jahrbuch für die evangelische Kirche Deutschlands“ noch nicht erreicht. Es wäre zu wünschen, daß es geschähe. Der vergleichenden Kirchenkunde wird durch die Existenz und durch den tunlichst gleichen Lauf beider kirchlicher Handbücher viel Material erschlossen. — Der Inhalt des vorliegenden Bandes gliedert sich in 8 Kapitel. Kapitel I: Die Organisation der Gesamtkirche hat Domvikar Weber in Trier zum Verfasser. Sachlich gehört mit diesem das 8. Kapitel zusammen (von demselben Verf.): Die Organisation der katholischen Kirche in Deutschland, aus praktischen Gründen an den Schluß gestellt. Kapitel II bringt aus der Feder von Prof. Dr. Hilling in Bonn die Kirchenrechtliche Gesetzgebung und Rechtsprechung — reichhaltig und instruktiv. Kapitel III gibt die kirchliche Lage und das kirchliche Leben in den Jahren 1911 und 1912 (Verf. Generalvikar Dr. Selbst in Mainz). Hier wird auch gelegentlich auf parallele Bestrebungen auf evangelischer Seite Bezug genommen (z. B. Kampf für die christliche Schule); auch die Agitation für Kirchenaustritt und die Bestrebungen des Monistenbundes werden kurz skizziert. Sehr lehrreich war uns die mit diplomatischer Vorsicht geschriebene Erörterung über die „inneren Streitigkeiten unter den deutschen Katholiken“ (Kölner und Berliner Richtung), die uns etwas farblos und optimistisch erscheinen und natürlich die neusten Wendungen noch nicht geben konnten. — Einen Hauptteil des Werkes bildet die vom Herausgeber beigesteuerte „Kirchliche Statisik“, eine gründliche Arbeit, deren Resultate und Aufstellungen Rez. sorgfältig zu beachten gewohnt ist. Die konfessionellen Verschiebungen in den deutschen Einzelstaaten werden noch eingehender behandelt, als wir sie zu geben imstande waren. Eine „Statistik der kirchlichen Handlungen“ ist dagegen erst im Rudiment vorhanden; hier figurieren lediglich die zwei Diözesen Münster und Regensburg, und das von ihnen gegebene Material reicht bei weitem nicht an die Reichhaltigkeit der parallelen evangelischen Statistik. Es sind wohl z. T. Erwägungen opportunistischer Art, die den bischöflichen Ordinariaten hier eine gewisse Zurückhaltung diktieren; aber zugleich stabilisieren diese auch eine unstreitige Überlegenheit der evangelisch-kirchlichen Statistik. — In seinen statistischen Aufstellungen läßt sich der Verf. — natürlich unbewußt — von seinem prinzipiell katholischen Standpunkt gelegentlich etwas präokkupieren. Im 3. Band hatte Kr. eine im Vergleich zum evangelischen Volksteil fast dreifach geringere Unehelichen-Quote des katholischen Volksteils berechnet, auf Grund einer mißverstandenen Notiz im Heft 188 der „Preußischen Statistik“. Im „Kirchlichen Jahrbuch“ 1912 S. 337—340 wiesen wir das Irrige dieser Auffassung nach. Krose gibt das S. 260 und 261 loyal zu, nachdem er schon vorher, nach persönlicher Aussprache mit dem Rez., in der „Literarischen Rundschau für das katholische Deutschland“ (1912 Nr. 4) diese Berechnung als irrig preisgegeben hatte. Gelegentlich kommen aber auch im 4. Band Präokkupationen in katholischem Sinn zum Vorschein, die mit der kühlen Objektivität des Statistikers nicht ganz vereinbar sind. Ein Beispiel: Krose berechnet, wie auch wir, für die katholische Kirche einen Anteil von 43% der Mischehenkinder, für die evangelische 57% — eine Situation, die jedenfalls für die katholische Kirche wenig günstig ist. Aber Kr. meint dieses schlechte Resultat damit verdecken zu können, daß er, den Prozentanteil beider Konfessionen im Gesamtaufbau entsprechend, ein Normalverhältnis von 37 zu 63% berechnet. Eine liebenswürdige Täuschung etwas gefährlicher Art. Will Kr. in der Tat behaupten, die katholische Kirche habe ihre Normalziffer, wenn sie 37% der Mischehekinder buchen kann? Das wäre ja

sehr bescheiden. Nein, normal ist für jede Kirche die Hälfte. Gewiß drückt das territoriale Überwiegen einer Konfession auf dieses Zahlenverhältnis in etwa und modifiziert es nach der einen oder anderen Seite hin. Aber es sind doch im Grunde zwei Mächte, die um Einfluß streiten, man muß hier halbieren, denn in jeder Mischehe steht jedesmal der Einfluß eines Eheteils der betr. Konfession neben einem Eheteil der andern — die Umwelt ist zwar nicht ganz irrelevant, jedoch minoris ponderis. Kr. hütet sich auch sehr wohl, seine Partition unter allen Umständen gelten zu lassen. Wie ungeheuer günstig stände nach seinem Prinzip die evangelische Mischehenstatistik z. B. in Bayern. Kr. berechnet selbst, daß im westlichen Mischehezentrum die Zahlen beider Konfessionen fast gleich sind (176 775 kath. und 175 617 evang.), daß die Verluste der katholischen Kirche also im Osten liegen (109 284 kath., 191 004 ev.). Das ist zahlenmäßig durchaus richtig. Aber hier müßte Kr. nach seinem Prinzip die Position der katholischen Kirche im Osten rühmen und im Westen tadeln, er müßte die außerordentlich günstige Stellung des evangelischen Volksteils im Westen, der doch in der Minorität ist (z. B. Reg.-Bez. Düsseldorf) markieren. Er tut das nicht. Wir vermissen ferner jede Bezugnahme auf die neuesten Resultate der konfessionellen Kriminalstatistik, wie wir sie im Kirchlichen Jahrbuch 1913, Seite 594 ff. gaben. Die Aufstellungen von Kühnert: „Die Kriminalität in Preußen nach dem Religionsbekenntnis“ geben Resultate, die allerdings für den katholischen Volksteil sehr blamabel sind und von früheren Aufstellungen Kroses (I. Band S. 204. III. Band S. 293) stark abweichen. Schon Forberger hat ihm das nachgewiesen. Umsomehr müßte auf diese Materie, wenn auch kritisch, eingegangen werden. — Das V. Kapitel: Konfession und Unterrichtswesen, von Dr. jur. Brüning in Trier, ist trotz seiner Kürze inhaltreich, meist allerdings statistischen Inhalts. — Einen weiten Raum nimmt wieder das VI. Kapitel ein: Die caritativ-soziale Tätigkeit der Katholiken Deutschlands, von Generalsekretär Weydmann in Straßburg bearbeitet. Es entspricht im wesentlichen unserm Kapitel „Innere Mission“. Doch ist hier die katholische Ausdrucksweise eine andere. Eingeschlossen sind hier die heimischen Anstalten der Äußeren Mission. „Innere Mission“ nennt die katholische Kirche die Fürsorge für die Diaspora des Inlandes und Auslandes, und unterscheidet davon wieder die Caritas, alles was wir Innere Mission nennen. Auf die caritativ-soziale Fürsorge entfällt hier der Hauptteil der eingehenden Ausführungen. Es sind weniger Prinzipien abgehandelt, als vielmehr die vielverzweigte Vereinstätigkeit geschildert. Unser Kirchliches Jahrbuch verteilt diesen Stoff auf vier Kapitel: „Innerkirchliche Evangelisation“, „Diasporapflege des Auslandes“, „Vereine“ u. „Innere Mission“. — Das VII. Kapitel: Die katholische Heidenmission, wieder von P. Huonder, S. J., behandelt, beschränkt sich auf die Lage der katholischen Mission in Indien. Es ist also kein Gesamtüberblick. Frühere Beiträge gaben den Bericht anderer Missionsgebiete. So entsteht zwar allmählich ein Gesamtbild, aber zeitlich inkomparabel — eine Methode, die doch auch ihre starken Schattenseiten hat. — Das VIII. Kapitel ist mit Kapitel I schon erwähnt. Von einer katholischen Judenmission kann nicht geredet werden; eigentlich eine Tatsache, die in der vergleichenden Kirchenkunde der Gegenwart nicht übersehen werden sollte und einigermaßen bemerkenswert erscheint. — In Summa: Wir zollen dem Verf. aufrichtigen Dank für die Herausgabe dieses von gediegenen Fachmännern unterstützten Handbuches. Auch die evangelische Kirche hat allen Anlaß, seinen Inhalt zu beachten, und kann das, auch wo einmal Irrtümer unterlaufen, ohne jede Verletzung. Daß der Verf. nach katholischem Standpunkt orientiert ist, ist ja selbstverständlich; wir schreiben ebenso aus evangelischen Gesichtswinkel, daher können wir nicht beide die Dinge konform sehen. Auch wo Kr. gegen Aufstellungen von evangelischer Seite (z. B. unseres Jahrbuches) polemisiert, geschieht das im Ton der vornehmen wissenschaftlichen Erörterungen. Für die vergleichende Kirchenkunde bedeutet jeder Band wertvolles Material, für die spätere kirchengeschichtliche Darstellung geben sie gute Regesten. Schneider, Elberfeld.

Breuninger, Wilhelm: **Gib uns Barabbas los!** Ein positives Laienwort zum Kampf um „positiv“ oder „modern“ in der evangel. Landeskirche. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (54 S.) 0,75 M.

Unter Barabbas versteht der Verfasser das Sinnbild des Mörders des Gottessohnglaubens, „den Mörder aller der aus dem Bibelglauben entspringenden Christentugenden und Christentaten.“ Mit warmem Herzen und gründlicher Schulung zieht er gegen den Moder-

nismus zu Felde und streitet für den Gottessohn und das Evangelium. Einer „schiedlich-friedlichen, gemeinsamen Arbeit zweier verschiedener Richtungen", wie Karl Sell sie für möglich hält, kann er nicht beistimmen, weil es nur eine Wahrheit gibt. Er scheut sich auch nicht, die Konsequenz zu ziehen und aus der Kirche auszutreten, „wenn sie dem Un- und Aberglauben der Evolutionstheorie geopfert werden sollte." Mit schonungsloser Deutlichkeit hält er dem Modernismus die Inkonsequenzen vor. Ich wünsche dem tapferen Schriftchen weite Verbreitung.

Falke, Wernigerode.

Hoppe, Edm. Dr. Prof., Hamburg: **Die Gemeinde und das Bekenntnis der Kirche.** Hamburg 1914, Fr. Trümpler. (30 S.) 0,50 M.

Zwei Gedanken beherrschen den scharf logisch aufgebauten Vortrag. Einmal: Kirche als ev.-luth. Kirche ist Bekenntnisgemeinschaft oder sie ist überhaupt nicht Kirche. Darum ist die in Hamburg getätigte Freigabe des Bekenntnisses für die Pfarrer wider den Begriff der Kirche; sie bedeutet zugleich, — und ich freue mich, daß H. gerade darauf mit besonderem Nachdruck hinweist, — schlimmste Gewissensbedrückung für die Gemeindeglieder, weil Statuierung der Lehrwillkür des einzelnen Pfarrinhabers. Sodann: das formale Kirchenrecht hat seine Grenze an der durch das Bekenntnis gesetzten Schranke. Darum ist die Etablierung des Rechts der Massen in der Kirche durch das schrankenlos allen zuerkannte kirchliche Wahlrecht wiederum wider den Begriff der Kirche. Stimmberechtigt ist unter den Mitgliedern der Kirchengemeinde vielmehr nur der, der sich durch seine Zustimmung zum Bekenntnis als solcher dokumentiert hat. — Freilich, wie soll heute der in so manchen Kirchenordnungen, z. B. auch in der für die alten preußischen Provinzen, gemachte Fehler der allgemeinen kirchlichen Stimmrechts-Erteilung wieder rückgängig gemacht werden? Jedenfalls hat der zunächst auf Hamburger Verhältnisse zugespitzte Vortrag auch über diese aktuelle Veranlassung hinaus ein gutes Recht auf allgemeine Beachtung.

Jordan, Wittenberg.

Geyer, Chr. Dr. Hauptprediger, Nürnberg: **Theologie des ältesten Glaubens.** Ein Wegweiser für die kirchliche Gegenwart. Ulm 1913, H. Kerler. (106 S.) 1 M.

Geyer legt in diesem Schriftchen sein eigenes, nach seiner ausdrücklichen Betonung „liberales" Glaubensbekenntnis ab. Er präzisiert seine wissenschaftlich-kritische Stellung zur Bibel und zum Dogma, aus dem er kein Gewissensgesetz gemacht haben will. Ebenso steht er zum apostolischen Glaubensbekenntnis. Sein Bestreben ist, mit Hülfe der historisch-kritischen Wissenschaft den ältesten apostolischen Glauben zusammenzufassen, wie er in der Urform des apostolischen Glaubensbekenntnisses uns entgegentritt. Mag sich auch Geyer in vielen Beziehungen mit Recht „liberal" nennen, darin gehört er doch voll und ganz zu den „Positiven", daß er an der leiblichen Auferstehung Jesu festhält. Er weist die subjektiven „Visionen der Apostel" ab und schreibt: „es ist mir ganz unzweifelhaft, daß die Körperlichkeit Jesu in eine andere Daseinsweise verwandelt oder von einer Leiblichkeit höherer Art ersetzt worden ist" (S. 62). Als Beweis dessen teilt er den Anfang einer von ihm gehaltenen Osterpredigt mit. Auch darin müssen wir mit ihm ganz übereinstimmen, daß er als das Ausschlaggebende für das persönliche Christentum des einzelnen nicht das äußerliche Fürwahrhalten, sondern das Erlebnis der inneren „Berührung mit Gott in Christus" hinstellt.

Falke, Wernigerode.

Geyer, Chr. Dr. Hauptprediger, Nürnberg: **„Erlebtes Christentum"**, ein Wegweiser für die religiöse Gegenwart. Ulm 1914, H. Kerler. (91 S.) 1 M.

Der bekannte Verfasser, der jüngst schon in seinem Schriftchen „Theologie des ältesten Glaubens" sich bemühte, sein Glaubensbekenntnis uns vorzuführen, gibt uns hier eine Darlegung seiner religiösen Erlebnisse und Anschauungen in derselben klaren, warmen und geistvollen Weise, die wir auch sonst in seinen Predigten finden, und die auch diejenigen, die seinen theologischen Standpunkt nicht teilen, doch anerkennen müssen. Er schildert uns hier zuerst „die sonnenbestrahlte Landschaft der Religion", die er mit uns durchwandern will, vor allem ein für ihn grundlegendes religiöses Erlebnis, das er einst in einem Kolleg des Erlanger Professors Frank bei einem ihm tief zu Herzen gehenden Vortrag über Jesus als Vorbild gewonnen, und durch das er Lebensreligion, statt Lehrreligion, Gegenwartsreligion statt Vergangenheitsreligion, und die Gewißheit der Gnade Gottes durch den von ihm erst jetzt recht erlebten Christus gewonnen habe. Dann zeigt er uns den rechten Heilsweg in dieser wahren Frömmigkeit des inneren Erlebens, die lebendige Kirche als Gemeinschaft des in ihren

einzelnen und verschiedenen Gliedern pulsierenden Lebens als einen werdenden Gottesgarten, ein sich organisierendes Gottesreich, und zuletzt die Zukunft dieser Kirche, nach der Gott einst sein wird Alles in Allem. Die herzliche, aus ernstem Ringen um die Wahrheit hervorgegangene, auch dem Gegner liebevoll entgegenkommende Gesinnung des Verf. berührt uns wohltuend, auch wenn wir in dieser seiner religiösen Weltanschauung doch noch manches vermissen. Wir können aber aus dem kleinen Büchlein mit seiner offenen, ehrlichen, bescheidenen Art, seinem aufrichtigen Streben nach Wahrheit, und seiner leicht verständlichen, schönen Sprache und gewandten Darstellung manches lernen für den religiösen Kampf der Gegenwart, und wünschen ihm daher auch in solchen Kreisen, die mit seiner religiösen Richtung nicht durchaus mit ihm einverstanden sind, manche aufmerksame Leser.

Landenberger, Ludwigsburg.

Goetz, Lic. Pfr., Dortmund: **Das apostolische Glaubensbekenntnis.** Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (63 S.) 0,50 M.

Als 17. Heft der IV. Reihe religionsgeschichtlicher Volksbücher erschienen ist diese Abhandlung eines modernen Theologen zu dem aktuellen Thema gewiß von Interesse; wenn sie auch nicht eben Neues bringt, so spricht sie doch eine deutliche Sprache und läßt keinen Zweifel darüber, in welchem Sinne sie geschrieben ist, allgemeine Stimmung zu machen für Abschaffung des Apostolikums im gottesdienstlichen Gebrauch oder wenigstens Herstellung von Parallelformularen, die den Gebrauch frei lassen. Daß positive Christen, nicht bloß Geistliche, sondern auch Laien anders denken, an diesem Bekenntnis „aus freier Seele" hängen, und es keinenfalls im Gottesdienste und bei liturgischen Handlungen missen möchten, ja wenn es nicht in Gebrauch wäre, es fordern möchten zu eigener Glaubensstärkung gegenüber allen Andersgläubigen, diese Möglichkeit wird kaum erwogen. Und doch ist dies Wirklichkeit, wie dem Verfasser wohl bekannt sein dürfte. Und daß dies nicht die Rückständigen nur sind, die in Zwangsformeln ihren Glauben konservieren, sondern lebendige Christen mit gesunden Sinnen und weitem Herzen, die den Beweis echten Christenlebens hundertfach geliefert haben, ist auch eine Wirklichkeit. Verf. hat m. E. die ganze Frage denn doch nicht tief und allseitig genug gefaßt. Auch die Frage, „inwieweit das Bekenntnis auf biblischer Grundlage ruht", ist nur gelegentlich berührt. Dem Verf. ist natürlich wohl bekannt, wie Professor Kunze, dessen neuste Auslassungen nicht einmal in einer Anmerkung erwähnt werden, darüber urteilt. Oder ist die ganze Schrift eine Antwort auf die in der Parallelsammlung „Biblische Zeit- und Streitfragen" erschienene Abhandlung desselben: „Das apostolische Glaubensbekenntnis und das Neue Testament" (1911)? Dem dort (S. 62) geäußerten Wunsch: „der moderne Liberalismus muß es noch viel unverhohlener aussprechen, daß er vom Neuen Testamente im wesentlichen nur noch einige Geschichten und Lehrreden Jesu bis zu seinem Tode als neutestamentlichen Kanon anerkennt," kommt Verf. jedenfalls in etwa nach. Und das ist ja auch zur Klärung der großen Gegensätze, bei denen es sich nicht nur um das Apostolikum, sondern um die Heilige Schrift selber handelt, gewiß wertvoll.

Zimmer, Wernigerode.

Vermischtes.

Picht, W., Dr.: **Toynbee Hall und die Englische Settlement-Bewegung.** Ein Beitrag zur Geschichte der sozialen Bewegung in England. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (XII, 217 S.) 6 M.

Ein Buch wie dieses ist sicherlich zur rechten Zeit geschrieben. „Settlement-Bewegung": sie hat doch auch auf deutschem Boden ihre Vertreter gefunden. In Hamburg, neuerdings in Berlin O., arbeiten die ersten Pioniere. Um so interessanter ist, was P. zunächst über Toynbee Hall selbst, die Mutter der Settlements, gegründet 1883, sodann über die englische Settlement-Bewegung überhaupt wie über die Universitäten-Ausdehnungsbewegung und die „Worker's Educational Association" darstellend und kritisierend mitteilt; um so interessanter, weil er im Anhange auch das von W. Classen s. Z. gegründete „Volksheim" in Hamburg in den Kreis seiner Betrachtung zieht. Reich, überreich an Hoffnungen und Erwartungen ist die Settlement-Geschichte; aus den edelsten Motiven herausgeboren, mit gewaltiger Energie behauptet. Dennoch, der Erfolg ist gering; da am geringsten, wo, wie gerade in Toynbee Hall, die Arbeit nicht auf wirklich religiöser Grundlage aufgebaut wurde, wo also allein die intellektuelle Hebung erstrebt wurde. Merkwürdig auch, daß die ganze Bewegung, die von den Universitäten ausgegangen ist, heute

zum großen Teil mit ihnen nicht mehr zusammenhängt. Noch bedeutsamer das Urteil, das über die Universitäten-Ausdehnungsbewegung gefällt wird: Halbbildung, aber nicht wirkliches Wissen, das ist ihr Ergebnis; erreicht wird der Mittelstand, nicht der Arbeiterstand. — Ich habe absichtlich auf einzelne markante Äußerungen und Ergebnisse des Buches mich beschränkt; ich denke, gerade sie werden am ehesten Veranlassung geben, sich tiefer hineinzulesen und daraus zu lernen. Jordan, Wittenberg.

Kranold, H.: Freistudententum. Versuch einer Synthese der freistudentischen Ideen. In Verbindung mit K. Landauer und H. Reichenbach hrsg. München 1913, M. Steinbach. (53 S.) 0,90 M.

Die Broschüre zerfällt in drei Teile. H. Kranold zeichnet den Werdegang, H. Reichenbach die Idee des Freistudententums, K. Landauer die Verwirklichung der freistudentischen Idee im Rahmen der Gegenwartskultur. — Die geschichtlichen Ausführungen reden ziemlich pessimistisch; das Freistudententum ist eben doch Partei, Korporation geworden, ist nicht mehr die Vereinigung aller Nichtinkorporierten; es muß auf die Machtmittel staatlichen Zwangs oder doch akademischer Behörden sich zurückziehen, um seine Ideen durchzuführen. — Für die prinzipiellen und praktischen Darlegungen wird als bestimmende Norm (S. 26) aufgestellt: „Das ethische Ideal ist der Mensch, der in freier Selbstbestimmung sich seine Werte schafft, und als Glied der sozialen Gemeinschaft diese Autonomie für alle und von allen Gliedern fordert"; d. h. doch Proklamierung einer durchaus autonomen Ethik, wie z. B. S. 27 es erläuternd heißt: „Was jeder für richtig hält, darf er auch tun, aber das soll er auch tun"; d. h. grundsätzlich Aufhebung nicht nur jeder religiös-christlichen, sondern auch jedes deutsch-nationalen Charakters des deutschen Studententums. Damit ist ein unmittelbares Hineinreden in die öffentlichen Angelegenheiten der Universität, ja geradezu die Forderung eines Mitbestimmungsrechtes gegeben. Man rechnet geradezu mit einer ganz neuen Begriffsbestimmung des eigentlichen Zwecks der Universität: nicht Heranbildung der für Staat und Gesellschaft notwendigen intellektuellen Kräfte, sondern Pflege und Verbreitung der Wissenschaft in ihrer absoluten Größe. — Nun, es wird wohl noch viel Wasser den Rhein hinabfließen, ehe solch radikale Umwälzung der besten Überlieferungen unseres Hochschulwesens Wirklichkeit wird. Aber zur Kenntnisnahme der wenigstens bei den Führern der freistudentischen Bewegung obwaltenden Tendenzen dürfte das Schriftchen, das auch über die bisherige praktische Arbeit einiges zu berichten weiß, freilich auch eine sehr einseitige Kenntnis des alten studentischen Korporationswesens verrät, von Interesse auch für weitere Kreise als gerade die freistudentischen sein. Jordan, Wittenberg.

Studentenbibliothek. Hrsg. vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit. M.-Gladbach 1913, Volksvereinsverlag. (653—656.) Je 0,40 M.

Es sind kleine Heftchen mit kleinem, nicht gerade erfreulichem Druck; aber was darin steht, ist sehr erfreulich und lehrreich. Wie viel auf katholischer Seite in diesen Dingen geleistet wird, ist wohl einigermaßen bekannt und verdient nicht nur relative Anerkennung, sondern einfach als besten Erfolg ein Zugreifen auch unsrerseits, das auch bereits begonnen hat.

3. **Grundel, H., Dr. phil: Student und Vinzenzverein.**

In diesem Heftchen führt uns der Verf. in das Entstehen und Werden, die Organisation und die Gegenwartslage der Vinzenzvereine ein. Die Gestalt des Gründers Ozanam wird in einer kurzen biographischen Skizze vor uns lebendig. Etwas doktrinär folgt eine Erörterung über den eigentlichen Zweck der Vereine, bei der die Frage, ob die „Caritas" Selbstzweck oder „Mittel zum Zweck eigener Förderung" sei, ruhig in doppeltem Sinn hätte bejaht werden können. Das letzte Kapitel redet von dem sonderlichen Wert, den solche Arbeit gerade für den Akademiker hat, und schließt mit einem Überblick über den derzeitigen Stand der akademischen Vinzenzvereine in Deutschland.

7. **Pentz, H., Dr.: Früchte einer sozialstudentischen Bewegung.**

Zum Vorwort braucht man eine Lupe. Man erfährt dann, daß der Verf. speziell in das geistige Leben des sozialen Katholizismus in Frankreich einführen will, um die Fülle der in der Sozialarbeit steckenden Fragen, den Reichtum ihrer Aufgaben an einer individuellen Bewegung aufzuzeigen und so wirklich praktisch anzuregen. Als Quellen des sozialen Geistes nennt er eine Reihe hervorragender Männer, charakterisiert die Anregung als zunächst mehr intellektualistisch, theoretisch, und bespricht dann ihre Erfolge

im allgemeinen unter dem Gesichtspunkt, wieweit nun wirkliche praktische Volkserziehungsarbeit durch so theoretisch angeregte Männer und Jünglinge getan worden ist. Die besonderen Erfolge sieht er in einer lebendig einsetzenden Renaissance in Presse und Literatur Frankreichs im sozialen Geist, die auch Männer der Wissenschaft erzeugt. Äußerlich scheinen die Erfolge zwar recht gering zu sein und pessimistischer Betrachtung recht zu geben, die aber der Verf. nicht teilt.

8. **Räucker,** Br., Dr.: **Die Settlementsbewegung.**

Nach kurzer begrifflicher Erläuterung gibt der Verf. eine Einführung in die Geschichte der Settlements, ihre Anlässe in den besonderen sozialen Verhältnissen Englands und den persönlichen Motiven zu ihrer Überwindung (Green, Devison Toynbee) bis zur Gründung der Settlements-Association im Jahre 883 zunächst für Oxford, dann für Cambridge und der Entwicklung der Bewegung seither. Im zweiten Teil geht der Verf. auf die Unterschiede der bestehenden Settlements ein, unterscheidet amerikanische (mehr „nationale") von den englischen (mehr „sozialen") und gibt einen genaueren Einblick in die Arbeitsart der letzteren. [Die Resident workers und Non-Resident workers, das Indoor und das bedeutsamere Outdoorwork, das Recreationswork (Sport, Wandern, Spiel)]. — Mit der Besprechung der Erfolge der Bewegung in England verbindet der Verf. einen kurzen Vergleich mit den deutschen Verhältnissen, empfiehlt die Arbeitsart des Gladbacher „Studentensekretariats" und warnt vor gleichmachender Copie.

11. **Jünemann,** Ina: **Meine Residenzarbeit.**

Durch die Lektüre der (sehr lesenswerten) „Sozialen Studentenblätter" ist die Verfasserin in die Arbeit hineingeraten, um zu schauen, zu fragen, zu lernen. Aus der Fülle des Erlebten bietet sie uns eine Reihe Bilder dar. Wir besuchen das Gewerkschaftsbureau, einen Gewerkschaftskongreß, einen Arbeiterkurs, Fabriken, Armenhaus, Korrektionsanstalt, Gefängnis, wir bekommen Bilder aus dem Heimarbeiterleben, der Jugendgerichtshilfe, Fürsorgevereinen verschiedener Art. — Den Abschluß bildet eine Weihnachtsbescherung armer Trinkerfamilien.

Alles in allem: Kleine Heftchen und ein reicher Inhalt, der zum Nachdenken und Mittun einladen muß. Schafft, Bonn.

Dies und das.

Farbige **Konfirmationsblätter** hat auch der Volkskunstverlag (R. Keutel) St. neu herausgegeben. Von Prof. Gebhard Fugel sind „Die Seepredigt" und „Die Bergpredigt", „Jesus der Kinderfreund" und „Jesus der gute Hirte" aufgenommen. Herb und feierlich zugleich in ihren Gestalten, in lebhafter Farbigkeit, geben sie jedenfalls dem sinnenden Beschauer mancherlei Anlaß zum Nachdenken. Sinnig ist auch Th. Schüz' „Am Konfirmationstage"; nur freilich als Konfirmationsschein ist das Blatt doch zu wenig kirchlich, allzu familien-genrehaft. Dagegen ist van Dyck's „Christus am Kreuz" wieder ein tiefernstes, wuchtig packendes Blatt. — Die Preise, zumal die Partiepreise, sind sehr gering angesetzt. —

Zeitschriften.

Saat auf Hoffnung, Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel, hat im vergangenen Jahr den 50. Jahrgang abschließen können. Jubiläumscharakter ist so ihr eigen. Zahlreiche Erinnerungen an Fr. Delitzsch, den Gründer des Blattes und warmen Freund Israels und der Judenmission, stehen so voran. Daneben gehört naturgemäß der Mission selbst das Interesse: Missionare und getaufte Juden nehmen das Wort. Sehr ausgiebig werden die geistigen Bewegungen im Judentum selbst verfolgt; desgl. auch die Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Synagoge bis hin zum N. T. Durchweg Gediegenes bietet so die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift (hrsg. von P. O. v. Harlin. Leipzig und Dresden, C. L. Ungelenk); sie verdient so auch über den Kreis der speziellen Freunde der Judenmission (aber sollten das nicht eigentlich alle bewußt evangel. Christen sein?) hinaus Beachtung. [Unter **SaH.** wird von nun an regelmäßig über sie berichtet werden]. Auch auf die kleinen ebenfalls vierteljährlich erscheinenden Hefte **„Friede über Jsrael"**, vom gleichen Herausgeber im gleichen Verlage veröffentlicht, sei bei dieser Gelegenheit empfehlend hingewiesen.

Erklärung.

Auf S. 396 f. des vorigen Jahrgangs ist in bezug auf A. B. Ehrlichs „Randglossen zur Hebr. Bibel" von mir bei Kritik seiner Auslegung von Hi. 19, 22 ff. gesagt worden: „In 22a will er *'el* „Gott" in *'ajjal* „Hirsch"

geändert haben, sagt aber nichts davon, daß dieser Vorschlag bereits von Perles und Beer gemacht worden ist. Den Begriff literarisches Eigentum kennt er nicht" und am Schluß der Besprechung ist bemerkt: „Daß er seine Vordermänner verschweigt, ist ihm nachgewiesen worden". In bezug auf diese Äußerungen spricht Hr. Ehrlich in einem Briefe an die Redaktion von „erlügen und erstinken". In seinem Buche stehe: „Statt *'el* ist mit andern zu lesen *'ajjal*." Nun das ist zuzugeben, aber die Nennung der Namen würde nicht bloß der literarischen Gewohnheit, sondern auch dem Umstand entsprechen, daß er hie und da Namen nennt, wenn er jemand bekämpft. Dadurch und durch die häufige Vernachlässigung der Kontinuität in der wissenschaftlichen Arbeit bin ich zu der obigen Aussage geführt worden. Zur Strenge der Urteilsweise hat mich natürlich auch der unerhörte Ausfall veranlaßt, den Ehrlich sich bei Hi. 19, 25 f. erlaubt hat: „Was tun die christlichen Exegeten nicht alles, um das Dogma von einem ewigen Leben hier hineinzuinterpretieren. Die rabbinischen Erklärer gehen wohl nicht so gelehrt, dafür aber ehrlicher zu Werke." Da können wir nur noch einmal sagen: Wir halten an uns, um ihm nicht nach Gebühr zu antworten.

Ed. König, Bonn.

Berichtigung.

S. 108a Z. 24 v. o. füge hinter: Ausübung ein: Kirchenwerk.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Freireligiös? St, Evgl. Gesellschaft. (16 S.) 0,05 M. (Partiepreise.) **Heim,** K., Lic. Dr. Prof.: Friede mit Gott. Vortrag. Berlin-Lichterfelde 1914, Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung. (16 S.) 0,20 M. **In ernster Stunde.** Zum Massenstreik gegen die Staatskirche. (Labusen, Le Seur, Lic. Mumm, Diak. Fiedler, P. Ungnad, L. Weichert.) B., Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. (24 S.) 0,10 M. **Möbius,** K.: Göttliche Ordnungen für das Familienleben. Mit Vorwort von P. Th. Harbeck. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (24 S.) 0,20 M. **Schrill,** E.: Momentbilder vom Carneval. 26—31. Tausend. Freiburg i. Br. 1914, W. Momber. (48 S.)

Bücherschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie.) Joël, K.: Die philosophische Krisis der Gegenwart. (56 S.) L., Meiner. 1,40. Kleinpeter, H.: Vorträge zur Einführung in die Psychologie. (VI, 435 S.) L., Barth. 6,60. Medicus, Fr.: Fichtes Leben. (V, 176 S.) L., Meiner. 3,00.

Pariser, E.: Einführung in die Religionspsychologie. (V, 56 S.) Hl., Niemeyer. 1,50. Scheffer, Th. v.: Der Mensch u. die Religion. (VIII, 188 S.) M., Hans Sachs-Verlag. 4,00. Wendland, J.: Die neue Diesseitsreligion. (48 S.) Tü., Mohr. 0,50. Hackmann, H.: Religionen u. heilige Schriften. (43 S.) B., Curtius. 1,00. Malapert-Neufville, M. C. v.: Die außerchristl. Religionen u. die Religion Jesu Christi. (V, 188 S.) L., Deichert. 3,00.

Theologie. Dunkmann, K.: Metaphysik der Geschichte. (III, 70 S.) L., Deichert. 1,80. Stange, C.: Naturgesetz u. Wunderglaube. (V, 112 S.) Ebd. 2,40. — Vorträge, Frankfurter. Frkf., Diesterweg. 7. Reihe. Religion, Die. Foerster, E.: Ist Gott e. Wirklichkeit? Bornemann; Wie kommt es zu persönl. Frömmigkeit? Lueken: Ist Religion etwas Krankhaftes? Veit: Hat Beten Sinn? (92 S.) 1,60. Weinel, H.: Jesus im 19. Jahrh. 3. Neubearbeitg. Mit e. Schlußteil: Im neuen Jahrhundert. (VI, 331 S.) Tü., Mohr. 3,50. Wernle, P.: Evangelisches Christentum in der Gegenwart. (VIII, 118 S.) Ebd. 2,50.

Exegetische Theologie. A. T. Baudissin, W. W. Graf: Zur Geschichte der alttestl. Religion in ihrer universalen Bedeutung. (56 S.) B., Stilke. 1,00. Hölscher, G.: Die Propheten. (VIII, 486 S.) L., Hinrichs. 9.00.

N. T. Heinrici, C. F. G.: Paulinische Probleme. (VI, 95 S.) L., Dürr. 1,40.

Historische Theologie. Reitzenstein, R.: Die Nachrichten üb. den Tod Cyprians. (69 S.) 2,20. — Hörle, G. H.: Frühmittelalterl. Mönchs- u. Klerikerbildung in Italien. Geistliche Bildungsideale u. Bildungseinrichtungen vom 6. bis zum 9. Jahrh. (XII, 87 S.) Fr., Herder. 2,00. — Hilgers, Jos., S. J.: Die katholische Lehre v. den Ablässen u. deren geschichtl. Entwicklung. (XXXIII, 172 S.) Pa., Schöningh. 3,60. Hünermann, Fr.: Die Bußlehre des hl. Augustinus. (XII, 159 S.) Ebd. 5,00. Klein, J.: Der Gottesbegriff des Joh. Duns Scotus. (XXXI, 242 S.) Ebd. 3,00. Rackl, M.: Die Christologie des hl. Ignatius v. Antiochien. (XXXII, 418 S.) Fr., Herder. 8,00.

Praktische Theologie. Schlatter, A.: Predigten in der Stiftskirche zu Tübingen. 12. Jahrg. (1913—14.) 10—11 Nrn. (Nr. 1—4. 8, 7, 8 u. 9 S.) Tü., Schnürlen. 2,00; einzeln 0,20. — Faut, A. S.: Die Religion des A. u. N. Testaments. Diktate f. den Unterricht an Klasse VI u. VII (Sekunda) der höheren Lehranstalten. (III, 66 S.) Tü., Mohr. 1,00. — Sellschopp, A.: Religionsunterricht u. religiöses Erleben. (32 S.) L., Deichert. 0.70. — Emlein, R.: Der Kindergottesdienst. Handbuch f. Leiter u. Helfende. (VII, 110 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,00. Theorie u. Praxis des Kindergottesdienstes in Vorträgen, geh. auf dem 1. theolog. Instruktions-Kursus f. Kindergottesdienste in Bremen 1913. Hrsg. v. P. Zauleck. (IV, 253 S.) Gü., Bertelsmann. 3,20. — Wanckel, A.: Der deutsche ev. Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrh. (VIII, 317 S. m. 221 Abbildgn.) Wittenberg, Ziemsen. Geb. 9,00. — Baur, L.: Christus, der König der Zeiten. Vorträge üb. den Philipperbrief. (IX, 220 S.) Fr., Herder. 2,50. Ebert, P.: Das Kreuz Christi in Weissagung u. Erfüllung. (88 S.) Schwerin, Bahn. 1,50. Keppler, P. W. v.: Unseres Herrn Trost. Erklärung der Abschiedsreden u. des hohenpriesterl. Gebetes Jesu (Joh. 14—17). (X, 430 S.) Fr., Herder. 5,80. — Missionsstudienbücher. Ba., Ba. Missionsbuchh. 1. Speer, R. E.: Die animist. u. ostasiat. Religionen u. der Islam. (VII, 144 S.) Geb. 2,40. — Leute, J.: Der katholische Priester. (VIII, 160 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,60. — Ilgenstein, W.: Die religiöse Gedankenwelt der Sozialdemokratie. (304 S.) B., Vaterländ. Verlagsanstalt. 2,50. Violet, B.: Die Kirchenaustrittsbewegung. (30 S.) B., Ev. Bund. 0,50.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. Religionsphilosophie. Fittbogen: Lessing u. Spinoza. (PrM. 2.) — Hardeland: Christentum u. Buddhismus. (AG. 13.) — Hoppe: Ägyptens Stellung in d. Geschichte, besonders d. Rlgsgeschichte. (LK. 10 ff.)

Theologie. Kunze: Glaube u. Geschichte. (NkZ. 2.) Mahling: Volkskirche, Volksseele, Volksseelsorge, Volksmission. (Ebd.) — **GG. 1914, 2, 3:** Müller: Vom Leben zum Erleben. Walther: Stellung des Christen z. Bibel. Meyer: Was will die „christl. Wissenschaft"? Vogel: Die Wunder Jesu u. die mystischen Erschei-

nungen d. Seelenlebens. Pfennigsdorf: Kirchenstreik. Rundschau. Verschiedenes. u. a. — Ihmels: Sehet Euch vor! Ernst: Über das Verhältnis des rlg. zum philosoph. Denken. Vorwerk: Das Gebet als psychologisches u. pädagog. Problem. Johnsen: Ein Blick in d. Werkstatt d. Lebens. Kinzel, R.: Apologie im Roman. Gentsch: Panama-Kanal. Pfennigsdorf, E.: Flugblatt-Verzeichnis. Schüler: Gedichte. Verschiedenes. Mitteilungen. u. a.

Exegetische Theologie. Bibelwissenschaft. Steinmetz: Die neue Ausgabe d. revidierten dtschn. Bibel. (LK. 9 ff.)

A. T. Schorlemer: Der Psalter, das Gebetbuch d. hl. Geistes. (AG. 23.)

N. T. Francke: Christi Schmach. (De. 5.) Gerhardt: Jesus Christus u. sein Stern. (R. 9.) — v. Walter: Urchristl. Gemeindeleben. (LK. 7 ff.) Wohlenberg: Jesus b. Josephus? (AG. 22.) — **ZNT. XV, 1:** Dell, A.: Matth. 16, 17—19. Scläger, G.: Die Ungeschichtlichkeit des Verräters Judas. Reitzenstein, R.: Eine frühchristl. Schrift von den dreierlei Früchten des christl. Lebens. *Miszellen:* Nestle, E.: „Die Zinne des Tempels"; Act. 7, 11; Vom Judaskuß; Von den lat. Übersetzern d. Evangelien; Matth. 6, 16. Pfister, S.: Zur Wendung *ἀπόκειταί μοι ὁ τῆς δικαιοσύνης στέφανος.* Preuschen: Chresto impulsore.

Historische Theologie. Cramer: Die Londoner Fremdengemeinde 1550—1553. (RK. 5 ff.) Grüner: Missionsmethode u. Erfolg bei d. Christianisierung Livlands. (AMZ. 3 ff.) Pachali: Die Reformpartei in Italien u. die Einigungsversuche im Reformationszeitalter. (AG. 23.) — Althochdeutsche Kirchenbeichten: (LK. 10 ff.) — Kolfhaus: Pietismus u. Kirche. (R. 9.) Kühne: Zinzendorfs Erbe. (DF. 5.) — Schulze: Zur Frage nach d. Verf. des Buches v. d. Nachfolge Christi. (ThLBl. 5.) Wapler: Genesis der Versöhnungslehre J. v. Hofmanns. (NkZ. 3.) Wolf: Parcifal u. Parsifal. (AG. 20 f.) — Hardeland: Zu *D.* Ihmels Gedächtnis. (EK. 8.) Kirmß: E. M. Arndt als relig. Charakter. (PrM. 2.)

ZkG. XXXV, 1: Koch: Tertullians Laienstand. Schulz: Einfluß d. Gedanken Augustins über d. Verhältnis von ratio u. fides im 11. Jahrhdrt. Bünger: Studienordnungen der Dominikanerprovinz Saxonia. Schillmann: Neue Beiträge z. Jakob von Jüterbock. Wiegand, A.: Vilmar. — Greßmann u. Lüdtke: Euagrios Pontikos. — Nachrichten.

Systematische Theologie. Kühn: Das Problem d. Bergpredigt. (NkZ. 3 f.)

Praktische Theologie. Hildt: Die homiletische Schriftauslegung nach Steinmeyer. (EK. 9 f.) — Büttner: Soll man Laien zum Predigtamt berufen? (R. 8.) Scholz: Aufgaben des ev. Predigtamtes in der Gegenwart. (NkZ. 3.) — Daarr: Bibelkritik u. Gemeinde. (R. 7.) Faut: Die „relig. Bedürfnislosigkeit der Masse". (ChrW. 9.) Schultz, Cl.: Zur Charakteristik d. volksschulentlassenen Jugend. (PrM. 2.)

Kürschner-Neumeister: Zur Agendenreform. (PU. 3.) Kürschner: Das ev. Gotteshaus. (R. 8.) Rehm: Kirchenmusikalisches. (PBl. 5.) Seydel: Stimmbildungsmethode u. Stimmkunde. (Ebd.) — **MGkK. 1914, 3:** Knodt, R. E.: Zur Passionszeit. Smend, J.: Zur Gesch. des Kelchgebrauchs in d. abendländ. Kirche. Spitta, Fr.: Luthers Bedeutg. f. d. Gottesdienst in der Beleuchtung des Jesuiten E. Grisar. Kürschner, E.: Gottesdienstliches aus England. Lasch, G.: Kleine Kirchen. Rotscheidt, W.: Zur Geschichte d. kirchl. Ämter am Niederrhein. Dreier, B.: A. Schultz, Organist, Dannenberg. Cleve, G. L.: Hymnologische Lektion. Schlingmann, R., u. Müller, H.: Organistentage. Schröder, O.: Eine neue Lösung des Stimmbildungsproblems. Kleine Mitteilungen. u. a. Kaz, H.: Praktische Winke z. Passionszeit.

Hermes: Zum KU. in d. Großstadt. (EF. 2.) Gregorovius: Das Recht d. RU. in d. Volksschule. (PU. 3.) Titius: Nationale Jugenderziehung. (PrM. 2.) Sellschopp: Staatsreligion u. Einheitsschule. (R. 10.) — Baumgarten: Behandlung d. bibl. Wundergeschichten. (MevR. 3.) Kabisch: „Niemand hat Gott je gesehen." (Ebd.) Peters: Von d. Auswahl des Quellengutes. (ZevR. 4.) Richter: Behandlung d. Apostelgeschichte auf d. Oberstufe. (Ebd.) Schmidt: Abraham als Glaubensheld. (Ebd.) Schreyer: Vom Gebet. (MevR. 3.)

Mission, Äußere u. Innere. Bunke: Deutsch-Evgl. M.shilfe. (R. 10.) — Bechler: Kulturarbeit d. Brüdergemeine im westl. Himalaja. (AMZ. 3.) Berlin: Tätigkeit d. deutschen Frauenwelt auf d. Gebiete d. Heidenmission. (AMZ. 3 f.) Büttner: Aus dem Herzen Borneos. (EMM. 3.) Christ-Socin: Die nationale Bewegung des Islam. (Ebd.) Zwemer: Die gegenwärtige Krise in der Welt d. Islam. (EM. 2.) — Fehlberg: Einigungsbewegung in d. ev. M.swelt u. der Zusammenschluß d. Lutheraner in Indien. (LK. 7 ff.) Hedberg: Die Kaste und ihr Fluch. (EM. 3.) Lucas: Aus indischer Frauenarbeit. (EM. 2.) Strümpfel: Die missionslosen Gebiete in Togo u. Kamerun. (AMZ. 2 f. Kawerau.) Würz: Dtsch.-ev. M. u. Weltmission. (EMM. 3.) — Irene Petri. (EM. 3.) Prof. Dr. Schweitzer als M.sarzt in W.-Afrika. (Ebd.) — Kunze: Das Negerproblem u. die Christl. Studentenbewegung. (DF. 5.)

SaH. 1914, 1: Zum Gedächtnis C. P. Casparis * 8. 2. 1814. Löwen, G. W.: Wenn das Passah wiederkehrt. Levertoff: Reise nach Rußland 1913. Aus der kabbalistisch-chassidischen Gedankenwelt. v. Harling: Vom Zionismus. Levertoff: Elias Erwachen. u. a.

DEiA. XIII, 5: Albertz: Ökumenische Ausbreitung d. Protestantismus d. Gegenwart. Schultze: Aus der Tätigkeit d. schweizerischen Vereins f. ev. Gottesdienst an Kurorten. Chronik. Rundschau. u. a.

Frick: Die Landpflegerin. (MIM. 2.) v. Rundstedt: Tätigkeit d. Frauen in d. Säuglingsfürsorge auf d. Lande. (MIM. 2.) Thilo: Der „Sonnenhof" in Böhmen. (Ebd.) Weigelt: Raiffeisenwerk im Rahmen der I. M. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aus dem kirchl. Leben in Belgien (EK. 7), England (R. 7 Guthke), Schweden (AG. 22). Der organisierte Kirchenaustritt. (ChrW. 8 Kirchner; PU. 3 Dietrich; EK. 9.) Kaftan: Morgenrot? (LK. 7.) Oehme: Rlg. Versorgung d. Kirchenflüchter. (ChrW. 7.) Vogel: Teilung des Machtbereiches der Kirche. (R. 9.) — Köhler: Zum kathol. Gewerkschaftsstreit. (ChrW. 9 f.) — Erkelenz: Kirche u. Sonntag. (ChrW. 8.) Schairer: Verbindungsstudententum und christl. Studentenvereinigung. (DF. 5.) Scheer: Zum Verständnis der elsässischen Seele. (ChrW. 7 f.) — Hübener: Die Expressionskunst. (LK. 9.)

DE. 1914, 1—3: Zum neuen Jahre. Kesseler, R.: A. G. Fichte. Lüttge, W.: Bibelglaube. Collin, A.: H. Pontoppidan. Hartmann, H.: Der christliche Sozialismus in der Kirche von England. Egelhaaf, G.: Zur Geschichte des Kulturkampfes. v. Campe, R.: Zur Rechtslage der Jesuiten. *Neue Bücher:* Mühlner, W.: P. Schreckenbach. *Chronik:* Zabern. Der 3. deutsche Abeiterkongreß. Staatskämpfe im Gefolge d. soz. Gesetzgebung. Dienstbotenversicherung. Austrittsbewegung in das Komitee „Konfessionslos". Der Fall Heydorn und seine Lehren. Nichtbestätigung des Pfr. Lic. E. Fuchs. — Lüttge, W.: Die inneren Spannungen im rlg. Leben. Kawerau, G.: Briegers Reformationsgesch. v. d. Heydt, D.: Der Einfluß der Reformation auf d. kathol. deutsche Kirchenlied. Collin, A.: H. Pontoppidan. Hartmann, H.: Der christl. Sozialismus in d. engl. Freikirchen. *Kleine Beiträge u. Neue Bücher:* R. Eibach u. W. Pansky: Der heilige Ehestand. Elster, H. M.: Der illustrierte „Jörn Uhl". Waitz, H.: H. Liemer, Meine fünf Klosterjahre. *Chronik:* Bedeutung des jüngsten Falles Heydorn; Christentum u. Monismus; Traub über Monismus u. Protestantismus. K. Sappers Schilderung des „Neuprotestantismus". Besprechung der Unkirchlichkeit auf dem 37. Kongreß der I. M.; Mahling und Hunzinger. Verlauf der Austrittsbewegung. Der Kirchbau in Gerolstein. Zur Nichtbestätigung von Lic. Fuchs. — Lüttge, W.: Über die christl. Lebensverleumdung. Haas, R.: Über die moderne Theosophie. v. Campe, R.: Ultramontanes über den Eid. Hartmann, H.: Die Brotherhood-Bewegung in England. Brunan, M.: Evangelisches aus d. Gebiet d. griech. Kirche. Hackenschmidt, R.: Elsässische Klage u. Anklage. *Kleine Beiträge u. Neue Bücher:* Gunkel: Kannte Moses das Pulver? Bornemann: H. Dechent, KG. von Frankfurt a. M. seit d. Reformation. Schian: Keller, Auferstehg. des Fleisches; Klassiker d. Rlg. u. Rlg. d. Klassiker. Kesseler: R. Eucken, Zur Sammlung der Geister. *Chronik:* Kard. Kopps Kriegserklärung gegen d. christl. Gewerkschaften; Motive u. Folgen; Kundgebung der Kölner Bischofskonferenz; Stellung des Zentrums.

Methode d. Jesuiten u. die praktische Beiseiteschiebung d. Gesetzes. Frauenfrage auf d. Hbg. Kongreß f. I. M.; Hunzinger und der Deutsch-Evgl. Frauenbund. Zur Klarstellung.

Rezensionenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie.) Ebbinghaus: Grundzüge d. Philosophie. (ThLz. 5 Mayer.) — v. Aster: Große Denker. (ThLBl. 4 Stange.) Buchenau: Kants Lehre vom kategorischen Imperativ. (Ebd. Fischer.) Gastrow: Pfleiderer als Religionsphilosoph. (Ebd. Lauerer; ThLz. 4 Dorner.) Jüngst: Verhältnis v. Philosophie u. Theologie b. Malebranche, Poiret u. Spinoza. (ThLBl. 5 Lobstein.) Merkel: Der Naturphilosoph G. H. Schubart. (Ebd. Metzger.) Müller: Schellings Beziehgn. z. a.t. Wissenschaft. (ThLz. 5 Nowack.) Schwarz: Der Gottesgedanke in d. Gesch. d. Philosophie. (ThLBl. 5 Dunkmann.)

v. Orelli: Allg. Rlgsgeschichte. (EK. 8 Herrmann.) Geden; Studies in the Religions of the East. (ThLz. 4 Altenburg.) Jastrow: Rlg. Babylon. u. Ass. (ThLBl. 4 Merz.) Hildebrandt: Lieder der Rigveda. (Ebd. 5 Schomerus.) Schroeder: Bhagavadgita. (ThLz. 5 Franke.) — Simpson: Great Ideas of Religion. (Ebd. 4 Beckwith.) Durkheim: Les formes élémentaires de la vie religieuse. (ABTh. 3 Norero.) Heinzelmann: Animismus u. Rlg. (ThLz. 4 Mayer.) Soederblom: Natürliche Rlg. u. allgem. Rlgsgeschichte. (ABTh. 2 Bonet-Maury.)

Theologie. Faber: Wesen d. Rlgspsychologie u. ihre Bedeutung f. d. Dogmatik. (ThLBl. 5 Faber.) — Geyer: Theologie d. ältesten Glaubens. (Ebd. Bachmann.) Lüttge: Religion u. Dogma. (ABTh. 3 Ehrhardt.) Sapper: Neuprotestantismus. (PrM. 2 Websky.) — Schaeder: Aus Theologie und Leben. (ABTh. 3 Marty.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Székely: Bibliotheca apocrypha. (ThLz. 5 Beer.)

A. T. Batten: Com. on the Books of Ezra a. Nehemia. (ThLBl. 5 König.) Mitchel, Smith, Bewer: C. on Haggai, Zachariah, Malachi a. Jonah. (ThLz. 4 Nowack.) Peters: Das Buch Jesus Sirach. (ThLBl. 5 Caspari.) — Kaulen-Hoberg: Einleitung in d. Heil. Schrift. (A. T.) (Ebd. 4 König.) Bacher: Die Prooemien der alten jüdischen Theologie. (Ebd. 4 Laible.) Eißfeldt: Maschal im A. T. (Ebd. 4 König.) — Bertholet: Eigenart d. a.t. Religion. (ThLz. 5 Nowack.) — Anneler: Zur Geschichte d. Juden v. Elephantine. (Ebd. 4 Beer.) Herner: Die Opfermahle nach d. Priestercodex. (Ebd. Bertholet.) — **ThR. 1914, 2:** Nowack, Rlgsgesch. Israels: Sellin: Der a.t. Prophetismus. Hinckley: The Ethic of the O. T. Budde: Altisraelit. Religion. Kautzsch: Biblische Theologie König: Gesch. d. a.t. Religion. — Ungnad: Hebr. Grammatik. (ABTh. 3 Lods.)

N. T. v. Soden: Griechisches N. T. (ABTh. 3 Goguel.) — Mayer: Über die Pastoralbriefe. (ThLz. 5 Dibelius.) Wendt: Apostelgeschichte. (ABTh 3 Goguel.) — Clemen: Entstehung d. Joh.-Evgls. (ThLz. 4 Bousset.) — Weinel: Bibl. Theologie des N. T. (ABTh. 3 Goguel.) Zietlow: Der Tod. (ThLz. 4 Thimme.) — **ThR. 1914. 2:** Bultmann, Einleitung: Wendland: Urchristliche Literaturformen. Norden: Agnostos Theos. u. a.

Historische Theologie. Heussi: Kompendium d. KG. (ThLBl. 5 Preuß.) — Bousset: Christos Kyrios. (Ebd. Leipoldt.) Linck: De antiquissimis veterum quae ad Jesum N. spectant, testimoniis. (ThLz. 5 Windisch.) — Francke: Grundzüge der Schriftsprache Luthers. (ThLBl. 5. Buchwald.) Meissinger: Luthers Exegese in d. Frühzeit. (ThLz. 4 Scheel.) — Babert: S. Martin de Tours. (Ebd. 4 v. Dobschütz.) Feder: Zu Hilarius v. Poitiers. (ThLz. 4 Jülicher.) Hasse: Nikolaus v. Kues. (ThLBl. 4 Elert.) Pastor: Max v. Gagern. (ThLz. 5 Vigner.) — Bardenhewer: Geschichte der altkirchl. Literatur. (Ebd. Harnack.) Diekamp: Patres Apostolici. (ThLBl. 4 Grützmacher.) Häuser: Barnabasbrief. (ThLz. 4 Knopf.) — Rohner: Das Schöpfungsproblem bei Maimonides, Albertus M. u. Thomas v. A. (ThLz. 4 Horten.) Schulz: Einfluß Augustins in der Theologie u. Christologie d. 8. u. 9. Jahrhdrts. (PrM. 2 Schulz.) Stoor: The Development of English Theology 1800—1860. (ThLBl. 4 König.)

Systematische Theologie. Bard: Die feste Burg unsers Christenglaubens. (ThLBl. 5 Grützmacher.) Berthoud: Jésus et Dieu. (ThLz. 4 Lobstein.) Heinatsch: Die Krisis d. Heiligungsbegriffes. (Ebd. Loofs.) Ihmels: Die Auferstehung Jesu Christi. (ABTh. 3 Morel.) Keller: Auferstehung d. Fleisches. (R. 7 Heinatsch.) — Böckenhoff: Reformehe u. christl. Ehe. (ThLz. 4 Steffen.)

Praktische Theologie. van Weldhuisen: Op de Pastorie. (ThLBl. 4 v. Wijk.) — Becker: Die zukünftige rlg. Erziehung im Auftrage des Staates. (Ebd. 4 Eberhard.) Reichert: Handbuch f. d. ev. RU. erwachsener Schüler. (ThLz. 4 Schuster.) Zurhellen: Wie erzählen wir die bibl. Geschichten? (ThLBl. 5 Amelung.) — Thalhofer: Handbuch d. kathl. Liturgik. (Ebd. Lerche.)

Predigten und Erbauliches. Wir zeugen von d. lebendigen Gott. (ThLBl. 5 Peters.) Jatho: Zur Freiheit seid ihr berufen. (Ebd. Hardeland.) Simons: Aufwärts u. einwärts. (PrM. 2 Sulze.) Steinmetz: Heilige Stunden. (ThLBl. 4 Hardeland.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Antiultramontanes Handbuch. (ThLBl. 5 Fey.)

Inhaltsverzeichnis.

Aalders, Sporen van Animisme 134
Anneler, Geschichte der Juden 133
Bardenhewer, Geschichte d. altkirchlichen Literatur . . . 141
Benz, Die Stellung Jesu . . . 136
Blaß' Grammatik 135
Braun, Spaniens Jesuitenkirchen 140
Breuninger, Gibuns Barabbas los! 153
Canfield, Persecutions 139
Clemen-Alt, Außerb. Rel.-Gesch. 128
Conradt, Wer Ohren hat . . . 144
Cornill, Einleitung 132
Dausch, Lebensbejahung . . . 137
Dechent, Kirchengeschichte von Frankfurt a. M. 139
Ebert, das Kreuz Christi . . . 148
Eger, Das Leid 148
Emlein, Kindergottesdienst . . 145
Ettlinger, Die rechnenden Pferde 128
Françe, Wert und Unwert der Naturwissenschaft 127
Gerhardt, Das Datum d. Kreuzig. 135
Gerok, Das Leben im Licht . 145
Geyer, Theologie 154
Goetz, Glaubensbekenntnis . . 155
Grundel, Student u. Vinzenzverein 156
Haase, Literakr. Untersuchungen 141
Haccius, Erlebnisse 149
Heinzelmann, Animismus . . 124
Heldwein, Die Jesuiten . . . 150
Herrmann, Ethik 143
Hesekiel, Bibl. Fingerzeige . . 148
Herzog, Die Wahrheitselemente 143
Hoppe, Die Gemeinde 154
—, Erlebtes Christentum . . . 154
Jahrbuch d. Gesellsch. f. Gesch. d. Protestantism. in Österreich 142
Jahresbericht, Theolog. 32. Bd. 128
Jünemann, Residenzarbeit . . 157
v. Keppler, Unsers Herrn Trost 148
Kirchend. Kantons Schaffhausen 146
Koch, Das Kreuz im Ährenfelde 145
Kolb, Gesch. des Gottesdienstes 140
Konfirmationsblätter 157
Kranold, Freistudententum . . 156
Krose, Kirchliche Jahrbuch für das katholische Deutschland 152
Laible, Was lehrte Jesus . . 137
Lente, Der katholische Priester 150
Liétard, Au Yun-Nan 124
Manssen, Geschiedenis der ev. luth. gemeente de Zaandam . 140
Marinowski, Nervosität . . . 126
Marie, Mystizismus 125
Meinhof, Religionen 125
Mix, Pfarrer als Volkserzieher 147
Mohr, Seele im Herrgottswinkel 145
Monatsh. d. Rhein. Kirchengesch. 142
Nikel, Das Alte Testament . . 134
Niemöller, Der Sonntag . . . 147
Pentz, Früchte 156
Picht, Toynbee-Hall 155
Räucker, Settlementsbewegung 157
Reinhardt, Wanderhaushaltungsschule 147
Reu, Für die Kleinsten . . . 146
Rolffs, Zwölf Osterpredigten . 144
Saat auf Hoffnung 157
Schubert, Die ev. Predigt . . 140
Schwöbel, Die Landesnatur Palästinas 132
Skovgaard-Petersen, Aus Japan 150
Spencer, Introduction to the Old Testament 133
Stekel, Das liebe Ich 127
Studentenbibliothek 156
Wasmann, Entwicklungslehre . 128
Weinel, Biblische Theologie . 138
Weishaupt, Ostafrikanische Wandertage 150
Wilms, Die absolute Wahrheit 130
Wobbermin, Der christl. Gottesglaube 131
Zeitschrift f. Brüdergeschichte 142